

PETER TERRID

UNSTERBLICHKEIT X

PERRY-RHODAN-Taschenbuch 179

1.

Als Burt Rhyan den Mann am Straßenrand stehen und winken sah, wußte er sofort, daß die nächsten Minuten, wenn nicht Stunden, alles andere als angenehm werden würden. Am liebsten wäre Rhyan weitergefahren, aber der Gedanke an die erschreckende Leere seiner Geldbörse hielt ihn davon ab. Vor knapp zwei Jahren war Burts Vater Odie Rhyan mit seinem Frachtschiff CAROLI-NA im Weltraum verschollen, und bis die Versicherungsgesellschaften endlich die vertraglichen Summen ausschütteten, würden wahrscheinlich noch zwei weitere Jahre vergehen. Und da Rechtsanwälte grundsätzlich erst dann in Aktion traten, wenn sie Geld gesehen hatten, war Burt Rhyan nichts anderes übriggeblieben, als sich neben seinem Studium als Taxifahrer zu verdingen.

Kunden wie der winkende Mann am Straßenrand gehörten zu der Sorte Fahrgäste, die ein Fahrer bereits nach einer Woche Dienst zu fürchten gelernt hatte. Der Mann war klein und dick, fast schon fett. Man hätte auch sagen können, daß er bei seinem Gewicht mindestens einen halben Meter zu kurz geraten war - das kam auf das gleiche hinaus. Während Burt Rhyan den Gleiter an den Straßenrand steuerte, fand er Zeit, die Einzelheiten der Physiognomie seines Fahrgasts zu studieren.

Da war zunächst einmal das Gesicht. Rot, schwitzend und mit dicken Pausbacken, darüber dünne blonde

Haare, straff zurückgekämmt. Die Lippen waren wulstig und feucht, weil der Mann immer wieder die Zunge benutzte, um sie zu befeuchten. Allein die rote Gesichtsfarbe genügte für Burt, in dem Mann einen hochgradigen Choleriker zu vermuten.

Er hielt an und öffnete den Schlag. Mit einem lauten Keuchen setzte sich der kleine Dickwanst in Bewegung und marschierte auf das Taxi zu.

„Junger Mann“, begann der Fahrgast. „Können Sie mir verraten, warum man neuerdings in Ihrem Gewerbe offenbar Halbblinde einsetzt? Ich stehe hier seit fast einer halben Stunde und winke Ihnen. Ein Wunder, daß mich bei dieser Anstrengung nicht schon der Schlag getroffen hat!“

Möge er dich treffen, wünschte Burt Rhyan. Allein die schrille, hohe Stimme des Dicken reichte aus, diesen Wunsch verständlich zu machen.

„Ich wäre Ihnen verbunden“, keifte der Fahrgast weiter, „würden Sie Ihr Fahrzeug endlich in Bewegung setzen. Jede Minute, die ich in diesem Gefährt verbringen muß, treibt meinen Blutdruck in astronomische Höhen!“

„Versuchen Sie es einmal mit autogenem Training“, schlug Burt vor. Eine Sekunde später bereute er diesen Tip bereits, denn der Dicke steigerte sich in einen Wutanfall, der sein Gesicht noch mehr rötete.

„Wenn ich die Hilfe eines pseudomedizinischen Quacksalbers brauchen sollte, werde ich mich an Sie wenden. Und jetzt fahren Sie endlich los. bevor mich in Ihrem klappigen Gefährt der Schlag röhrt!“

Burt versuchte den Dicken zu kopieren.

„Ich meinerseits wäre Ihnen verbunden, würden Sie mir verraten, wohin Sie gefahren zu werden wünschen? Zentralklinik?“

„Wenn Sie weiterhin versuchen, mich zu ärgern, wird das bestimmt die richtige Adresse sein. Was fällt Ihnen eigentlich ein, mich derart zu insultieren? Ich werde mich über Sie

beschweren, vernichten werde ich Sie, jawohl, das werde ich tun! Goshun-See!"

Burt seufzte und ließ den Gleiter anfahren. Immerhin, bis zum Goshun-See war es weit, und das brachte etwas ein. Mit Trinkgeld rechnete Burt nach dem ersten Auftritt des Fettleibigen nicht mehr. Er konnte von Glück sagen, überlegte er sich, wenn ihn sein übellauniger Passagier nicht derart nervte, daß er den Gleiter vor eine Hauswand setzte.

„Fahren Sie nicht so schnell", keifte es hinter Burt. „Wollen Sie mich umbringen, Sie ...?"

„Nichts liegt mir ferner als das", versuchte Burt zu kontern. „Zumal Sie noch nicht bezahlt haben."

„Es ist ein Kreuz mit diesen jungen Leuten. Sie sind frech, aufsässig und unverschämt. Herr im Himmel, haben Sie nicht den Transporter gesehen? Halten Sie gefälligst den Mindestabstand ein. Oder sind Sie etwa blind?"

„Nicht ganz", gab Burt zu. „Nur sehr kurzsichtig."

Diese Auskunft verschlug dem Fahrgast fürs erste die Sprache, aber nicht sehr lange.

„Und dann wagen Sie es, sich ohne Brille hinter ein Steuer zu setzen?"

„Warum nicht", antwortete Burt. „Die Fenster sind nach Rezept geschliffen!"

Die schrille Stimme des Dicken erstarb, dann hörte Burt hinter sich ein Brummen, Grollen und Schnaufen, das verdächtig an einen Vulkan kurz vor einer Eruption erinnerte. Burt beschloß diesem Ausbruch mit einer Frage zuvorzukommen.

„Welche Adresse am Goshun-See wünschen Sie? Der See ist ziemlich groß!"

„Werden Sie nicht zudringlich", keifte der Dicke. „Was geht es Sie an, wen ich besuche?

Kümmern Sie sich um ihr Fahrzeug! Was ist das überhaupt für ein Geräusch? Fliegt das Ding vielleicht bald in die Luft?"

„Lediglich der Motor, Sir", antwortete Burt freundlich. Im Rückspiegel konnte er sehen, wie sich der Dicke an die Arbeit machte, in möglichst kurzer Zeit eine Bonbonschachtel zu leeren. Erst als er die Aufschrift auf dem Deckel sah, entdeckte Burt, daß es sich bei den Bonbons um Pillen handelte. Wenn sich der Dicke immer derartig mit Medikamenten vollstopfte, war es kein Wunder, wenn er an Bluthochdruck und einem handfesten Leberschaden litt. Dem pausbäckigen Gesicht nach zu schließen, war der Fahrgast etwa fünf- und zwanzig Jahre alt-die restlichen Zeichen sprachen aber eher für fünfzig und mehr. Wenn der Dicke so weitermachte, würde er seine Pensionierung nicht mehr erleben.

Langsam begann Burt das Spektakel zu genießen. Während der Fahrt beschwerte sich sein Fahrgast über die eisige Kälte in dem Gleiter, obwohl er sich während seiner wütenden Tiraden ununterbrochen mit einem häßlichen rotkarierten Taschentuch den Schweiß vom Gesicht wischen mußte. Er stellte Vermutungen über Burts Abstammung und Intelligenz an, jammerte über die unerträgliche Hitze und brachte es beiläufig noch fertig, ein einpfündiges Marzipanschwein nebst einem Viertelpfund Magenpillen zu*vertilgen. Er verbat sich wütend jeden Kommentar von Burt und beschimpfte ihn wenig später als rücksichtslos und flegelhaft, weil Burt keinen Laut mehr von sich gab.

Während der Dicke schimpfte, jammerte, keifte und fauchte, begann Burt zu überlegen, welchen Beruf sein Fahrgast wohl haben mochte. Als erstes tippte er auf einen Beamten; nur ein Mann in unkündbarer Stellung konnte sich ein derartiges Benehmen leisten. Möglich war auch, daß es sich um den Leiter eines Mädchenpensionats handelte, oder um einen Chefredakteur. Denkbar war auch, daß der Mann schlichtweg irre war und sich aus einer geschlossenen Anstalt abgesetzt hatte.

„Goshun-See", verkündete Burt schließlich. Das Taxameter zeigte einen erfreulich hohen Stand. „Wünschen Sie hier abgesetzt zu werden?"

„Wollen Sie mich meinem Schicksal überlassen?" keifte der Dicke. „Ich werde mir einen Sonnenstich holen, einen Herzinfarkt erleiden oder an völliger Erschöpfung sterben. Steuern Sie nach rechts!"

Burt begann sich zu wundern. Wenn er die Richtungsangabe des Dicken richtig verstanden hatte, wollte sein Fahrgast jenen Bereich am Ufer des Go-shun-Sees aufsuchen, in dem die

Privatwohnungen der Mitglieder der Administration lagen.

„Fahren Sie schon“, befahl der Dicke schrill. „Denken Sie daran, daß sich bei jeder Minute Stillstand die Temperatur in diesem Teufelsgefäß erhöht. Wenn Sie noch länger zögern, werde ich mein Ziel nicht lebend erreichen!“

Gehorsam ließ Burt den Gleiter anfahren. Der Dicke schien genau zu wissen, wohin er wollte. Es hatte fast den Anschein, als würde er sich in diesem Bereich des Goshun-Ufers sehr genau auskennen. Burt konnte sich allerdings nicht vorstellen, daß irgendein Mitglied der Administration sich freiwillig diesen feisten Choleriker ins Haus laden würde.

„Halten Sie endlich an, junger Mann. Ich will aussteigen!“

Burt brachte den Gleiter zum Stehen. Er starrte seinen Fahrgast entgeistert an.

„Sie wollen Reginald Bull belästigen suchen?“

„Was geht es Sie an, wen ich belästigen suchen? Wieviel habe ich zu zahlen? Wieviel? Junger Mann, ich wollte gefahren werden - ich habe niemals davon gesprochen, daß ich den Bankrott Ihrer Firma abwenden will. Nehmen Sie schon, und dann verschwinden Sie! Ihr bloßer Anblick treibt meinen Blutdruck in die Höhe!“

Der Dicke wälzte sich aus dem Gleiter und drückte Burt einen Schein in die Hand.

„Verschwinden Sie endlich. Den Rest können Sie behalten. Besuchen Sie eine gute Schule davon - ich schlage eine Fahrschule vor!“

Während der Dicke auf die Tür von Reginald Bulls Haus zuwatschelte, betrachtete Burt Rhyan entgeistert den Geldschein in seiner Hand. Dann begann er zu lächeln.

Wahrscheinlich würden nur ein paar Augenblicke vergehen, bis Reginald Bull den Dickwanst hinausbefördern würde. Dann hatte Burt auch für die Rückfahrt einen Passagier, und wenn das Trinkgeld auf der Rückfahrt ähnlich ausfiel, konnte Burt es sich durchaus leisten, seine Freundin zu einem sehr opulenten Abendessen einzuladen.

Interessiert sah Burt zu, wie der Dicke die Türklingel drückte. Wenig später erschien ein Robot in der Tür, und Sekunden danach hatte sich die Tür hinter dem Besucher wieder geschlossen.

Burt Rhyan war verblüfft.

Er konnte nicht wissen, daß kein Mitglied der Administration daran dachte, diesem Besucher die Tür zu weisen. Er konnte auch nicht wissen, daß dieser unausstehliche Mann und seine Mitarbeiter es geschafft hatten, den heimtückischen Überfall der Springer aufzuklären, dem Burt Rhyan Vater zum Opfer gefallen war.

Woher hätte Burt Rhyan wissen sollen, daß er Nike Quinto befördert hatte, den Chef der Abteilung III der Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe?

Reginald Bull war gerade damit beschäftigt, seinen Drink mit viel Fruchtsaft zu entschärfen, als er den Türsummer hörte. Die Kamera am Eingang verriet ihm rasch, wer ihn in den wenigen freien Stunden, die dem Stellvertreter Rhodans blieben, zu stören wagte. Ein Mann wie Nike Quinto hatte natürlich jederzeit Einlaß.

Keuchend und schnaubend betrat Quinto das Wohnzimmer.

„Guten Abend, Sir“, sagte er schrill. „Sie entschuldigen, wenn ich Sie in Ihrer Freizeit störe, aber unaufschiebbare Entscheidungen drängen mich dazu. Andernfalls hätte ich diesen selbstmörderischen Ausflug nicht gewagt. Diese Taxifahrer sind heutzutage der Schrecken der Menschheit. Was sich diese Burschen alles erlauben, grenzt an schwere Körperverletzung. Sie gestatten, daß ich mich setze. Ich befürchte ernstlich, daß ein längeres Stehen meiner Gesundheit einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügen könnte. Besten Dank, Sir!“

Quinto plumpste in den Sessel und holte erst einmal tief Luft. Das Sprechen schien ihn sehr erschöpft zu haben.

„Etwas zu trinken, Oberst Quinto?“ erkundigte sich Reginald Bull freundlich.

„Ist da etwas Alkoholisches drin?“ fragte der Oberst mißtrauisch und schnüffelte an dem Glas.

„Alkohol ist pures Gift für mich.“

„Nur in homöopathischer Dosierung“, versprach Reginald Bull. „Was führt Sie her?“

„Die Verzweiflung, Sir, die pure Verzweiflung. Eigentlich hätte ich lieber mit Rhodan selbst gesprochen, aber ich weiß, daß der Chef noch etwas ruhebedürftig ist. Ich bin ein Mensch ...“ „Das weiß ich“, warf Bully ein.

„... der auf die Gesundheit anderer immerzu Rücksicht nimmt und Schonung übt, auch wenn man mich selbst unausgesetzt quält und schindet. Also zog ich es vor, den Chef in seinem Erholungsurlaub nicht zu stören. Meine Botschaft würde ihn sicherlich sofort niederstrecken. Sie hingegen, Sir, haben ein Gemüt wie ein Metzgershund, Sie wirft so schnell nichts um, also kam ich zu Ihnen.“

Bully nahm das zweifelhafte Kompliment Quintos ungerührt hin. Er kannte den Oberst und seine Eigentümlichkeiten.

„Sie sind noch nicht zum Kern des Anliegens vorgestoßen“, erinnerte er Quinto sanft.

„Worum handelt es sich?“

„Ich gebe Ihnen zunächst nur ein Stichwort, Sir. Ich sage nur: Zellaktivator!“

„Ich habe Zellaktivator verstanden, mein lieber Oberst. Wünschen Sie, daß ich die Temperatur in diesem Raum ändere? Hätten Sie es lieber etwas kälter?“

Quinto hob abwehrend beide Hände.

„Um Himmels willen, nein, Sir. Jeder noch so geringe Temperatursturz hätte mein sofortiges Ableben zur Folge. Es handelt sich um die Zellaktivatoren, wie ich schon ausführte.“

„Um beide?“

Quinto blinzelte verwirrt.

„Hört mir denn kein Mensch zu? Habe ich es denn nur mit Dummköpfen zu tun? Wie kommen Sie auf zwei Aktivatoren?“

„Weil es nur zwei gibt“, antwortete Bully, nun leicht irritiert. „Atlan trägt seit knapp zehntausend Jahren den einen, den anderen trägt seit einigen Monaten der Chef!“

„Unfug“, wehrte Quinto ab. „Was ist eigentlich in diesem Getränk? Apfelsaft? Heiliger Äskulap, wissen Sie denn nicht, was für verheerende Folgen Äpfel in jeder nur denkbaren Erscheinungsform für meine Gesundheit haben? Sie entschuldigen, Sir!“

Quinto förderte eine Pillenschachtel zuwege und suchte eine Zeitlang darin herum, dann zuckte er mit den Schultern und schlängt den gesamten Inhalt hinab.

„Ich hoffe, ich werde diese Katastrophe überleben.“

„Sie wollten über Zellaktivatoren sprechen“, erinnerte Bully. „Wenn es weder Atlans noch Rhodans Aktivator betrifft, welche dann?“

„Welche dann?“ wiederholte Quinto fassungslos. „Natürlich die anderen, welche sonst?“ Bully seufzte leicht.

„Was für andere Aktivatoren meinen Sie. Vielleicht erklären Sie mir den Sachverhalt etwas ausführlicher!“

Quinto seufzte ebenfalls, nur entschieden lauter und wehleidiger.

„Also gut“, ächzte er. „Ich bin es gewohnt, allen alles dreimal erklären zu müssen. Sie erinnern sich an Thomas Cardif?“

„Nur zu gut“, sagte Bully. Vorsichtshalber setzte er sich.

„Cardif wurde von den Antis erpreßt, die ihn bei seinem heimtückischen Versuch unterstützt hatten, Rhodans Platz einzunehmen. Unter dem Eindruck dieser Erpressung flog Cardif seinerzeit nach WANDERER und verschaffte sich jenen Zellaktivator, der ihm dann zum Verhängnis wurde.“

„Ich erinnere mich, schließlich ist die Angelegenheit erst einige Monate alt. Cardif bekam, weil er es so gefordert hatte, einen Aktivator, der auf Perrys Schwingungen eingestellt war. Die Differenz zwischen Perrys Werten und denen Cardifs führte dann zur Kontraindikation und endlich zum Tod von Thomas Cardif.“

„Richtig, Sir. Aber Cardif hat damals nicht nur einen Aktivator bestellt und bekommen ...“

Reginald Bull sprang auf. Sein Glas fiel auf den Boden, der Inhalt versickerte im Teppich. Bullys Augen waren geweitet.

„Natürlich“, schrie er auf. „Er hat *einundzwanzig* Aktivatoren bekommen, einen für sich und ...“

„... zwanzig für seine Freunde, die Antis!“ setzte Nike Quinto fort. Er machte ein zufriedenes Gesicht, man konnte ihn fast schon fröhlich nennen.

„Und diese Aktivatoren sind noch immer in den Händen der Antis“, überlegte Reginald Bull laut. Nervös ging er im Raum auf und ab. „Zwanzigmal die Unsterblichkeit, in den Händen der schlimmsten Feinde, die das Imperium hat. Nicht auszudenken, was daraus erwachsen kann. Was wissen Sie von diesen Aktivatoren, Oberst?“

Quinto zuckte hilflos mit den Schultern.

„Meine Mitarbeiter sind unzuverlässig und schlecht“, jammerte er. „Was soll ich mit solchen Leuten machen? Wir wissen nur, daß ein Aktivator auf Utik aufgetaucht ist. Dort hat er für allerhand Verwirrung gesorgt. Er bewirkte nämlich, daß jedermann den Träger für eine wunderschöne Blume hielt, die gepflegt und begossen werden müsse. Einer meiner Mitarbeiter, ein gewisser Meech Hannigan, hat das herausgefunden. Was dann aus dem Aktivator geworden ist, weiß niemand.“

„Wollen Sie den Fall übernehmen?“ fragte Bully erregt.

Quinto zögerte. Zum erstenmal seit seinem Eintritt klang seine Stimme einigermaßen normal, von der Tonhöhe abgesehen.

„Die Abteilung III ist hoffnungslos überlastet, Sir. Ich kann vielleicht die Spur eines Aktivators aufnehmen - nicht aber die von zwanzig. Das ist ausgeschlossen. Wenn ich mir und meinen Mitarbeitern, diesem unfähigen Gesindel, zugetraut hätte, das Problem zu lösen, wäre ich nicht unter größter Lebensgefahr zu Ihnen gekommen. Ich befürchte, daß das sogar für die Solare Abwehr ein harter Brocken sein wird.“

Bully trommelte mit den Fingerspitzen auf der Platte seines Schreibtischs einen harten Wirbel.

„Ich werde mich selbst um diese Angelegenheit kümmern“, versprach er. „Jedenfalls bin ich Ihnen sehr dankbar, daß sie uns von dieser Gefahr unterrichtet haben.“

„Einer muß ja auf das Imperium aufpassen“, erklärte Quinto selbstsicher. „Stellen Sie sich vor, es gäbe mich nicht! Keine vierzehn Tage hätte das Imperium noch Bestand. Vielleicht verhilft Ihnen diese Einsicht dazu, künftig etwas schonender mit meinem wertvollen Leben umzugehen. Schließlich kann jeder sehen, wie sehr ich leide.“

„Ich werde mein möglichstes tun, Oberst Quinto. Soll ich Ihnen einen Gleiter rufen lassen, der sie zurückbringt?“

„Nicht nötig, Sir. Ich bin sicher, daß der unverschämte Bursche, der mich halbtot hierhergeschafft hat, draußen auf mich wartet. Ich habe ihm viel zuviel Trinkgeld gegeben - jedenfalls für eine einfache Fahrt. Jetzt steht er mit Sicherheit draußen vor der Tür und wartet auf mich, in der Hoffnung, ein zweites Trinkgeld zu ergattern. Er wird sich täuschen!“

Grinsend sah Bully zu, wie Quinto, laut lamentierend, das Haus verließ. Dann wurde Reginald Bull schlagartig ernst. Er dachte geraume Zeit nach, dann schaltete er den Hyperkom ein. Ein simpler Knopfdruck löste einen Impuls aus. Dieser Impuls raste von Bullys Gerät zur großen Sendestation in Terrania, von dort aus überlichtschnell zur Empfängerstation des Robotregenten auf Arkon III. In einer kaum meßbar kurzen Zeitspanne bewirkte dieser Impuls, daß der Privatanschluß des Imperators Gono-zal VIII mit Bullys Gerät verbunden wurde. Gleichzeitig wurden Raffer und Zerhacker zugeschaltet, die es unmöglich machen sollten, daß ein Fremder dieses Gespräch belauschen konnte.

Bully brauchte nur einige Sekunden zu warten, dann erschien auf seinem Bildschirm das unverkennbare Sendezeichen des Robotregenten, und eine Sekunde später war Atlans Symbol zu erkennen.

Der Arkonide blinzelte verwirrt in die Optiken. Er brauchte einige Sekunden, bis er Bully erkannt hatte.

„Bully“, sagte er mit leisem Vorwurf und gähnte ausgiebig. „Ist dir klar, daß es in diesem Bereich von Arkon III Schlafenszeit ist? Was gibt es?“

„Ich habe eine Neuigkeit für dich, die dich sofort hellwach machen wird. Sagt dir das Stichwort *Zellaktivatoren*?“

Der Arkonide verfügte über ein fotografisches Gedächtnis und einen hervorragend arbeitenden Logiksektor. Er wußte sofort, was er von diesem Stichwort zu halten hatte.

„Bei Arkon“, stöhnte er auf. „Die zwanzig Aktivatoren, die Cardif für die Antis besorgt hat!“

„Nike Quinto hat mich gerade daran erinnert. Es ist höchste Zeit, daß wir etwas unternehmen.“

„Hast du Perry informiert?“

Bully schüttelte den Kopf.

„Noch nicht“, gestand er. „Perry braucht nach den Ereignissen der letzten Monate vor allem eines - Ruhe. Vergiß nicht, daß er seinen Sohn verloren hat. Das geht ihm nahe, auch wenn sich dieser Sohn als der übelste Schurke in der Geschichte der Menschheit entpuppt hat. Nein, Arkonidenhäuptling, diese Angelegenheit müssen wir beide erledigen!“

„Tut mir leid, Bully, aber auf mich wirst du dabei verzichten müssen. Ich habe Termine!“

Bully runzelte die Stirn.

„Seit wann nimmst du die Repräsentationspflichten so ernst? Bislang warst du immer heilfroh, wenn wir dich aus der Tretmühle der Etikette befreit haben.“

„In den nächsten Tagen wird der neue Zarlt von Zalit in sein Amt eingeführt. Es ist üblich, daß der Imperator von Arkon diesen Feierlichkeiten den Glanz seiner Anwesenheit verleiht - sofern nicht wichtige Gründe vorliegen.“

„Sind zwanzig Aktivatoren nicht wichtig genug? Willst du noch mehr Ärger?“

Atlan lächelte verhalten.

„Wenn ich nicht erscheine, gebe ich damit zu, daß wichtige Gründe für die Absage vorliegen. Nach außen hin ist im Imperium alles ruhig, keine Aufstände, keine Revolten, keine drohende Gefahr. Was soll ich erklären, warum ich nicht zur Amtseinführung erschienen bin?“

Herumposaunen, daß es in der Galaxis zwanzigmal das ewige Leben zu holen gibt? Kannst du dir vorstellen, was geschehen wird, wenn diese Information durchsickert? Wer von euch terranischen Barbaren weiß eigentlich von der Angelegenheit?“

„Nike Quinto, ich, Brazo Alkher und alle, die damals mit Cardifs Ausflug nach WANDERER etwas zu tun hatten. Aber auf deren Schweigen ist Verlaß. Und die Antis werden die Nachricht auch nicht laut verkünden. Für Geheimhaltung ist also einstweilen gesorgt. Ich weiß natürlich, daß es früher oder später durchsickern wird. Bis dahin müssen wir die Angelegenheit eben aus der Welt geschafft haben.“

„Bully, du bist ein unverbesserlicher Optimist. Ich hoffe, daß du recht behältst. Aber du siehst hoffentlich ein, daß ich unter diesen Umständen unabkömmlich bin, so sehr es mir auch in den Fingern juckt, mich an einer Aktion zu beteiligen. Das Amt eines Imperators ist eine verflixt langweilige Angelegenheit.“

Bully machte ein nachdenkliches Gesicht.

„Hör zu, Atlan. Ich will mit dieser Angelegenheit keine Positronik beschäftigen, das Risiko erscheint mir zu groß, daß doch jemand von der Sache Wind bekommt. Kann dein Extrahirn nicht ausrechnen, was geschieht, wenn wir diese zwanzig Aktivatoren *nicht* finden?“

„Es kann nicht nur“, antwortete der Arkonide bedächtig. „Es tut seit einigen Minuten nichts anderes mehr.“

Wichtig ist, daß die Besitzer der Aktivatoren unsere Feinde sind. Sie werden in jedem Fall versuchen, diese Tatsache gegen uns auszuspielen. Denn nun haben die Antis vor allem eines - Zeit, sehr viel Zeit sogar. Alle Zeit des Universums. Du kennst diese uralten Milch-mädchenrechnungen: wieviel wird aus einem Soli, zu fünf Prozent angelegt, in tausend Jahren? Die Antis brauchen jetzt nur zu warten, sie haben keine Eile mehr. Sie können warten, bis sie euch das Solare Imperium regelrecht abkaufen können. Irgendwann werden sie

durchsickern lassen, daß sie die Aktivatoren besitzen, und dann werden sie überall Anhänger finden. Sie brauchen ihren Gefolgsleuten nur einen Aktivator zu versprechen, und die halbe Galaxis wird hinter ihnen stehen!"

„Sie haben nur zwanzig Zellaktivatoren", erinnerte Bully.

„Das macht nichts. Sie werden hingehen und ihren Leuten folgendes sagen: tu dies oder das für uns. Wenn es dir gelingt, werden wir dich in den Kreis der Auserwählten aufnehmen und dir einen Aktivator beschaffen. Aber halt den Mund, verrate keinem etwas. Was werden die Leute tun, die auf diese Weise geködert werden? Sie werden alles tun, was man von ihnen verlangt. Wenn sie dann ihre Belohnung wollen, wird man sie töten. Selbst wenn sich das herumspricht, wird der Trick funktionieren. Jeder wird glauben, daß man *ihn* nicht täuschen will, daß nur die *anderen* so dumm waren. Die Aussicht auf relative Unsterblichkeit wird die Intelligenzen der Galaxis blind vor Gier machen.

Und noch etwas. Die Antis können das Gerücht ausstreuen, daß es ihnen gelungen ist, das Herstellungsgeheimnis der Aktivatoren zu lüften. Wenn wir das Gegenteil behaupten, wer wird es glauben? Wer weiß, vielleicht gelingt es ihnen tatsächlich, Aktivatoren herzustellen. Sie können zwei oder drei Geräte für Forschungen zur Verfügung stellen — sie haben ja vorläufig genug davon. Und sie kennen keine Skrupel, vergiß das nicht!"

„Aufhören", begehrte Bully auf. „Das genügt. Nur eines noch. Glaubst du, daß ES diesem Treiben der Antis tatenlos zusehen wird?"

Auf dem Bildschirm konnte er sehen, wie Atlan mit den Schultern zuckte.

„Wer weiß, was ES will oder tut? Vielleicht steckt eine Absicht dahinter, die wir jetzt noch nicht begreifen? Eine Herausforderung für euch Terraner, die ihr angeblich alles zuwege bringt, oder ein Wettkampf zwischen Antis und Terranern. Dem Sieger gehört die Zukunft. Du kennst doch den absonderlichen Humor des Geisteswesens!"

„Ich kenne ihn", sagte Bully betroffen. Auf dem Bildschirm konnte er im Hintergrund sich selbst sehen, wie er gerade ausholte, um Atlan einen Fußtritt zu verpassen. Der Arkonide nahm die Bewegung nicht wahr, er starrte wie gebannt auf seinen Monitor. Erst als Bully einen harten Gegenstand mit ziemlich viel Wucht in seinem verlängerten Rücken fühlte und er nach vorn taumelte, begriff er, daß ES sich bei beiden Gesprächspartnern in Erinnerung gebracht hatte. Während Bully sich mühsam aufrappelte und sich die schmerzende Aufschlagsstelle rieb, hörte er das tobende Gelächter des Fiktivwesens von WANDERER.

„ES scheint sich großartig zu amüsieren", stellte Bully erbittert fest. „Also gut, ich werde mich um die Aktivatoren kümmern. Wie würdest du in meiner Lage vorgehen?"

Atlan rieb sich nachdenklich den Nasenflügel.

„Ich sehe nur eine Möglichkeit. Du mußt WANDERER anfliegen. Ohne die Hilfe von ES wirst du keine Chance haben. Überlege, was du vorhast. Du willst zwanzig Gegenstände dieser Größe" - Atlan hielt seinen Aktivator in die Höhe - „finden, die irgendwo in der Galaxis versteckt sind. Die Chancen, sie zu finden, sind praktisch gleich Null."

Bully machte ein betroffenes Gesicht.

„Weißt du, was du mir da vorschlägst, Atlan? ES mag mich ganz besonders. Wenn ES ein Opfer für einen übeln Scherz braucht, dann verfällt ES mit tödlicher Sicherheit auf mich."

„Nimm Gucky mit, wenn du dich fürchtest!"

„Alles, nur das nicht", stöhnte Bully auf. „Der Kleine ist böse auf mich, und du weißt, wie er sich zu revanchieren pflegt. Nein, ich fliege lieber allein. Dir wünsche ich viel Vergnügen auf Zalit. Es gibt dort..."

„... ich weiß, reizende Mädchen. Mir sind deine einschlägigen Erfahrungen bekannt, Bully!" Reginald Bull knirschte leise mit den Zähnen. Er mochte es gar nicht, wenn man ihn an jenen Abend erinnerte, an dem er sich von als Mädchen verkleideten Robotern hatte verwirren lassen.

„Auf bald, altes Ekel!" knurrte er und trennte die Verbindung. Ein Knopfdruck verband ihn wenig später mit dem Raumhafen.

„Machen Sie für mich eine Spece-Jet klar, mit Linearantrieb, wenn möglich. Übliche Bewaffnung, ausreichend Lebensmittel und Getränke, vor allem aber einige Kombilader.“ „Wollen Sie den Antis auf den Pelz rücken, Sir?“ erkundigte sich der Hafenverwalter. „Wer wem auf den Pelz rückt, wird sich noch herausstellen“, brummte Bully mißvergnügt. „Ich bin spätestens in zwei Stunden bei ihnen!“

Zwei Stunden würden, so hoffte er, dazu ausreichen, den jetzigen Standort von WANDERER berechnen zu lassen. Bully gab einen entsprechenden Auftrag an die Rechenzentrale, dann machte er sich daran, seine Sachen zusammenzupacken.

Als er das Haus verließ, hatte er ein ungutes Gefühl, eine Empfindung, die ihm sagte, daß es für ihn weit besser gewesen wäre, hätte er die nächsten Tage in seinem Heim verbracht und sich ein wenig mit Gucky gezankt.

2.

Von solchen Reisen hatte Reginald Bull schon geträumt, als er noch ein kleiner Junge gewesen war, rothaarig, sommersprossig und der Schrecken seiner Mitbürger. Wenn er nach seinen Streichen, die ihm den Ruf eingetragen hatten, der mißratene Sprößling aller Zeiten zu sein, zum Fluß gegangen war, hatte er sich am Ufer ins Gras gelegt und den Flugzeugen nachgesehen, die vom nahegelegenen Militärflughafen starteten oder dort landeten. Erst hatte er davon geträumt, selbst einmal Pilot zu werden, und dann, als er dieses Ziel erreicht hatte, hatte er diesen Traum fortgesponnen. Er hatte Raumfahrer werden wollen.

Was sich allerdings ereignet hatte, seit er auch dieses Ziel erreicht hatte, hatte er sich in keinem noch so kühnen Traum auszumalen gewagt.

In jedem Fall war er jetzt unterwegs, in einem Raumfahrzeug, das seltsamerweise an jene UFOs erinnerte, von denen in seinen Kindertagen immer die Rede gewesen war. Der Diskus seiner Space-Jet durchmaß dreißig Meter und war achtzehn Meter hoch. Normalerweise wurde dieses schnelle kleine Schiff von vier Personen geflogen, aber zur Not reichte ein Mann als Pilot aus.

Mehrfach schneller als das Licht raste der Diskus durch jenes Kontinuum, das Professor Arno Kalup Li-brationszone getauft hatte. Bully konnte die Sterne vorbeifegen sehen, er sah, wie sich die Konstellationen ferner Systeme verschoben. Auf merkwürdige Weise fühlte er sich in der leeren Schwärze des Raumes wohl. Die gewaltigen Distanzen, die er innerhalb von Minuten überwand, hatten für ihn nichts Erschreckendes an sich - obwohl Bully jederzeit in der Lage war, sich auszurechnen, wie lange er zu Fuß hätte laufen müssen, um auch nur einen Bruchteil dieser Distanzen zurücklegen zu können. Von der Sonne bis zur Erde brauchte das Licht trotz seiner Geschwindigkeit von fast 300 000 Kilometern in der Sekunde fast acht Minuten - und jetzt legte Bully in jeder Minute mehr als ein Lichtjahr zurück, mehr als neun Billionen Kilometer.

Die Maschinen der Space-Jet arbeiteten gleichmäßig und ruhig. Der Autopilot steuerte das kleine Raumschiff. Bully hatte ihn mit den Daten des Großrechners gefüttert. Wenn diese Daten stimmten, dann war es nicht mehr sehr weit bis WANDERER.

„Wanderer“, seufzte Bully leise. Er nippte an seiner Tasse. Sie enthielt Tee aus dem Wegasystem, eine würzige Mischung feinster Blätter und Knospen.

„Was hat der alte Schurke diesmal mit mir vor?“ überlegte Bully halblaut. Selbst das Aroma des Tees konnte Bullys Sorgen nicht ganz verdrängen. ES war für seine üblichen Scherze bekannt, und es stimmte, was Bully Atlan gegenüber behauptet hatte - auf Reginald Bull hatte ES es besonders abgesehen. Vielleicht lag es daran, daß Bully ein wenig zu dick war, daß er seine roten Haare zu einer Bürstenfrisur stutzte, daß sich die wasserblauen Augen in seinem sommersprossenüber-säten Gesicht nicht fortleugnen ließen.

„Was habe ich dem Scheusal eigentlich getan?“ rätselte Bully. Scheu sah er sich um. Wenn es

sich um ES handelte, war man nie sicher. Vielleicht hörte er zu. Möglich war alles.

„Linearflug endet in zehn Minuten“, plärrte eine Robotstimme.

Bully seufzte und trank den restlichen Tee. Es half nichts, er mußte sich der Gefahr aussetzen, lächerlich gemacht zu werden. Es wäre einem Wunder gleichgekommen, würde ES nicht versuchen, mit Bully den einen oder anderen Scherz zu treiben.

Plötzlich richtete sich Bully auf. Er begann breit zu grinsen.

„Natürlich“, seufzte er erleichtert. „Ich bin ja allein!“

Das setzte dem eigentümlichen Humor des Fiktivwesens zumindest gewisse Grenzen. Bislang war es immer so gewesen, daß ES Bully zum Gespött der Menge gemacht hatte. Nun aber gab es keine Zuschauer, und das nahm der Sache viel von der Gefährlichkeit. Was konnte ES schon groß anfangen, wenn es außer ihm niemanden gab, der über Bully lachen konnte?

Nachdem er diese Einsicht gehabt hatte, war Bully fast schon guter Dinge. Er pfiff leise vor sich hin und hörte erst dann auf, als ihm klar wurde, daß zu diesem Lied ein keineswegs stubenreiner Text gehörte. Unwillkürlich sah er sich um, aber noch war von ES nichts zu hören oder sehen.

Der Autopilot meldete sich ein zweitesmal, getreu den Befehlen, die Bully der Bordpositronik gegeben hatte. Das Flugprogramm lief in wenigen Minuten ab, danach würde sich entscheiden, ob Bully mit der Unterstützung des Wanderer-Bewohners rechnen durfte oder nicht.

ES hatte sich vermutlich versteckt, und es würde sicherlich nicht leicht sein, dieses Versteck zu finden. Wenn überhaupt, dann war dieses Finden ohnehin nur möglich, wenn ES zuließ, daß jemand sein Refugium besuchte. Der Pakt, den Perry Rhodan und ES seinerzeit geschlossen hatten, besaß seine Tücken. ES hatte sich verpflichtet, Rhodan jederzeit das lebenserhaltende Physiotron zur Verfügung zu stellen, für Rhodan selbst und jeden seiner menschlichen Mitarbeiter, die Perry bestimmte. Das Stoppen des normalen Altersprozesses war Sache von ES; die Aufgabe des Terra-ners bestand jedesmal darin, ES und seinen Planeten Wanderer überhaupt zu finden, und das hatte sich einige Male als ziemlich kitzlige Aufgabe erwiesen.

„Linearmanöver Ende!“

Die Robotstimme hatte noch nicht ausgequäkt, da kam die Bewegung der Sterne auf den Schirmen schon zu einem Stillstand. Ohne Erschütterung, ganz sanft, glitt der kleine Raumflugkörper aus der Librationszone in das Normalkontinuum. Mit einem Handgriff schaltete Bully die Taster ein, Massetaster, Energietaster, Strukturtaster. Er verzichtete nicht einmal darauf, die Bilder des kleinen normaloptischen Bordteleskops an die Positronik weiterzuleiten. Mit allen technischen Sinnen suchten die Einrichtungen der Space-Jet nach dem Wunderplaneten.

Minute um Minute verging. Bully saß reglos auf seinem Sessel und wartete.

Warten, das war eine Beschäftigung, die Bully noch nie gemocht hatte. Von all seinen Feinden war die Langeweile der ärgste. Bully brauchte Leben, Trubel, Abwechslung, das stete Gleichmaß war ihm verhaßt. Es war nicht zuletzt dieser Charakterzug, der ihn in der Führungsspitze des Solaren Imperiums so beliebt machte.

Nachdenklich rieb sich Bully den Daumen, auf dem noch immer eine dünne Narbe zu sehen war, die Erinnerung an einen Silvesterabend, den Bully so schnell nicht vergessen hatte.

Einer der Taster schlug an, der Energietaster. Und Sekunden danach meldete sich auch der Materietaster.

Bully schaltete beide Geräte auf die Positronik und wartete erneut. So wie er ES kannte, würden ein paar Stunden vergehen, bis der Rechner die Informationen verarbeitet hatte und zu dem Ergebnis kam, daß es kein Ergebnis gab.

Bully staunte nicht schlecht, als sich wenige Minuten später ein Datenstreifen aus dem Ausgabesegment des Rechners zu schlängeln begann. Hastig griff Bully nach dem Plastikmaterial; er konnte die verschiedenartigen Lochzeichen auch ohne Dekoder schnell und

flüssig lesen.

„Heilige Galaxis“, flüsterte er, als er begriffen hatte, was der Datenstreifen ihm bekanntgab.

„Das kann ja heiter werden!“

Die Taster berichteten, daß es in relativer Nähe von Bullys Space-Jet einen merkwürdigen Himmelskörper gab. Dieser Körper war geformt wie eine Scheibe mit einem Durchmesser von achttausend Kilometern. Das berichtete der Massetaster, während der Energietaster zu berichten wußte, daß sich über dieser Scheibe eine energetische Halbkugel wölbte, in deren Zenit eine atomare Kunstsonne stand, die auf die Oberfläche der Scheibe herabschien.

Bully wußte sofort, woran er war.

Dieses merkwürdige Gebilde war Wanderer, die Heimat des Fiktivwesens, eine Art galaktischer Wundertüte, jederzeit für eine Überraschung gut. Im Fall von Reginald Bull fielen diese Überraschungen meist wenig erfreulich aus.

Diese Überraschung aber ...

Bully wiegte den Kopf und sorgte sich.

Er hätte sich nicht gewundert, wäre hinter ihm ein ausgewachsener Säbelzahntiger materialisiert, und einen liebevollen Kuß von des Teufels Großmutter hätte Bully ganz normal gefunden. Ein Erdbeben im freien Raum? Warum nicht? Eine um einen halben Meter verlängerte Nase? Bitte sehr! Gestank in allen Räumen, Sintfluten, ohrenbetäubender Lärm? Wenn es dem teuren Fiktivwesen gefällt - Bully war auf alles vorbereitet.

Und nun das.

Da lag Wanderer, nackt und bloß, unübersehbar wie ein Meilenstein. Das störte Reginald Bull, diese unverhüllte Einladung machte ihn stutzig. Wer gewöhnt war, von seinem Gegenüber ständig Tritte zu bekommen, war doppelt auf der Hut, wenn besagtes Gegenüber übergangslos die Freundlichkeit selbst darzustellen versuchte.

„Alter Freund“, sagte Bully halblaut und lächelte verkrampt. „Was soll der Spaß? Du weißt selbst, wie ernst es mir ist. Also bitte ...!“

Aber das Fiktivwesen rührte sich nicht. Die Space-Jet raste auf Wanderer zu, und nichts geschah. ES meldete sich nicht einmal, und allmählich bekam es Bully mit der Angst.

„Dir wird doch nichts passiert sein?“ erkundigte er sich vorsichtig.

Bully war sich darüber klar, daß er alles andere als ehrfurchtgebietend wirken mußte. In Terrania hätte ein Stellvertretender Administrator, der mit sichtlichem Respekt mit der Luft plauderte, sicherlich für allerhand Aufregung gesorgt. Aber Bully war im Augenblick tatsächlich besorgt. Eine Gefahr, die ES in Schwierigkeiten bringen konnte, war für Bully unvorstellbar - unvorstellbar auch, wie sich eine solche Gefahr auf das Imperium auswirken würde.

Angesichts dieser Befürchtungen war Bully förmlich erleichtert, als er durch die Luft segelte und mit dem Panoramaschirm kollidierte. ES lebte also noch, auch wenn es den Beweis seiner Existenz in Form einer Beule auf Bullys Stirn antrat.

Die Space-Jet hatte abrupt gestoppt, und auf dem Schirm des Energietasters zeichnete sich ein befremdliches Bild ab. Deutlich war der Energieschirm zu sehen, der die Halbkugel über der Kreisfläche bildete, und in dieser Halbkugel war die Space-Jet gefangen. Sie steckte zur Hälfte in dem Schirm, wie in einer weichen, zähen Masse, und nach einem kurzen Probelauf der Maschinen wußte Bully, daß er sich aus eigener Kraft aus dieser Falle nicht würde befreien können.

„Hallo!“ machte Bully zaghaft. „Hier bin ich!“

Er kratzte sich am Kopf.

Das Dumme war, daß ES ein hervorragender Tele-path war, folglich Bullys Gedanken lesen konnte wie ein offenes Buch. Und was in Bullys Gedanken zu lesen war, schmeichelte dem Fiktivwesen überhaupt nicht.

„Hallo!“ hörte Bully plötzlich eine vertraute Stimme sagen. „Sieh an, unser Freund Reginald Bull. Wie geht es dir, alter Freund.“

„Gut, gut!" beeilte sich Bully zu versichern, und es gelang ihm gerade noch, das verräterische „bis jetzt je-den/all's" herunterzuwürgen.

„Mir will scheinen", höhnte ES, „daß du deinen Gesundheitszustand bei weitem überschätzt. Mir fällt nämlich auf, daß du praktisch nicht mehr denkst. Nicht daß du früher viel gedacht hättest - aber nun hat sich dein Wert von einem überaus niedrigen Niveau fast dem Nullwert genähert. Das erfüllt mich mit Sorge, alter Freund."

Bully grinste verzweifelt die Luft an. Natürlich dachte er im Augenblick nicht viel. Er bemühte sich allen Ernstes, überhaupt nicht zu denken, denn wenn er dachte, dann dachte er die Wahrheit, auch über ES, und wenn diese lausige, elende ...

„Aber, aber", dröhnte die telepathische Stimme. „Bully denkt schlecht über mich. Das finde ich gar nicht nett."

„Tut mir leid, wirklich", ächzte Bully, der eine Katastrophe heraufdämmern sah. „Es wird nicht mehr vorkommen."

Wenn ich dies hier überlebe, dachte Bully, werde ich wahrscheinlich überhaupt nicht mehr denken.

„Ich würde dich ja gerne bei mir willkommen heißen, alter Freund", eröffnete ES dem verwirrten Bully. „Aber leider ..."

„Aber...?"

Bully begann zu ahnen, daß das Spiel des Fiktivwesens gerade erst begonnen hatte.

Erstaunlicherweise war Bully überhaupt nicht neugierig, was sich ES hatte einfallen lassen.

„Was führt dich eigentlich her, alter Freund? Etwas Wichtiges?"

„Sehr wichtig", bestätigte Bully. „So wichtig, daß ich dich deshalb aufsuchte."

„Darf jeder von der Angelegenheit wissen?"

Bully's Verwunderung stieg, und mit ihr seine Befürchtung, daß ES zu einem Schlag ausholte.

„Natürlich nicht", erklärte er. Allmählich begann er sich daran zu gewöhnen, mit der Luft zu reden. Er mußte nur daran denken, diese Gewohnheit bis zu seinem Eintreffen in der Solaren Administration wieder abzulegen.

„Siehst du, dann weißt du auch, warum ich dich einstweilen nicht zu mir lassen kann. Ich gebe dir einen Tag Zeit, die Sache zu erledigen. Wenn nicht, wirst du wohl umkehren müssen - wenn du kannst."

„Augenblick", protestierte Bully und sprang von seinem Sitz auf. „Was für eine Sache soll ich erledigen? Und was heißt hier *wenn du kannst*? He, ES, melde dich!"

Die telepathische Stimme war verstummt, und Bully kannte die Launen seines Gastgebers aus leidvoller Erfahrung gut genug, um zu wissen, daß sich ES frühestens in vierundzwanzig Stunden melden würde.

Bully fluchte in sich hinein. Was hatte ES gemeint, als es von der Sache sprach, die Bully zu erledigen habe?

„Langsam", sagte Bully zu sich selbst, „ganz langsam. Mit ein wenig Logik werde ich die Nuß schon knak-ken!"

Eingededenk früherer Erfahrungen hatte Bully ein Bandgerät mitlaufen lassen. Das Stichwort *Alter Freund* hatte die Aufnahme ausgelöst. Von ähnlichen Zusammenkünften her wußte Bully, daß ES sich zuweilen so klar und übersichtlich auszudrücken pflegte wie ein quadratmetergroßes Kreuzworträtsel. Die klassische Pythia des delphischen Orakels hatte eine geradezu mathematisch-exakte Ausdrucksweise, verglichen mit dem Fiktivwesen, wenn ES bei Laune war.

Bully wußte, daß das Rätsel lösbar war. So hinterhältig war ES nicht, daß es Aufgaben stellte, die einfach nicht lösbar waren, selbst wenn man sich noch so sehr den Kopf zerbrach.

Allerdings waren die Aufgaben von ES nicht selten ein klein wenig lebensgefährlich.

Bully hörte sich das Band in aller Ruhe fünfmal an. In den Pausen dachte er nach und bereitete sich eine Mahlzeit mit vielen Proteinen - Eiweiß war angeblich gut für das Gehirn, also schlang Bully schicksalsergeben ein Pfund Magerquark in sich hinein, hoffend, daß mit

dem merkwürdigen Geschmack im Mund sich auch die Lösung des Problems einstellen würde.

Nichts dergleichen geschah. Die Space-Jet steckte noch immer fest, und ES hatte freundlicherweise für eine Uhr gesorgt, die Bully die bereits verstrichene Zeit mit unüberhörbarem Ticken anzeigte, und dieses Ticken zerrte fast noch mehr an Bullys Nerven als die Frage, was ES für einen Spaß bereithalten würde für den Fall, daß Bully das Rätsel nicht lösen konnte.

Beim sechsten Abhören des Bandes kam Bully dann endlich ein Gedanke.

Er verließ die Zentrale der Space-Jet und machte sich an die Arbeit, das Raumschiff genauestens zu durchsuchen.

Unterhalb der Zentrale lagen die Räume für die Besatzungsmitglieder und etwaige Passagiere. Bully rechnete insgeheim damit, in einer dieser Kabinen auf einen ungebetenen Gast zu stoßen, dessen Humor ebenso nervenzerfetzend sein konnte wie der des Fiktivwesens. Aber zu seiner Überraschung stieß Bully nicht auf einen Mausbiber, der ihm breit grinsend vorgelogen hätte, er habe sich verirrt.

Bully brauchte eine halbe Stunde, bis er die Räume gründlich inspiziert hatte. Er fand nicht die geringsten Anzeichen für einen blinden Passagier, und das verblüffte Bully nicht wenig. Er hatte fest damit gerechnet, auf Gucky zu stoßen, aber von dem vorwitzigen Mausbiber fehlte jede Spur.

„Merkwürdig“, murmelte Bully kopfschüttelnd, als er seinen Rundgang beendet hatte. In der Zwischenzeit war das Ticken der unsichtbaren Uhr etwas lauter geworden und verkündete Bully auf diese Weise, daß die Minuten unaufhaltsam verstrichen.

„Dann hinunter in die Maschinenräume“, seufzte Bully und machte sich an den Abstieg. Die Space-Jet war funkelnagelneu, und das hieß, daß auf nahezu allen beweglichen Metallteilen eine fingerdicke Schicht Schmierstoff zu finden war, die auf sämtlichen Kleidungsstücken häßliche rote Flecke hinterließ, wenn der Stoff mit dem Fett in Berührung kam. Solche Kontakte ließen sich zu Bullys Leidwesen nicht völlig vermeiden. Die Raumschiffswerften auf dem Mond arbeiteten weitestgehend automatisch, und der Automat, der für das Verteilen der rötlichen Schmiere zuständig gewesen war, hatte keinen Geiz gekannt. Mit sprachlosem Staunen mußte Bully feststellen, daß irgendein positronischer Einfaltspinsel offenbar gefolgt hatte, daß die Griffe von Türen, die sich in ihren Angeln bewegen ließen, unter die Rubrik *bewegliche Metallteile* fielen - folgerichtig starren diese Griffe von Schmierfett.

Bully ließ keinen Winkel der Maschinenräume aus, ihm blieb nichts anderes übrig. Da er bei dieser Beschäftigung arg ins Schwitzen geriet, mußte er sich ab und zu den Schweiß von der Stirn wischen, die so langsam eine schützende Haut aus lösungsmittelfestem Schmierstoff bekam.

Bully sah aus wie eine schlechte Karikatur seiner selbst, als er den zweiten Teil seines Rundganges beendet hatte.

Er hatte einiges gefunden; Zigarettenkippen, leere Schnapsflaschen, zerlesene Illustrierte, mit roten Fingerabdrücken übersäte Damenwäsche - aber keine Spur von einem Lebewesen, das die hochwichtige Besprechung zwischen Bully und ES hätte belauschen können.

„Warte, Freundchen, wenn ich dich zu fassen bekomme ...“, machte sich Bully Luft. Für ein paar Augenblicke war es ihm egal, daß ES nicht nur diese Worte hören und darauf reagieren konnte, sondern auch jederzeit in der Lage war, Bullys Gedanken zu überwachen - und die beschäftigten sich mit Inbrunst mit allen Rachemöglichkeiten, die Bully liebend gern ausgekostet hätte, hätte er nur eine Chance gehabt, ES in seine Gewalt zu bringen.

„Mich derartig anzuschmieren“, knurrte Bully verärgert. Er verzog angeekelt das Gesicht, als er sich in einem Spiegel sah - mit wirren, schweißverklebten Haaren und roten Flecken im Gesicht, die wie eine kosmische Abart von Masern aussahen.

„Hast du dich schon wieder schmutzig gemacht, Bully?“

Die Stimme erklang hinter Bullys Rücken, und Perry Rhodans Stellvertreter spürte sehr deutlich, wie sich seine Nackenhaare aufrichteten. Bully begann idiotisch zu kichern.

„Aber ... Daddy!“ stotterte er, während er sich langsam herumdrehte.

Er hatte sich nicht geirrt. Vor ihm stand sein Vater, riesenhaft angewachsen, so daß sich Bully schon von den körperlichen Abmessungen her schlagartig in seine Lausbubenzeit zurückversetzt fühlte.

„Wie du aussiehst...!“ staunte der ergrimmte Vater; Bully starrte heftig schluckend auf die gigantisch wirkende Pranke seines Vaters. Bullys *alter Herr* fuhr mit dem Zeigefinger über die schmierfettbedeckte Wange seines Sprößlings, und nach kurzer Zeit waren seine Finger ebenso schmutzig wie die seines Sohnes.

„Nun reicht es mir aber“, versuchte Bully aufzugehn. „Hör mit diesen schwachsinnigen Scherzen auf, ES!“

„Ich ...“ Dem Vater verschlug es die Sprache. Eine halbe Minute starrte er seinen Sohn an, und Bully wünschte sich, das Gefühl, das er hatte, möge der Wahrheit entsprechen - unter dem Blick seines Vaters schien er zu Mikrobengröße zusammenzuschrumpfen.

„Das ist doch der Gipfel der Frechheit“, tobte der alte Herr. „Wie hast du meine Versuche genannt, aus dir einen anständigen Menschen und Staatsbürger zu machen? *Schwachsinnige Scherze?*“

„Nicht doch“, sagte Bully resignierend. Er ließ die Arme sinken. Es hatte keinen Zweck.

„Ich werde dir noch einbleuen, was schwachsinnige Scherze sind, du mißratenes Balg!“

Bei dem Wort *mißratene* schoß die Pranke nach vorn, und bei Balg fühlte sich Bully am Hemd gepackt und in die Höhe gerissen. Er schrie erschreckt auf, aber das half ihm nicht. Ehe er sich versah, lag er über einem wohlbekannten Knie und empfing eine nicht zu knapp bemessene Portion jenes pädagogischen Hausmittels, das zu allen Zeiten die letzte Rettung verzweifelter Eltern gewesen war.

„Du Lausebengel“, hörte Bully seinen Vater schimpfen, während er schicksalsergeben die Tracht Prügel über sich ergehen ließ. „Den ganzen Tag treibt der Bursche sich herum und liest schlechte Romane, anstatt seine Hausaufgaben zu machen. Was soll nur aus dir werden, wenn du nicht lernen willst? Du wirst noch in der Gosse enden, das propheze ich dir. Und diese Weltraumschmöker wirfst du nachher in den Müllheimer! Wenn ich das schon höre, Weltraumfahrer will er werden! Ich werde dir schon zeigen, wie es im Weltraum aussieht. Du wirst die Englein bald singen hören!“

Bully hatte sich längst an das Verfahren erinnert, das er - wie lange war das eigentlich her? - früher bei solchen Prozeduren angewandt hatte. Er ließ die Prügel über sich ergehen und entspannte sich, soweit seine schmerzenden Muskeln das überhaupt zuließen. Früher hatte der Trick immer funktioniert, und er verfehlte auch diesmal seine Wirkung nicht.

Bullys Vater spürte, daß sein Sohn über seinem Knie erschlaffte und offenbar die Besinnung verloren hatte. Sofort hörte er in seinen erzieherischen Bemühungen auf, und Bully kollerte, seiner Rolle entsprechend, auf den Boden. Sorgfältig die Augen verdreht, blieb er dort liegen, und als er endlich aufstand, knickte er immer wieder ein und torkelte wie ein angeschlagener Boxer durch den Raum.

Bully wußte natürlich, daß es sich nur um ein Fiktivbild von ES handeln konnte, aber diese Information ließ die Schmerzen in seiner Kehrseite nicht geringer werden. Daher torkelte Bully weiter, und als er den Antigravschacht erreicht hatte, stürzte er sich kopfüber hinein. So entging er einem weiteren Wutanfall seines Vaters, dessen Gebrüll die Zelle der Space-Jet erzittern ließ. Zum Ausgleich landete Bully, der seinen Fall nicht unter Kontrolle bekommen konnte, mit dem Kopf zuerst in dem kleinen Laderaum der Space-Jet. Der harte Gegenstand, auf dem er aufschlug, war das Dach des Shifts, des kleinen wendigen Flugpanzers. Bully rutschte an der Kuppel des Shifts entlang, überschlug sich noch einmal und landete neben

dem Flugpanzer auf dem stählernen Boden des Laderraums.

„Nicht immer auf die gleiche Stelle“, jammerte Bully unterdrückt.

Er stand auf und rieb sich die geschundene Sitzfläche. Über ihm, auf dem zweiten Deck, war es während dessen ruhig geworden. Offenbar hatte ES das Phantombild von Bullys Vater aufgelöst.

„An die Arbeit, Bully!“

Er versuchte sich selbst aufzumuntern, als er damit begann, als letztes den Laderraum auf den Kopf zu stellen. Er war sich sicher, daß er versehentlich von der Erde irgendein lebendes Wesen mitgebracht hatte, das die Unterhaltung mit ES belauscht hatte. Vermutlich handelte es sich um eine Maus, eine Ratte oder vielleicht gar nur um einen Schmetterling. ES würde dafür sorgen, daß selbst das absurdste Viehzeug sprechen und den vollständigen Wortlaut des Gesprächs wiedergeben konnte, das stand für Bully fest. Bei ES mußte man auf wirklich alles gefaßt sein.

Sogar darauf, daß in der Kuppel des Shifts plötzlich ein Kopf auftauchte und mitten in diesem Gesicht ein Mund zu sehen war, in dessen Zahnreihen eine beachtliche Lücke klaffte.

Bully kniff die Augen zusammen, schüttelte heftig den Kopf und öffnete die Augen wieder, aber das genügte nicht, um das Phantom zu vertreiben.

Bully fühlte sich, als habe er einen Schlag auf den Kopf bekommen. Einen Augenblick lang hoffte er fast, einem neuen Schwindel von ES aufgesessen zu sein, aber dann dämmerte ihm langsam, daß er nicht gefoppt wurde.

„Gwen!“ stotterte Bully entgeistert.

Mit einem leisen Klicken wurde der Verschluß der Shiftkuppel geöffnet, und Gwendolin Nuthar konnte aus dem Flugpanzer klettern. Sie tat das mit der Geschwindigkeit eines hungrigen Eichhörnchens, dann rannte sie freudestrahlend zu einem völlig entgeisterten Bully hinüber.

„Mädchen“, stammelte Bully hilflos. „Wie bist du überhaupt hier hereingekommen?“

„Ganz einfach, Onkel Bully“, plapperte Gwendolin los, „als der Onkel Mechaniker deine Schnapskiste“ -Bully zuckte zusammen, als habe er einen Fußtritt erhalten - „in die Space-Jet schleppte, da habe ich mich hier im Shift versteckt. Du bist mir doch nicht böse?“

„Quatsch“, wehrte Bully geistesabwesend ab. Er mußte erst mit dieser Situation fertig werden. Gwendolin war die bislang einzige Tochter eines befreundeten Ehepaars, mit dem Bully öfters seine Freizeit verbrachte. Das achtjährige Mädchen hatte bald einen Narren an ihrem „Onkel Bully“ gefressen. Das lag ursächlich daran, daß es immer der liebe Onkel Bully war, der sich in einen Ameisenhaufen setzte und dann so lustige Sprünge vollführte, oder der zufällig im Weg stand, wenn beim Segeln eine Bö den Großbaum über das Boot schwingen und alles von Bord fegen ließ, was sich nicht rechtzeitig ducken konnte. Der liebe Onkel Bully war auch der einzige in Gwendolins beachtlich großem Bekanntenkreis, der im Gesicht so rot anlief wie reifer Paprika, wenn er auf dem Boden seines Whiskyglases den Engerling entdeckte, nach dem Gwen so lange gesucht hatte.

Inzwischen hatte sich Bully erinnert, daß er Gwen schon vor geraumer Zeit versprochen hatte, sie einmal auf einen Ausflug ins Weltall mitzunehmen. Eigentlich hatte Bully geplant, diesen Ausflug auf einen Zeitpunkt zu verschieben, an dem Gwendolin achtzehn bis zwanzig Jahre alt war und Aussichten bestanden, daß ein solcher Ausflug auch für Bully seine Reize haben konnte.

„Freust du dich, daß ich da bin?“

„Ich kann mich kaum noch beherrschen“, sagte Bully wahrheitsgemäß. „Warum hast du dich erst jetzt gemeldet?“

„Keine Lust“, erklärte Gwendolin kurzangebunden. „Was machen wir jetzt? Als erstes würde ich an deiner Stelle die Uhr abstellen, die so abscheulich laut tickt!“

Bully schrak hoch. Einige Augenblicke lang hatte er regelrecht abgeschaltet und sich förmlich in sich selbst zurückgezogen, auf der Suche nach einer Lösung für ein halbes Dutzend von

Problemen.

„Ich glaube“, verkündete Bully, „daß dieses Ticken sehr bald ganz von selbst aufhören wird.“ Er hatte seinen Satz noch nicht ganz beendet, da verstummte das nervtötende Geräusch auch schon.

„Ich gratuliere“, sagte ES freundlich, aber Bully schien es, als schwinge in dieser Gratulation infamer Spott mit. „Dieses Problem wäre gelöst.“

Bully brauchte nur einen Blick zur Seite zu werfen, dann wußte er, daß er sich gleichzeitig ein neues, weit schwierigeres Problem eingehandelt hatte.

3.

Es war fast zu schön, um wahr zu sein.

Die Sonne schien, nicht zu schwach, nicht zu stark, der Himmel war blau und fast wolkenlos, und der sanfte Wind trug die abenteuerlichen Gerüche des nahen Dschungels herüber. Bully saß in einem bequemen Korbsessel, die Beine auf den Holztisch gelegt, in der linken Hand einen Knochen, an dem er hingebungsvoll herumknabberte, in der rechten ein gefülltes Glas. Der Whisky darin war das beste, was Bully jemals über die Lippen gelaufen war.

„Uff!“ sagte Bully, nachdem er den letzten Fleischfetzen vom Knochen genagt hatte. Der nunmehr wertlose Knochen beschrieb einen weiten Bogen durch die Luft und verschwand in kniehohem Gras.

„Können wir jetzt zum Geschäft kommen?“

Homunk hatte gesprochen, das halb organische, halb inpotronische Geschöpf des Herren von Wanderer. ES selbst hatte sich entschuldigt, es habe zu tun.

Seit der Stunde, in der Bully die kleine Gwendolin entdeckt hatte - sie machte gerade einen Dschungelritt auf einem zahmen *Eobasileus*, einem Monstrum aus der Erdfrühzeit, so schauerlich wie der Humor von ES - waren vierzehn Stunden vergangen, und während dieser Stunden hatte ES sich nach Kräften angestrengt, Bully zu versöhnen. Geschlafen hatte Bully im Bett Napoleons, aus dem er zuvor allerdings hatte eine überaus liebebedürftige Kaiserin Josephine entfernen müssen; das Frühstück war unübertrefflich gewesen. Homunks freundlicher Tonfall schien anzukündigen, daß die nötige Unterhaltung mit dem Fiktivwesen einigermaßen friedlich verlaufen würde.

„Eigentlich ...“, begann Bully.

„Mein Herr und Gebieter hört und sieht alles, was hier gesprochen oder getan wird“, erklärte Homunk, noch bevor Bully seinen Einwand anbringen konnte. „Sprechen Sie also ganz offen, Mister Bull.“

Mister Bull klang zwar etwas förmlich, war aber in jedem Fall besser als das plumpvertrauliche *alter Freund* mit seinen Begleiterscheinungen.

„Es geht um zwanzig Zellaktivatoren, die der Schuft Cardif hier bekommen hat“, eröffnete Bully den ersten Teil des Morgens. „Diese Aktivatoren sind im Besitz der Antis.“

„Und das stört Sie?“

„Von mir aus können die Antis damit Boccia spielen“, knurrte Bully. „Ich habe Angst, daß sich die Antimu-tanten dank dieser Aktivatoren verstärkt in die galak-tische Politik einmischen.“

„Haben Sie etwas gegen forsch Greenhorns in der galaktischen Politik?“ erkundigte sich Homunk scheinheilig.

Bully spürte den Stachel und reagierte nicht darauf. Natürlich wußte er, daß das Solare Imperium selbst nichts anderes war als ein kosmischer Parvenü.

„Ich kann mir kaum vorstellen“, sagte er gelassen und nippte an seinem Drink, „daß eine Macht wie der Herr von Wanderer, ein Meister in allen Para-Fähig-keiten, daran interessiert sein kann, daß sich in der Galaxis ein Gruppierung breitmacht, die ihren Namen davon ableitet, daß sie solche Parafähigkeiten blockieren kann.“

„Sie brauchen sich das gar nicht vorzustellen“, sagte Homunk freundlich. „Offenbar unterschätzen Sie unsere Mittel, Mister Bull. Außerdem werden Sie kaum eine so weite Reise gemacht haben, um ausgerechnet unsere Haut vor Schaden zu bewahren. In Wirklichkeit ist es Ihnen doch ums eigene Fell zu tun, nicht wahr?“

Da der Beginn des Gesprächs ohnehin hoffnungslos verfahren war, machte es nichts mehr aus, wenn Bully der Wahrheit ein wenig nachhalf.

„Wir denken hauptsächlich an das Wohl aller Völker der Milchstraße, natürlich auch an das eigene“, behauptete Bully dreist.

Homunk lachte unterdrückt.

„Vor allem beispielsweise an das Wohl des Blauen Systems, nicht wahr?“

„Sie kennen das Blaue System?“

„Selbstverständlich, Mister Bull. Ich sagte bereits, Sie unterschätzen unsere Mittel. Natürlich kennen wir das Blaue System, mehr noch, wir ... aber das ist eine andere Sache.“

Bully machte ein enttäuschtes Gesicht. Zu gerne hätte er etwas über die Akonen erfahren.

Nach allem, was man auf der Erde über dieses Volk wußte, waren die Akonen ziemlich hochmütige Leute, und Hochmut war eine Eigenschaft, die Bully überhaupt nicht mochte.

„Sie sind gekommen, weil Sie Hilfe von uns erwarten, Mister Bull. Wäre es nicht an der Zeit, daß Sie uns sagten, wie Sie sich diese Hilfe vorstellen?“

Bully leckte sich die Lippen. Vielleicht schaffte er es, die ganze Angelegenheit in Windeseile über die Bühne zu bringen.

„Am liebsten wäre mir, ES würde die zwanzig Aktivatoren einfach einkassieren und vernichten.“

Homunk lachte wieder.

„Sehen Sie, Mister Bull. Sie versuchen sich selbst zu überlisten. Sie sind nach Wanderer gekommen, weil Sie in diesen zwanzig Aktivatoren eine politische Gefahr sehen. Und ich muß Ihnen Recht geben. Zwanzigfache Unsterblichkeit ist im politischen Kräftespiel der Milchstraße ein Faktor von entscheidender Bedeutung. Glauben Sie, daß wir einen solchen Faktor nur zum Spaß in die Politik einführen? Und ihn wieder ausklammern, wenn es einigen großenwahnsinnig gewordenen Barbarenhäuptlingen gefällt?“

„Mit den Barbaren sind wohl wir Terraner gemeint?“ murmelte Reginald Bull.

„Einstweilen nur ihre diplomatischen Vertreter“, sagte Homunk ungerührt. „Versuchen Sie einmal sich vorzustellen, wie wir auf Wanderer die galaktische Politik sehen. Was wissen Sie über die übergreifenden Zusammenhänge? Wissen Sie, was für Maßnahmen jetzt in diesem Augenblick eingeleitet werden müssen, um in zehn Billionen Jahren ein ganz bestimmtes Ergebnis zu zeitigen.“

„Zehn Billionen Jahre?“

Bully glaubte sich verhört zu haben. Nach den bekannten Theorien über die Entstehung des Universums war das Einstein-Kontinuum mit seinen Galaxien etwa dreizehn Milliarden Jahre alt. Zehn Billionen, das war tausendmal mehr.

„Ich habe die Zahl willkürlich gewählt“, erklärte Homunk gelassen. „Außerdem haben Sie sich schon einmal überlegt, ob es einen Raum gibt ohne Gegenstände, oder Zeit ohne Ereignisse?“

„Bitte?“

„Stellen Sie sich ein Universum vor, in dem keinerlei Ereignisse mehr stattfinden, als wäre dieses Universum mitten in einer Bewegung gefroren. In diesem Universum werden Sie niemals die Zeit messen — weil es keine Ereignisse gibt, an deren zeitlichem Abstand Sie sich orientieren könnten. Gibt es in diesem Universum dann überhaupt noch eine Zeit? Und wenn Sie aus diesem Universum dann auch noch alle Gegenstände entfernen, zwischen denen Abstände existieren könnten — gibt es dann noch Länge, Breite und Höhe in diesem Universum? Gibt es in einem solchen Universum, das weder Gegenstände noch Ereignisse enthält, überhaupt noch Raum oder Zeit? Gibt es dieses Universum dann überhaupt noch?“

Sie sehen, die Sache ist ziemlich verworren."

Bully konnte dazu nur nicken. Er war ein Mann der Praxis, der auch in der Theorie gut beschlagen war, aber soviel philosophisch-physikalische Spitzfindigkeit ging über seine Kräfte.

„Könnten wir auf besagte Zellaktivatoren zurückkommen?“ bat er. „Mir würde genügen, wenn ich genau wüßte, wo diese Aktivatoren jeweils zu suchen sind. Könnte ich wenigstens diese Angaben bekommen?“

Während des Sprechens hatte er sich herumgedreht, denn hinter sich hatte Reginald Bull Schritte gehört.

Der Mann, der sich langsam näherte, war eine der Erscheinungsformen, in denen sich ES seinen Besuchern zu präsentieren pflegte: ein alter Mann, mit unergründlichen weisen Augen, sparsamer Gestik und der Aura des Geheimnisvollen. Eine zweite beliebte Erscheinungsform von ES war eine schillernde Kugel aus purer Energie. Diesmal kam ES als alter Mann, und sicherlich hatte das einen guten Grund. ES paßte sein Auftreten seinen Gästen an und dem, was er bei diesen Gästen erreichen wollte.

„Soll das eine Anspielung auf den Alten Herrn sein“, bemerkte Bully. Unwillkürlich hatte er gewartet, bis der Alte in Hörweite war, obwohl dieser eine Alte durchaus in der Lage gewesen wäre, mit Bully eine Unterhaltung über Lichtjahre hinweg zu betreiben.

Der Greis lächelte zurückhaltend und nahm auf einem Korbsessel Platz, der plötzlich aus der Luft heraus entstand. Wenig später erschien eine Kaffeekanne, Zucker, Milch und sogar Kuchen. Bully verzog keine Miene, aber innerlich grinste er, vor allem, als er das Händezittern seines Gegenübers sah, als sich der Alte Kaffee einschenkte. ES ließ keinen Psychotrick aus, und der infamste dieser Tricks war die einfache Tatsache, daß ES selbstverständlich wissen mußte, daß sich ein Mann wie Reginald Bull nicht von einem Klappergreis würde übertölpeln lassen. Bully wußte, daß ES ebensogut als strahlender Apoll hätte auftreten können.

„Würde ich Ihnen die Daten geben, lieber Mister Bull“ - bei den letzten Worten verzog Bully angeekelt das Gesicht - „wäre die Angelegenheit viel zu simpel für einen Mann ihres Schlages.“

„Keine übertriebenen Schmeicheleien“, erklärte Bully abwehrend. „Wenn ich aus diesem Mund die Worte *lieber Mister Bull* höre, wird mir schlecht.“

Der Alte kicherte unterdrückt.

„Er hat sich nicht geändert“, stellte er fest. „Fecht, aufsässig, selbstbewußt - und noch immer zu dick.“

Bully machte „Phh“ und zuckte mit den Schultern.

„Sie wollen die Koordinaten haben, an denen Sie die Aktivatoren finden können? Nun, eine Welt, auf der einer der Aktivatoren aufgetaucht ist, kennen Sie bereits!“

„Ich weiß, Utik“, antwortete Bully mit einer abwehrenden Geste. „Aber unsere Agenten sagen, daß der Aktivator längst von dort verschwunden ist. Sagen Sie, haben die anderen neunzehn Aktivatoren ähnlich ... verwirrende ... Eigenschaften?“

Der Alte lächelte selbstgefällig.

„Mir machen sie Freude“, antwortete er, und Bully verzichtete darauf, mit einer Zusatzfrage festzustellen, ob sich das *sie* auf ihn oder auf die Aktivatoren bezog. Eine ehrliche Antwort hätte er ohnehin nicht erwartet.

„Versuchen Sie es einmal auf Veevee“, schlug der Alte vor. „Nur ...“

„Ja?“

„Sie haben nicht mehr viel Zeit, verehrter Mister Bull. Die Besonderheiten der Aktivatoren, also das, was Sie so treffend ihre verwirrenden Eigenschaften nannten, verschwinden nach und nach. Einstweilen können Sie sich noch nach den Phänomenen orientieren, die die Aktivatoren hervorrufen, aber wenn Sie sich nicht höllisch beeilen, dann werden Sie sehr bald vor dem Problem stehen, zwanzig eiförmige nichtssagende Körper zu finden, die irgendwo in

der Galaxis versteckt sind."

Bully schwindelte es bei dem bloßen Gedanken daran.

„Wieviel Zeit habe ich noch?"

Der Alte griff in eine Tasche seines langen Gewands, das ihm das Aussehen eines Mönches gab, und brachte eine Uhr zum Vorschein - ein absurdes Paradoxon, wenn man bedachte, daß das Fiktivwesen normalerweise mit der Zeit souverän umging.

„Fünf Tage, Mister Bull!"

Bully sprang erregt auf.

„Wie soll ich in fünf Tagen zwanzig Aktivatoren finden?" rief er in einer Mischung aus Wut und Verzweiflung. „Diese Zeit reicht nicht einmal, um meinen blinden Passagier zu seinen Eltern zurückzubringen."

Bei der Erwähnung Gwens hatte sich Reginald Bull unwillkürlich umgedreht. In weiter Ferne konnte er Gwen sehen. Das Mädchen machte gerade einen Ritt auf den Schultern eines *Pteranodon*, eines tertiären Flugsauriers mit mehr als fünf Metern Flügelspannweite. Ihr Kreischen klang bis zu der Sitzgruppe hinüber.

„Ihr Problem, Mister Bull", sagte der Alte sanft und stand auf. „Ich wiederhole: versuchen Sie ihr Glück auf Veevee, und versuchen Sie es schnell. Sie haben fünf Tage Zeit!"

Der Alte lächelte freundlich, dann löste er sich auf. Während er in farbigen Gasschleiern verwehte, konnte Bully noch hören:

„Auf Wiedersehen, und viel Glück - *lieber* Mister Bull!"

Aus diesem Mund hörte sich das *lieber* an wie ein Fluch.

Einen Augenblick lang stand Reginald Bull fast regungslos, dann aber kam Leben in ihn.

„Gwendolin, komm sofort her. Und laß diese Bestie dort, wo sie ist. Ja, das Stinktier muß auch hierbleiben.

Homunk, können wir sofort abfliegen?"

Der Gehilfe des Fiktivwesens antwortete rasch:

„Ihre Space-Jet ist startklar, Mister Bull. Ihrem Abflug steht nichts mehr im Wege."

Mit einer Kopfbewegung deutete Bully auf das kleine Mädchen.

„Kann ich Gwendolin nicht hierlassen", erkundigte er sich. „Ich kann das Mädchen doch nicht in Gefahr bringen! Sobald ich meine Aufgabe gelöst habe, werde ich sie wieder abholen."

Homunk breitete bedauernd die Arme aus.

„Wir sind leider auf den Besuch so junger Damen nicht vorbereitet, Mister Bull. Ich fürchte, Sie werden Miß Gwendolin mitnehmen müssen."

„O nein!" stöhnte Reginald Bull auf. Er begann zu ahnen, daß dieser Flug zum Alptraum werden würde. Mittlerweile war Gwendolin nähergekommen. Für die wenigen hundert Meter vom Rand des Dschungels bis zu Bullys Standort hatte sie sehr viel Zeit gebraucht, weil sie unterwegs noch einige Blumen inspizieren mußte und ein sehr interessantes Gespräch mit einem Maikäfer gehalten hatte. Außerdem hatte sie einen Blumenstrauß für ihren Onkel Bully gepflückt.

Bully betrachtete die Sammlung Unkraut, die Gwen ihm übergeben hatte, mit verkramptem Lächeln.

„Sei ein liebes Kind, Gwen, und geh zur Space-Jet. Wir müssen aufbrechen. Ich komme gleich nach!"

Hüpfend und singend machte sich Gwen auf den Weg. Bully warf das Unkraut weg und wandte sich an Homunk.

„Wenn ihr mir schon nicht helfen wollt - kann ich wenigstens ein paar Kleidungsstücke und Spielzeug für die Kleine bekommen? Sie kann schließlich nicht tagelang in dem einen Kleidchen herumlaufen."

Homunk deutete eine Verbeugung an.

„Wir haben bereits dafür gesorgt", verkündete er, „daß es der jungen Dame an nichts fehlen wird."

„Wenigstens etwas“, knurrte Bully. Er war ziemlich enttäuscht. Von dem Ausflug nach Wanderer hatte er sich mehr versprochen. „Dann auf Wiedersehen.“

Wieder lachte Homunk.

„Es wird etwas Zeit vergehen, bis wir uns wiedersehen werden, Mister Bull“, orakelte er; Bully machte sich gar nicht erst die Mühe, auszurechnen, was mit dem Begriff etwas Zeit gemeint war - bei ES konnte es sich um ein paar Stunden handeln, aber auch um Jahrzehntausende. Der zeitliche Maßstab des Fiktivwesens war von anderer Art als der irdische.

„Leben Sie wohl, Bully!“

„Keine Vertraulichkeiten, Alter“, sagte Bully grinsend.

Er wollte noch einen Scherz anbringen, aber dann sah und hörte er zu seinem Entsetzen, daß jemand mit den Anlagen der Space-Jet herumspielte. Das Anti-gravfeld war eingeschaltet worden, und nun begann das Kleinraumschiff zu schweben, wie ein Ballon, der gerade genug Auftrieb hatte, um in der Luft zu bleiben. Wind kam auf und trieb die Space-Jet auf den Rand des Dschungels zu.

„Gwendolin, verfluchtes Balg!“ brüllte Reginald Bull und setzte sich in Bewegung.

Verzweifelt rannte er hinter der davonschwebenden Space-Jet her. Aus dem Innern des Schiffes kamen Geräusche, die wie Vorboten einer fürchterlichen Explosion klangen. Bully rannte, was seine Lungen hergaben und die Beine aushielten, aber die Space-Jet schaffte es immer wieder, ihm zu entwischen. Jedesmal, wenn er den Einstieg erreicht zu haben glaubte, kam ein Windstoß und trieb die Space-Jet aus seiner Reichweite.

Zu allem Überfluß hatte Gwendolin, denn niemand anderer konnte in der Zentrale der Space-Jet für diesen Unfug verantwortlich sein, dann auch noch die Bedienungselemente für die Triebwerke entdeckt. Aus den Düsen kamen krachende Geräusche, die Teleskoplandebeine zuckten wie die Antennen einer aufgeregten Ameise, und die Space-Jet begann abenteuerliche Sprünge zu vollführen. Mit diesen Kapriolen konnte Reginald Bull nicht mithalten, außerdem ging ihm die Puste aus. Er blieb schnaufend stehen und wartete ab. Es gab einige Möglichkeiten, was passieren konnte. Gwendolin konnte einen Alarmstart fabrizieren, der die Space-Jet entweder in den Weltraum schoß oder aber an der Energiekuppel über Wanderer zerschellen ließ. Sie konnte das Beiboot auch auf dem Boden in Schrott verwandeln oder mit laufenden Triebwerken über Bullys Kopf zum Landeanflug ansetzen, wobei Bully entweder zerquetscht oder von den Impulstriebwerken in ein Häufchen Asche verwandelt wurde.

Nichts dergleichen geschah.

Die Space-Jet zickzackte noch einige Minuten lang über die Landschaft und setzte dann in Bullys Nähe auf. Reginald Bull hätte keine glattere Landung vorweisen können. Vorsichtig näherte sich Bully der Space-Jet. Als er die Mannschleuse erreichte, sah er über sich Gwendolin freundlich lächelnd im Rahmen stehen.

„Habe ich das nicht fein gemacht?“ fragte sie fröhlich.

Bully nickte düster, während er in das Raumschiff stieg. Zusammen schwebten sie im zentralen Antigrav-schacht zur Polkuppel hinauf. Schweigend schnallte Bully seine Begleiterin auf dem Sessel des Navigators fest. Gwendolin ließ das ohne Gegenwehr über sich ergehen, sie schien das alles für einen Teil eines neuen interessanten Spiels zu halten. Bully nahm auf dem Pilotensitz Platz und ließ die Triebwerke anlaufen. Langsam stieg die Space-Jet in die Höhe, nahm Fahrt auf und jagte auf die Energiekuppel zu, die Wanderer überwölbte.

„Wir wollen sehen, wer bessere Nerven hat“, murmelte Bully und schob den Beschleunigungshebel nach vorn. Die Space-Jet machte förmlich einen Satz, und der Geschwindigkeitsanzeiger auf dem Instrumenten-pult kletterte mit beängstigender Schnelligkeit in die Höhe. Eine Katastrophe schien unvermeidlich, wenn nicht entweder Bully sofort bremste oder aber ES seine Energiekuppel öffnete.

ES wartete bis zu dem Augenblick, an dem Bullys Haare senkrecht standen und sein Gesicht die Farbe frischgefallenen Schnees hatte, dann erst schuf das Fiktivwesen eine Strukturlücke

in der Energiekuppel, durch die die Space-Jet in den freien Raum hinausschoß. Von Wanderer war einen Sekundenbruchteil nach dem Passieren des Energieschirms nichts mehr zu sehen, und auch die Energie- und Materietaster konnten den Kunstplaneten nicht mehr erfassen. Bully folgerte daraus, daß ES die Unterredung für beendet ansah. Dieser Teil des Abenteuers war damit also überstanden, und das sogar einigermaßen glimpflich, wie Bully sich eingestehen mußte.

Zufrieden summend schnallte er Gwendolin los. Das Mädchen sprang von dem Sitz, der viel zu groß für sie war, und suchte ihre Kabine auf. Sie wollte sich umziehen, vertraute sie Bully an, und sie könne das schon ganz allein und ohne fremde Hilfe. Bully fand das großartig und sparte nicht mit Komplimenten. Er seufzte erleichtert, als er den Haarschopf im Antigrav verschwinden sah.

Er warf einen Blick auf die Uhr. Die Mahnung von ES klang ihm noch in den Ohren. Er durfte keine Zeit verlieren. Hastig tippte Bully den Namen Veevee in die Tastatur der Bordpositronik.

Es dauerte nicht lange, bis auf einem Leseschirm die ersten Daten sichtbar wurden.

Veevee, las Reginald Bull, vierter Planet der Sonne Veendjar im System der Jurfer-Welten. Annähernd erdgroß, sehr warm, stark besiedelt, 1 345 876 593 Einwohner nach der letzten Volkszählung von 2100. Veevee wird von den Antis des Baalol-Kultes kontrolliert, die sich auf Veevee offen zeigen. Die G A stuft Veevee als weniger bedeutend im abwehrtechnischen Sinn ein, dennoch wird Schiffe des Solaren Imperiums von einer Landung auf Veevee abgeraten. Konsularische Vertretung des SI seit dem 2.3.2079 in der Hauptstadt Vee-nym. Besonderheiten: keine.

Während Bully die klimatischen, geographischen, wirtschaftspolitischen und soziologischen Daten über Veevee studierte, tippte er mit der Rechten blind die Koordinaten der Welt in das Eingabesegment der Posi-tronik. Es war Sache des Rechners, nach diesen Daten den Kurs nach Veevee zu berechnen und die entsprechenden Steuermanöver durchzuführen. Um die Spa-ce-Jet brauchte sich Bully nicht mehr zu kümmern. Sofern nichts Unvorhergesehenes eintrat, brauchte er erst wieder einzutreten, wenn die Space-Jet kurz vor Veevee wieder in den Normalraum eintrat.

Bully nickte zufrieden, nachdem er das Datenbündel durchgearbeitet hatte. Danach griff er zum Hyperkom und stellte eine Verbindung zur Erde her. Bereits nach wenigen Augenblicken tauchte auf dem kleinen Bildschirm das Symbol der Hyperkomstation Terranias auf. Es machte wenig später Platz für ein freundlich lächelndes Mädchengesicht.

„Mister Bull?“ fragte die junge Frau nach kurzem Zögern.

„Richtig“, bestätigte Bully freundlich. „Ich möchte ein Gespräch mit der Galaktischen Abwehr.“

„Geben Sie mir bitte Ihre Anschlußnummer, Sir?“

„Meine was?“

„Die Kennnummer Ihres Hyperkomanschlusses, Sir.“

Meine Anzeige verrät mir, daß Ihr Gerät keinen Gebührenzähler hat. Ich kann Ihnen die Gebühren berechnen, aber dazu muß ich Sie zurückrufen. Oder ich müßte der Galaktischen Abwehr das Gespräch berechnen.“

„Letzteres“, bat Bully einigermaßen erschüttert. Er hatte völlig übersehen, daß er ein Hyperkom der Solaren Flotte benutzte, sich aber wie ein Privatmann in das öffentliche Hyperkom-Netz eingeschaltet hatte. Natürlich hätte er jetzt abrupt das Gespräch beenden und auf der Flottenwelle Mercant anrufen können, aber das wäre gegenüber dem Mädchen in der Vermittlung recht unhöflich gewesen. Unhöflichkeit aber, das wußte Bully, konnte ihn in diesem Fall fünfzig und mehr Stimmen kosten, wenn er bei der nächsten Wahl für das Parlament kandidierte. Als Vollblutpolitiker, der er inzwischen geworden war, vermied

Reginald Bull solche Schnitzer geflissentlich.

„Haben Sie die Nummer Ihres Gesprächspartners, Sir?"

Bully schüttelte den Kopf. Es geschah höchst selten, daß er selbst eine Hyperkomverbindung herstellte. Normalerweise wurde das in der Funkbude eines Flottenschiffes erledigt, oder aber seine Vorzimmerleute stellten die Verbindung her.

„Wen möchten Sie sprechen, Sir."

„Allan D. Mercant, bitte!"

„Privat oder dienstlich?"

„Dienstlich!"

Die Unterhaltung begann langsam an Bullys Nerven zu zerren, trotzdem beherrschte er sich. Eine halbe Minute verging, und Bully begann schon zu fürchten, Mercant lehne vielleicht die Übernahme der Gesprächskosten ab, aber dann tauchte das Gesicht des Mannes auf dem Bildschirm auf, der seit ihrer Gründung die Galaktische Abwehr leitete. Die Zelldusche, die Perry Rhodan seinen engsten Mitarbeitern zugestanden hatte, bewahrte getreulich das Aussehen, das Allan D. Mercant gehabt hatte, als er zum erstenmal das Phy-siotron benutzt hatte. Noch immer wirkte er weit eher wie ein pensionsreifer Buchhalter, im Nebenberuf Vorsitzender des irdischen Tierschutzverbandes, denn als Chef einer Organisation, die Antis, Springer, Überschwere, Aras und Akonen ärger fürchteten als manche kosmische Seuche. Allerdings war der äußere Eindruck nicht völlig falsch - Mercant war tatsächlich Vorsitzender des Terrestrischen Tierschutzverbands, wenn auch nur ehrenhalber.

„Bully?" staunte Mercant, als er das Gesicht seines Gesprächspartners sah. „Wo treiben Sie sich herum?"

„Das darf ich Ihnen leider nicht sagen", antwortete Bully. „Es wäre immerhin möglich, daß wir abgehört werden. Ich habe eine Frage, Allan. Hat die GA einen Agenten in Veenym sitzen, der Hauptstadt des Planeten Veevee?"

„Ich sehe nach, Bully. Ist die Angelegenheit wichtig?"

„Man kann es so nennen. Fragen Sie einmal unseren cholerischen Oberst nach der Sache, aber nehmen Sie vorher ein Beruhigungsmittel."

„Das tue ich immer, wenn ich es mit dem Oberst zu tun habe", lachte Mercant. Es gab Tausende von Obersten in der Solaren Flotte, und darunter waren Choleriker haufenweise zu finden, aber beide Männer wußten sofort, wer gemeint war, wenn von einem cholerischen Oberst gesprochen wurde - dann konnte es sich nur um Nike Quinto handeln.

„Ich sehe gerade, wir haben keinen Agenten auf Veevee sitzen. Sollen wir einen dorthin entsenden?"

„Dafür ist es jetzt schon zu spät. Kann ich dort mit irgendwelcher Unterstützung rechnen, wenn ich dort lande?"

„Was wollen Sie ausgerechnet auf Veevee, Bully?" fragte Mercant verwundert. „Warum haben Sie sich nicht an die Galaktische Abwehr gewandt? Wir haben für solche Aufgaben unsere Leute."

„Keine Zeit, Mercant. Bis Sie einen Ihrer Agenten dorthin geschickt haben, ist es schon zu spät."

Mercant runzelte die Stirn.

„Wollen Sie mir Angst machen, Bully? Ist die Angelegenheit so wichtig? Sind Sie deshalb selbst aufgebrochen?"

„Wenn es mir nicht gelingt, diese Aufgabe zu erledigen, dann können Sie Ihren-Abschied einreichen, Allan. Aber tun Sie mir einen Gefallen, sagen Sie Perry nichts davon."

„Da ich nicht einmal ahne, wovon Sie überhaupt reden, werde ich mich hüten, dem Chef mit Ihren Orakelsprüchen unter die Augen zu treten. Kann ich noch irgend etwas für Sie tun?"

Reginald Bull überlegte einen Augenblick lang.

„Sie kennen die Nuthars, Freunde von mir?"

Mercant lachte unterdrückt.

„Lieber Bully“, sagte er amüsiert. „Selbstverständlich kenne ich Ihre Freunde. Wenn jemand in Ihrem persönlichen Umkreis neu auftaucht, wird er sofort von uns unter die Lupe genommen.“

Bully runzelte die Stirn.

„Das gefällt mir nicht“, murkte er. „Ich mag es nicht, wenn meine Freunde von Ihren Leuten ausgeschnüffelt werden.“

„Erstens merken diese Freunde nichts davon, und zweitens ist das für die Sicherheit des Imperiums wichtig. Wenn Sie sich etwas intensiver mit unseren Vorschriften befaßt hätten, dann wüßten Sie, daß ich, wenn die Akten Ihrer Freunde einwandfrei sind, weder Ihnen noch dem Chef Einblick geben dürfte. Die Nuthars sind einwandfrei, also weiß nur unsere Spezialpositronik, was sie für kleine Schwächen und Fehler haben. Was ist mit der Familie?“

„Die kleine Gwen hat sich zu mir an Bord geschlichen“, sagte Bully kläglich. „Sagen Sie den Eltern, daß sie sich keine Sorgen machen zu brauchen!“

Mercants Gesicht drückte überdeutlich seine Verwunderung aus.

„Was ist los mit Ihnen, Bully? Sie drücken sich unglaublich vorsichtig aus, weil Sie Angst haben, unser Gespräch könnte belauscht werden. Sie orakeln von einer ungeheuren Gefahr für das ganze Imperium - und dann treiben Sie sich mit einem Schulumädchen im Weltraum herum?“

Bei dem Wort Schulumädchen zuckte Bully wider Willen zusammen.

„Ich tue das nicht freiwillig“, bekannte er.

„Werden Sie etwa von der Kleinen erpreßt?“ staunte Mercant. Bully schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Mercant“, sagte er beschwörend. „Berichten Sie den Eltern, ihrer Tochter gehe es gut. Ansonsten warten Sie ab, bis ich mich wieder melde. Ich habe jetzt keine Zeit, sämtliche Mißverständnisse aufzuklären. Auf später!“

Bully winkte Allan D. Mercant noch einmal zum Abschied zu und schaltete ab. Das letzte, was er sah, war das über alle Maßen erstaunte Gesicht des Abwehrchefs. Erst sehr viel später sollte Bully erfahren, warum Allan D. Mercant eine Viertelstunde nach seiner Unterhaltung mit Reginald Bull noch wesentlich erstaunter dreinsah.

4.

Reginald Bull hätte viel darum gegeben, wäre von irgendwoher ein Springerschiff aufgetaucht und hätte ein Katz- und Maus-Spiel mit seiner Space-Jet angefangen. Mit solchen Lagen konnte Bully sich aus, aber dem Einfallsreichtum und der Quengeligkeit eines achtjährigen Mädchens war er nicht gewachsen.

Als die Space-Jet aus dem Linearraum fiel und in den Normalraum eintauchte, war Reginald Bull mehr erschöpft, als er nach einem zehnständigen Flug hätte sein dürfen. Gwendolin hatte ihm nicht eine Minute Ruhe gelassen. In ununterbrochener Folge hatte sie Wünsche geäußert, Spiele angeregt oder eingeleitet und Bully derartig in Atem gehalten, daß er förmlich nach einer Raumschlacht lechzte, um sich einmal ausruhen zu können.

„Warum heißt dieser Planet Veevee, Onkel Bully?“

„Seine Bewohner haben ihn so genannt“, versuchte Bully zu erklären, während er den Landeanflug programmierte.

„Und warum haben seine Bewohner ihn so genannt?“

„Frag sie, sobald wir gelandet sind“, knurrte Bully. „Und jetzt gönne mir wenigstens einige Minuten Ruhe. Wenn nicht, werden wir dort unten nämlich eine Bruchlandung machen.“

„Kannst du mit einer Space-Jet nicht umgehen?“ erkundigte sich Gwen verwundert. „Das da ist der Steuer...!“

„Finger weg!“ brüllte Reginald Bull, aber es war schon zu spät.

Bei einem Raumhafen des Typs, den Veevee aufweisen konnte, wurde die Landung zwischen

Haf enpo-sitronik und Bordpositronik abgestimmt und vom Autopiloten durchgeführt. Ins Steuer griff der Pilot nur dann, wenn es bei der Landung unerwartete Schwierigkeiten gab. Gwens Handgriff nach dem Steuerknüppel hatte zur Folge, daß der Autopilot der Space-Jet ausgeschaltet wurde und die Positronik einen Notfall annahm. Während die Notautomatik die Sicherheitsgurte um die Leiber der Passagiere legte und alle Vorbereitungen für einen Absturz traf, folgte der Automat auf dem Boden des Planeten aus der ruckhaften Bewegung der Space-Jet auf einen heimtückischen Angriff und gab Bodenalarm.

Entsetzt sah Bully, wie sich der Himmel rings um die Panoramakuppel der Space-Jet zu überschlagen schien. Zischend schossen die Sicherheitsgurte an Gwens Sessel aus ihren Halterungen, aber auf einen so kleinen, zierlichen Körper waren sie nicht eingestellt; innerhalb einer Zehntelsekunde verbanden sie sich zu einem Knoten, der selbst dem Großen Alexander Schwierigkeiten gemacht hätte. Aus dem Lautsprecher kam das entsetzte Schreien eines Hafenbeamten, der glauben mußte, die Space-Jet rase auf seinen Kontrollturm zu. Dazwischen erklangen die Flüche eines Springerpatriarchen, der seinen Walzenraumer nur durch gewagte Ausweichmanöver in Sicherheit zu bringen vermochte. Die Forts in der Nähe des Raumhafens gaben eine Salve Warnschüsse ab; das Durcheinander wurde dadurch nicht geringer. Auf dem Raumhafen stoben Gleiter wie aufgescheuchte Vögel auseinander, um sich in Sicherheit zu bringen. Piloten retteten sich und ihre Schiffe mit Alarmstarts; die Besatzung des Kontrollturms brachte sich schleunigst in Sicherheit.

Endlich gelang es Bully, den Steuerknüppel zu fassen zu bekommen, und eine Minute später war der Flug der Space-Jet wieder stabilisiert. In den Lautsprechern wurde Bully von mindestens einem Dutzend verschiedener Personen beschimpft und mit Flüchen bedacht, zum größten Teil in unverständlichen Sprachen, aber am Tonfall eindeutig interpretierbar. Bully hörte gar nicht zu. Nach seinem Empfinden galten die Beschimpfungen ohnehin seiner unschuldsvoll dreinsehenden Begleiterin.

Erst als die Space-Jet ruhig auf dem Landefeld stand, wurde es im Äther wieder ruhiger. Nur der Springer wollte sich nicht beruhigen.

„Terranischer Luftkutscher“, tobte er. „Wo hast du deinen Pilotenschein gemacht, du Winzling? Ich werde mich beschweren, das garantiere ich dir! Ich werde nicht rasten und ruhen, bis du deine Lizenz los bist, und wenn ich mich bis zur Administration durchboxen muß! Ich werde Himmel und Hölle in Bewegung setzen, ich werde Reginald Bull höchstpersönlich bemühen!“

Offenbar hatte der Patriarch mehr Entrüstung entwickelt, als er in Worte kleiden konnte. Jedenfalls verstummte er schlagartig. Statt dessen kam eine Verbindung mit der Hafenbehörde zustande.

„Ich hoffe, Erdmensch“, begann der Beamte das Gespräch, „daß deine Versicherungspolice gültig ist. Dieser Spaß wird dich eine Menge kosten, Terraner - fürs erste jedenfalls die Freiheit.“

Reginald Bull bedachte Gwendolin Nuthar mit einem Blick, der offene Mordlust verriet, aber an Gwens lückenhaftem Grinsen wirkungslos abprallte. Dann erst drehte sich Bully so um, daß die Kamera seinem Gesprächspartner ein brauchbares Bild liefern konnte.

„Augenblick“, stutzte der Arkonide. „Kenne ich dich nicht?“

Mit einer anonymen Landung war es ohnehin vorbei, also zögerte Bully nicht zu antworten: „Ich heiße Reginald Bull. Für den etwas mißlungenen Landeanflug bitte ich um Verzeihung. Es war nicht meine Absicht, den Hafenbetrieb zu stören.“

Der Arkonide im Tower fletschte die Zähne. Er wußte, daß er geschlagen war. Bully war außerhalb des Solaren Imperiums zwar nicht annähernd so bekannt wie Perry Rhodan oder Seine Erhabenheit Imperator Gonoval VIII, aber der Hafenbeamte wußte, daß er einen politischen Skandal heraufbeschwor, wenn er Reginald Bull einfach inhaftierte. Was den Arkoniden jedoch am meisten ärgerte, war die Tatsache, daß Reginald Bull sein Fehlverhalten offen eingestanden und sich dafür entschuldigt hatte. Ein Arkonide hätte eine

solche Entschuldigung niemals über die Lippen gebracht.

„Können Sie die Straf gebühr bezahlen ... Sir?" In der Stimme schwang eine leise Hoffnung mit. Wenn Bully sich als zahlungsunfähig erweisen sollte, durfte der Beamte eine Erzwingungshaft verhängen, und es war dem Arkoniden anzusehen, wie gern er Reginald Bull hinter Gitter gebracht hätte.

„Genügt eine Kreditkarte?" fragte Bully zurück. „Von Atlan gegengezeichnet?"

Damit war der Hafenbeamte psychisch knockout. Mit einer Kreditkarte in der Tasche, die vom Imperator des Großen Imperiums gegengezeichnet war, hätte Bully den ganzen Raumhafen demolieren können. Das allein hätte genügt, den Hafenbeamten außer Gefecht zu setzen. Aber daß Bully es wagte, seine Allessehende, Tausendäugige Erhabenheit Gonoza VIII. — in amtlichen Dokumenten nahmen die Titel des Imperators neununddreißig Druckzeilen ein - schlichtweg Atlan zu nennen, verschlug dem Arkoniden die Sprache. Jetzt begann der Beamte zu begreifen, warum die halbe Galaxis die Terraner nicht leiden konnte. „Darf ich fragen, welche Absichten Sie nach Veevee führen?"

„Fragen dürfen Sie", antwortete Bully trocken. „Nur eine Antwort werden Sie nicht bekommen. Kann ich jetzt mein Schiff verlassen?"

„Selbstverständlich", erwiderte der Hafenbeamte hastig. „Ich kann Ihnen allerdings erst dann die Start freigäbe erteilen, wenn Sie den Schaden bezahlt haben, den Sie angerichtet haben."

„Ich werde es mir merken", versprach Bully und trennte die Verbindung.

Sein Plan war schon im Ansatz gescheitert. Ursprünglich hatte er sich unauffällig umsehen wollen, aber damit war es nach der Paukenschlaglandung selbstverständlich aus. Eine offizielle Anfrage wäre natürlich beantwortet worden - nur nicht wahrheitsgemäß.

Gwendolin hatte sich auf ein Instrumentenpult gesetzt, ließ die Beine herabbaumeln und beschäftigte sich damit, ihre schulterlangen roten Haare zu Zöpfen zu flechten.

Als erstes mußte Bully zusehen, daß er diesen rothaarigen Plagegeist loswurde. Am einfachsten wäre gewesen, dem Mädchen ein Linienflugticket von Veevee über Arkon nach Terra zu kaufen und sie nach Hause zu schicken. Fraglich war dabei nicht, ob Bully eine so weite Reise einem achtjährigen Mädchen ohne Begleitung zumuten durfte - fraglich war, ob er die Verkehrsverbindungen zwischen dem Solaren und dem Großen Imperium einer solchen Belastung aussetzen durfte. Nach den Ereignissen der letzten Tage kam ihm Gwendolin beinahe wie ein Ein-Mann-Sabotage-Trupp vor.

„Hm!" machte Bully nachdenklich.

Was konnte er nur tun, um seine Handlungsfreiheit wiederzugewinnen. Es lag auf der Hand, daß die Antis früher oder später merken würden, daß sich Reginald Bull auf die Fährte der zwanzig Zellaktivatoren gesetzt hatte. Sie würden versuchen, ihn von dieser Fährte abzubringen; auch ein Mord war ihnen ohne weiteres zuzutrauen. Wenn Bully dann noch ein Kind mit sich herumschleppte ...

„Ich muß dich für ein paar Stunden verlassen", sagte er schließlich. „Kannst du es an Bord so lange ohne mich aushalten?"

„Sicher", behauptete sie. „Ich komme schon zurecht. „Hoffen wir es", wünschte sich Bully. Irgendwie fühlte er sich erleichtert, als er das Gelände des Raumhafens hinter sich wußte. Am Tower hatte er sich einen Gleiter gemietet, mit dem er etwaige Verfolger abschütteln konnte. Nach einer halben Stunde Fahrt und etlichen Zickzackmanövern im Straßengewirr der Hauptstadt fühlte sich Reginald Bull einigermaßen sicher, daß er nicht länger beobachtet wurde.

Auf den Straßen Veenyms herrschte geschäftiges Treiben. Veevee war für irdische Verhältnisse ziemlich heiß, für Arkoniden aber, die unter einer entschieden wärmeren Sonne geboren wurden, mußte dieses Klima ideal sein. Es gab eine Menge Touristen in Veenym, un schwer an den bornierten Gesichtern zu erkennen. Es war typisch für den Zustand der arkonidischen Gesellschaft, daß Arkongeborene fest davon überzeugt waren, bereits außerhalb der Lufthülle eines Arkonplatenetens beginne der kulturelle und zivilisatorische Ab-

grund, der Arkon von den Barbarenwelten trenne. Nicht selten sah Bully Arkongeborene, die nur durch die Nase atmeten - die geblähten Nasenflügel bewiesen, daß in den Nasenlöchern Kleinfilter untergebracht worden waren.

Bully parkte den Gleiter in der Nähe der Hauptstraße. Aus der Kühlbox, mit der auf Veevee jeder Mietgleiter ausgerüstet war, holte er sich ein Erfrischungsgetränk und stellte dabei verwundert fest, daß die irdische Getränkeindustrie mit der Eroberung des Alls erheblich weiter gekommen war als die Solare Administration. Während er die eiskalte koffeinhaltige Limonade trank, dachte Reginald Bull angestrengt nach.

Auf Utik, dessen erinnerte er sich, hatte ein Anti mit einem Zellaktivator für einige Aufregung gesorgt. Wer auch immer diesen Aktivator trug, wurde von seinen Mitmenschen für eine wunderschöne, aber überaus wasserbedürftige Blume gehalten. Angelockt von dem unwiderstehlichen Duft waren die Bewohner Utiks zusammengelaufen und hatten alles daran gesetzt, die zarte Pflanze mit Wasser zu versorgen. Zum Glück für die Terraner war es ein unbeeinflußbarer Robot gewesen, der dieses Phänomen entdeckt hatte.

Wenn der Utik-Aktivator derart verrückt gespielt hatte, dann stand zu vermuten, daß auch Veevee ähnlich turbulente Szenen erlebt hatte. Und Bully kannte die Gepflogenheiten seiner Zeitgenossen gut genug, um zu wissen, daß bei turbulenten Szenen die Presse selten fehlte. Wenn es also auf Veevee ebenfalls zu aufrührähnlichen Szenen gekommen war, dann mußten die lokalen Medien darüber berichtet haben. Sicherlich würde sich in den Archiven etwas finden lassen, und wenn es nur die Spuren waren, die die Antis beim Vertuschen solcher Meldungen hinterlassen hatten.

Reginald Bull verließ den Gleiter, schaltete die Diebstahlssicherung ein und ging zur Hauptstraße zurück. Er erinnerte sich, daß eines der Gebäude eine Druckerei gewesen war - eine Zeitungsdruckerei.

Er brauchte nur wenige hundert Meter zu gehen, um das Gebäude zu finden. Die Zeitung nannte sich *Veenym Populär Gazette*, und anhand eines Probeexemplars konnte sich Bully davon überzeugen, daß er sich für die richtige Zeitung entschieden hatte. Die Gazette war ein typisches Boulevardblatt mit allen Vor- und Nachteilen dieser Spielart der Presse - Schnelligkeit, Einprägsamkeit und Einfachheit. Wie üblich, fehlte bei kaum einer Nachricht der Geruch nach Blut, ohne den eine Information uninteressant zu sein schien.

Reginald Bull zögerte nicht lange. Er betrat das Gebäude.

Das erste, was ihm auffiel, war die niedrige Temperatur im Innern. Das kleine Thermometer an Bullys Handgelenk zeigte zwar, daß die Temperatur noch immer über dreißig Grad lag, aber immerhin erheblich unterhalb der Wärme im Freien.

„Kann ich helfen?“ erkundigte sich ein dienstbeflissener Robot bei Reginald Bull.

„Ich suche das Archiv“, antwortete Bully. „Ich möchte einige Informationen aus der Vergangenheit nachschlagen.“

„Bitte, folgen Sie mir!“ bat der Robot und rollte los.

Das Archiv lag im Keller und erwies sich als eine Sammlung aus vergilbten Papierschnitzeln und einer Tonnenlast Staub, die alle Akten zentimeterdick bedeckte. Beim Anblick dieses Durcheinanders verschlug es Reginald Bull erst einmal die Sprache. Die Aussicht, in diesem Durcheinander eine bestimmte Ausgabe der Gazette zu finden, war praktisch gleich Null.

Das sollte ein Archiv sein? Mißtrauisch erkundigte sich Bully:

„Sah dieser Raum schon immer so aus?“

Die Maschine gab keine Antwort, und das war das zweite ungewöhnliche Vorkommnis innerhalb weniger Augenblicke. Bully vermutete, daß der Robot ein einprogrammiertes Sprechverbot zu diesem Thema hatte. Er rechnete auch damit, daß eine Frage nach diesen Dingen einen Alarm auslöste.

Bully hatte sich nicht geirrt. Es vergingen nur wenige Minuten, bis ein junger Mann im Keller des Zeitungsgebäudes erschien und gradlinig auf Reginald Bull zuging.

„Kann ich helfen?“ fragte er.

„Ich suche einige Informationen“, erklärte Bull ein zweitesmal; er wies auf das Chaos im Archiv. „Kann man in diesem Durcheinander überhaupt noch etwas finden?“

„Sicherlich“, antwortete der Angestellte. Bull tippte, daß er auf Veevee geboren war. „Es wird davon abhängen, was Sie suchen.“

„Nun“, machte Bully gedehnt. „Ich habe gehört, es hätte vor einigen Monaten auf dieser Welt einiges Durcheinander gegeben, und zwar im Zusammenhang mit einem hohen Mitglied der Bälol-Sekte.“

Bully wußte nach wenigen Sekunden, daß er in ein Wespennest gestochen hatte. Der Angestellte zuckte zusammen, aber es gelang ihm, das stereotype Lächeln beizubehalten, das er beim Betreten des Raumes aufgesetzt hatte. Es gelang ihm aber nicht, einen Mann wie Reginald Bull zu täuschen. Bully wußte sofort, was der junge Mann vorhatte, als er langsam eine Hand in einer Tasche seines Anzugs verschwinden lassen wollte.

„Nicht doch“, sagte Bully grinsend und packte zu. Der junge Mann brachte zwar noch die Hand aus der Tasche, aber Bullys Griff um sein Handgelenk war so nachdrücklich, daß ihm nichts anderes übrigblieb, als die Waffe fallen zu lassen.

Ein Blaster landete scheppernd auf dem Boden, und als der junge Mann versuchte, sich mit der freien Hand loszukämpfen, sah sich Bully genötigt, seinen Widersacher mit einem Dagorgriff, den er Atlan abgeschaut hatte, dem Blaster nachzuschicken.

„Was soll der Unfug“, fragte Reginald Bull freundlich und richtete die Waffe, die er rasch aufgehoben hatte, auf den Körper des jungen Mannes. Der Angestellte wurde bleich.

Der Robot versuchte sich einzumischen, aber Bull legte ihn mit einem gezielten Schuß still. Die Geschwindigkeit, mit der Bully zielte, schoß und traf, trug ebenso dazu bei, den Angestellten zu beeindrucken, wie die Tatsache, daß Bully fast beiläufig einen Robot im Wert von einigen zehntausend Solar zu Schrott machte. Er folgerte daraus nicht ganz zutreffend, daß Bully wenig Hemmungen haben würde, auch ihn für alle Zeiten funktionsunfähig zu machen.

„Sieht dieser Schuppen seit langem so aus?“ fragte Bull. Er deutete auf das Chaos ringsum. Der Angestellte schüttelte den Kopf.

„Mach den Mund auf, Junge!“ herrschte Bully ihn an. „Ich will wissen, warum es hier so wüst aussieht.“

„Es sind einige Männer gekommen“, berichtete der Angestellte stockend. „Sie haben hier etwas gesucht und mitgenommen, und als sie das Archiv verließen, sah es so aus, wie sie es hier sehen.“

„Was waren das für Männer?“

Der junge Angestellte hatte sichtlich Angst. Es fragte sich nur, ob er Bullys Waffe mehr fürchtete als die Rache der unbekannten Besucher. Einstweilen hatten die Besucher die Oberhand, aber als Reginald Bulls Gesicht in immer stärkeren Maße Ärger zu zeigen begann, überwog bald die Angst vor Bullys handgreiflichem Unmut.

„Ich hatte den Eindruck, daß es sich um Priester des Bälol-Kultes handelte!“ gestand er nervös.

„Dachte ich es mir doch“, murmelte Bully zufrieden. „Und wonach haben die Antis gesucht?“ Der junge Mann wußte zunächst nicht, was Bully mit Antis meinte, aber er begriff bald, daß damit die unbekannten Besucher gemeint sein mußten.

„Das weiß ich nicht“, erklärte er, und unwillkürlich versuchte er, auf dem Boden etwas von Bullys Fäusten wegzurutschen. „Ich fürchte, es wird nur ein Verfahren geben, das herauszufinden - man müßte die Papiere durchsehen und feststellen, was fehlt.“

Bully mußte nicht einmal hinsehen um zu wissen, daß er bei diesem Verfahren frühestens in zwei Wochen ein Ergebnis haben würde. Er verstärkte den grimmigen Ausdruck seines Gesichts und zielte mit dem Blaster auf einen Fuß des jungen Mannes.

„Hat es vor einigen Monaten auf Veevee einen öffentlichen Aufruhr gegeben?“

Der junge Mann atmete erleichtert auf.

„Und ob“, verriet er, zufrieden, daß Bully das heikle Thema der verschwundenen Belegexemplare vermißt. „Einer der höchsten Bäalol-Priester ist damals verrückt geworden. Man stelle sich vor: er rief dazu auf, daß sich alle Völker der Galaxis vereinen und mit den Terranern zusammenschließen sollten. Ausgerechnet mit den Terranern, diesen aufgeblasenen Emporkömmlingen. Und es kam noch besser: der Priester schlug sogar vor, den Häuptling der Terraner zum Oberhaupt aller galaktischen Völker zu ernennen.“

„Was ist aus dem Priester geworden?“ erkundigte Bully sich beiläufig. Sein Gefangener zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß es nicht“, sagte er. „Man wird ihn eingesperrt haben. Ich habe gehört, er habe Veevee längst verlassen.“

„Hat es danach noch einmal ähnliche Vorfälle gegeben?“

„Vorfälle dieser Art? Nein, keinen einzigen.“

Bully machte ein finsternes Gesicht, obwohl er innerlich frohlockte. Wenn in den letzten Wochen und Monaten kein Anti mehr verrückt gespielt hatte, dann hatte der Priester Veevee zusammen mit dem Aktivator verlassen. Es galt jetzt nur noch, die Spur dieses Priesters zu finden.

„Hast du eine Ahnung, wohin man den übergeschnappten Bäalol-Priester gebracht hat?“

Der junge Mann schüttelte den Kopf.

„Vielleicht nach Trakarat“, überlegte Bully halblaut. Trakarat war einmal die Hauptwelt der Antis vom Bäalol-Kult gewesen - bis die Galaktische Abwehr die Position von Trakarat herausgefunden hatte. Danach war es mit der Machtposition der Antis fürs erste zu Ende gewesen. Inzwischen war der Name Trakarat bei Interessierten hinlänglich bekannt.

Bullys Gefangener machte einen Fehler. Er schnappte nach dem Köder, den Bully ihm, ohne es zu wollen, hingeworfen hatte.

„Nach Trakarat bestimmt nicht“, sagte er hastig. „Eher ...“

„Ja?“

Der junge Mann preßte die Kiefer zusammen. Er begriff, daß er sich verplappert hatte. Bully lächelte milde.

„Ich bekomme es heraus“, verkündete er. „So oder so, es wird ganz bei dir liegen. Fällt es dir leicht, Schmerzen zu ertragen?“

Der junge Mann fiel auf den Bluff herein. Er wußte nicht, mit wem er es zu tun hatte. Hätte er Reginald Bull gekannt, hätte er den Mund gehalten - er hätte gewußt, daß Bully bei aller gespielten Rauhbeinigkeit es nicht fertiggebracht hätte, auf einen Wehrlosen einzu-dreschen, um Informationen aus ihm herauszuprügeln.

„Arcomurth“, stotterte der junge Mann. „Man wird ihn nach Arcomurth gebracht haben.“

„Wo liegt das?“

Der junge Mann zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß es wirklich nicht“, beeilte er sich zu versichern. „Ich habe nur einmal den Namen gehört und zufällig erfahren, daß es dort ein geheimes Zentrum der Bäalol-Priester geben soll.“

Wenn er bereits von diesem Zentrum wußte, konnte es so geheim nicht sein, überlegte sich Bully.

Die Information gab ihm zu denken. Er lehnte sich an eine Säule und dachte nach, dabei hielt er die Waffe stets auf den jungen Angestellten der Zeitung gerichtet.

Arcomurth, der Name klang geheimnisvoll, ähnlich wie Trakarat. Da die Antis grundsätzlich nicht öffentlich gegen das Solare Imperium vorgingen, hatten sie sich höchstwahrscheinlich nach dem Verlust von Trakarat einen neuen Geheimplaneten zugelegt. Arcomurth konnte sehr wohl dieser Planet sein. Außerdem lag es auf der Hand, daß die Antis die zwanzig Zellaktivatoren nicht einfach herumliegen ließen. Über ihre Verteilung mußte entschieden werden, und Entscheidungen von solcher Tragweite fielen für gewöhnlich im Zentrum der Macht.

Wenn man den verrückten Priester abtransportiert hatte - und zwar mitsamt dem Aktivator -, dann vermutlich zum Zentrum der politischen Macht der Antis. War Arcomurth dieses Zentrum? Daß der junge Mann den Namen kannte, sprach nicht unbedingt dagegen - von Trakarat war auch erst der Name bekannt gewesen.

In dem Verlagsgebäude würde Bully nicht mehr viel erfahren, das stand für Reginald Bull fest. Er hoffte, in einigen Stunden die Daten gesammelt zu haben, die er brauchte. Bis dahin mußte der junge Mann zum Schweigen gebracht werden. Ein Schuß aus Bullys Paralysator löste dieses Problem. Der junge Mann zuckte noch einmal und blieb dann regungslos auf dem staubigen Boden liegen.

Fröhlich pfeifend verließ Reginald Bull das Zeitungsgebäude, nunmehr auf der Suche nach einer öffentlichen Bibliothek. Eine halbe Stunde später hatte er das entsprechende Gebäude gefunden. Er bezahlte die geringe Gebühr und trat ein.

Im Innern gab es einige Dutzend bequeme Sitzgelegenheiten, in denen sich die Benutzer der Bücherei die Daten zuspielen lassen konnten, die sie angefordert hatten - Bildinformationen auf kleinen Monitoren, Geräusche über erstklassige Kopfhörer. Zu jedem Sitz, der selbstverständlich mit allen Raffinessen arkonidischer Luxustechnik ausgestattet war, gehörte ein Eingabesegment, in dessen Tastatur der Benutzer seine Wünsche eintippen konnte.

Bully nahm auf einem der Sitze Platz und sorgte zunächst einmal dafür, daß er weder massiert noch parfümiert noch mit Sphärenklängen berieselte wurde. Es kostete ihn einige Mühe, die Schaltungen zu finden, die aus dem Sitz ein normales Möbelstück und nicht einen halbautomatischen Schönheitssalon machten. Sobald sich der Sitz nicht mehr rührte, tippte Reginald Bull die Kennzahl der positronischen Auskunft in die Tastatur, danach den Namen Arcomurth.

Schon die Tatsache, daß einige Sekunden verstrichen, bewies, daß dieser Name außergewöhnlich war. Bei einer Positronik, deren Zugriffsgeschwindigkeit in der Nähe der Lichtgeschwindigkeit lag, brauchte man für gewöhnlich nicht einmal eine Zehntelsekunde zu warten, bis sie auf eine Frage antwortete.

Zufrieden grinsend stellte Bully fest, daß auf dem kleinen Bildschirm die lakonische Bemerkung auftauchte: *Stichwort nicht gespeichert*. Weiterer Anstrengungen bedurfte es nicht mehr, dessen war sich Bully sicher.

Veevee wurde von den Antis kontrolliert, und wenn in einer öffentlichen Bücherei ein Besucher den Namen des Geheimzentrums der Antis in die Tastatur eingab, dann wurden die Antis auf Veevee mit Sicherheit hellhörig. Reginald Bull wußte, daß er mit sehr hohem Einsatz spielte, aber er wußte auch, daß er keine andere Wahl hatten. Ihm blieben noch vier Tage Zeit, Arcomurth zu finden, danach wurde die Sache dann einfacher. Er brauchte nur noch die Flotte zu alarmieren, die dann den Planeten einkreisen und die Aktivatoren sicherstellen konnte.

Vorsichtshalber fragte Bully den Automaten noch einmal nach Arcomurth und erhielt die gleiche Auskunft. Danach verließ Bully die Bücherei.

Er hatte sich nicht geirrt.

Nach ihm verließ ein finster dreinblickender Mann den Lesesaal, sah sich kurz um und folgte dann dem gemütlich davonschlendernden Reginald Bull. Bully hatte seinen Beschatter rasch entdeckt und sich entschlossen, dem Mann die Arbeit nicht allzu schwer zu machen. Er schlug daher ein Tempo an, dem der Schatten leicht folgen konnte, ohne sich auffällig benehmen zu müssen. Eine Stunde lang trieb Bully dieses Spiel mit seinem Bewacher. Er wollte den Antis Zeit lassen.

Erst nach Ablauf dieser Stunde zog es Bully vor, den Bereich Veenyms zu verlassen, der ihm allzu bevölkert schien. Er zog es vor, zwischen den engen Gassen unterzutauchen und dem Stadtrand entgegenzugehen. Sorgfältig achtete Bully darauf, daß sein Schatten die Spur nicht verlor. Erst als er sich vom Zentrum der Stadt weit genug entfernt hatte, schlug Bully zu.

Er verschwand seitwärts in einer Gasse, und als sein Bewacher ihm hastig folgte, fand sich

der Mann plötzlich mit einem entsicherten Blaster konfrontiert, der in Bullys Hand lag. Reginald Bull grinste freundlich.

„Nimm die Hände hoch“, forderte er seinen hartnäckigen Verfolger auf.

„Was wollen Sie von mir?“ stotterte der Mann.

Einen besonders kämpferisch wirkenden Verfolger hatte man nicht auf Bully angesetzt. Offenbar waren handgreifliche Auseinandersetzungen im Repertoire des Schatten nicht vorgesehen; der Mann schlötterte vor Angst.

„Sage deinen Auftraggeber“, herrschte Bully sein total verängstigtes Gegenüber an, „sie sollen mich gefälligst in Ruhe lassen. Und du wirst mir nun verraten, wo ich Arcomurth zu suchen habe. Ich möchte diese Welt gern einmal kennenlernen.“

„Arcomurth? Nie gehört“, behauptete der Verfolger.

Daß er log, war offenkundig, ebenso erkennbar war auch, daß der Mann vor Angst weder ein noch aus wußte. Offenbar wurde er zu solchen Aufgaben erpreßt, und nun fürchtete er gleichermaßen Bullys Waffe und die Rache seiner Auftraggeber.

„Die Koordinaten von Arcomurth“, beharrte Bully, obwohl er sich ausrechnen konnte, daß sein Schatten keine Datenstreifen mit sich herumschleppte. Und die galaktischen Koordinaten einer Welt im Kopf zu haben, war nicht jedermanns Sache. Der Schatten war mit einem solchen Ansinnen jedenfalls hoffnungslos überfordert. Wie überfordert, das zeigte sich Sekunden nach Bullys barscher Frage. Der Mann verdrehte die Augen, seufzte leise und fiel Bully in die Arme. Bully blieb nichts anderes übrig, als den Ohnmächtigen aufzufangen und sacht zu Boden gleiten zu lassen. Verblüfft sah er schließlich auf seinen bewußtlosen Verfolger herab und schüttelte den Kopf.

„Heilige Galaxis“, murmelte Reginald Bull und steckte die Waffe weg. „Sollte ich tatsächlich so furchterregend aussehen?“

Eine Antwort auf diese Frage bekam er nicht. Bully ließ den Mann liegen. Er würde bald wieder zu sich kommen, und für den Nachrichtendienst der Antis mußte es ein leichtes sein, festzustellen, wohin der Verfolgte verschwunden war. Immerhin hatte Bully auf dem Raumhafen für genügend Aufsehen gesorgt.

Zufrieden mit dem, was er in den letzten Stunden geleistet hatte, kehrte Bully zu seiner Space-Jet zurück. Im Kontrollturm zückte er seine Kreditkarte und beglich die Rechnungen, die sich mittlerweile dort angesammelt hatten. Dazu gehörte neben einer gesalzenen Strafe für die Störung des allgemeinen Flugbetriebs auch die Treibstoffrechnung - Bully hatte sämtliche Tanks füllen lassen - und eine Rechnung für eine Portion Speiseeis, wie sie in dieser Höhe Bully noch nie zu Gesicht gekommen war. Aber solange Gwendolin sich damit begnügte, den Laderraum der Space-Jet mit Speiseeis zu füllen und keinen anderen Schaden anrichtete, war Bully zufrieden. Er zahlte und wurde dann zähneknirschend entlassen.

Die verhaltene Wut der Hafenbeamten machte Reginald Bull besonderen Spaß. Er lachte noch leise in sich hinein, als er die Space-Jet erreicht hatte und im Zen-tralantigrav in die Höhe schwebte.

„Da bist du ja, Onkel Bully. Sieh mal, wir haben Besuch bekommen!“

„Das sehe ich!“ kommentierte Bully trocken.

Das Grinsen war ihm vergangen, und angesichts des entsicherten Desintegrators in der Hand des Eindringlings mußte es Bully bei diesem Kommentar bewenden lassen.

Der Anti lächelte spöttisch.

„Es freut mich, den Stellvertreter Perry Rhodans an Bord seines Schiffes begrüßen zu dürfen. Nehmen Sie Platz, Mister Bull. Sie wollten Arcomurth kennenlernen, nicht wahr? Nun, dieser Wunsch kann Ihnen durchaus erfüllt werden. Und anschließend werden Sie hoffentlich nichts dagegen haben, uns einen kleinen Wunsch zu erfüllen.“

„Das wäre?“

Das Lächeln des Antis verbreiterte sich.

„An einem Begräbnis teilzunehmen, Mister Bull. Bei einer Persönlichkeit von Ihrem Rang

und Ihrer Bedeutung kommt natürlich nur eine Teilnahme als Hauptperson in Frage." „Au fein", freute sich Gwendolin. „Wir spielen Begräbnis. Machst du mit, Onkel Bully?" Bully grinste freudlos.
„Es wird mir kaum etwas anderes übrigbleiben, fürchterlich!"

5.

Ein sanfter Gongschlag verkündete das Ende der Meditationsstunde. Skloth-Bar straffte die Glieder und richtete sich auf. Die fast schwerelose Leichtigkeit des Körpers und der Gedanken fiel teilweise von ihm ab. Die Wirklichkeit nahm ihn wieder gefangen, eine Wirklichkeit, die Skloth-Bar nach Kräften umzugestalten gedachte.
Er verließ seine Meditationszelle. Lautlos schwang hinter ihm der rote Vorhang zurück und bedeckte Skloth-Bars Meditationszeichen an der Wand der Zelle. Das Leder seiner Schuhe knarrte leicht auf dem Marmor des Ganges, als Skloth-Bar den Versammlungsraum aufsuchte, in dem sich die Brüder allabendlich trafen.

Skloth-Bar war einer der geringsten, der jemals Zugang zu diesem Kreis gefunden hatte. Warum der Hohe Bäalol gerade ihn berufen hatte, wußte Skloth-Bar nicht, aber er hoffte, eines Tages eine Antwort auf diese unausgesprochene Frage zu finden. Skloth-Bar war noch jung, aber hochintelligent - vielleicht war das der Grund, der ihn befähigt hatte, eingereiht zu werden in den Kreis derer, die an der Hohen Versammlung des Bäalol-Kultes teilnehmen durften.

Einhundert Personen waren es, die sich versammelt hatten. Zum erstenmal in der Geschichte der Hohen Versammlung - die allerdings nicht sehr lang war und mit dem Ende Trakarats ihren Anfang genommen hatte - waren alle Mitglieder versammelt.

Fast ehrfürchtig nahm Skloth-Bar Platz. Er saß weit unten an der Tafel; nur fünf Personen gab es, deren Rang noch niedriger war als der seine. Was aber bedeutete das schon, verglich man die Stellung Skloth-Bars mit der gewöhnlicher Anhänger des Hohen Bäalol. Lichtjahre an sozialem Abstand lagen zwischen den gemeinen Gläubigen und den Priestern, und zwischen diesen und den Mitgliedern der Hohen Versammlung klaffte ein noch größerer Abgrund.

Den Vorsitz hatte Kalder-Dhan übernommen. Der kahle Schädel des Vorsitzenden schimmerte im Licht der Sakrallampen, die die Versammlungshalle mit ihrem mystischen Licht erfüllten, das scheinbar mitten aus der Luft zu kommen schien und rötliche Schleier durch die Dämmerung des Raumes wob.

„Brüder", eröffnete Kalder-Dhan die Versammlung. „Zum erstenmal in der Geschichte dieser Versammlung sind alle Brüder anwesend. Dies hat einen bestimmten Grund, den ihr bald erfahren sollt. Was gibt es?"

Unwillig herrschte Kalder-Dhan den Boten an, der geräuschlos den Raum betreten hatte, um dem Vorsitzenden einen Datenstreifen übergeben zu können.

„Ein Schiff im Anflug? Wie lange wird es noch brauchen, bis wir es abschießen können? Fünf Stunden noch? Pack dich, und störe uns nicht länger, oder es wird dich den Kopf kosten!"

Bleich vor Furcht schlich der Bote aus der Halle. Kalder-Dhan sah wütend aus, aber er beruhigte sich rasch wieder.

„Wir, die wir dem Hohen Bäalol anhängen, haben vor nicht allzu langer Zeit eine Niederlage einstecken müssen. Diejenigen Priester unseres Bundes, die diese Niederlage zu verantworten hatten, sind nicht mehr. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß jeder, der die neue Aufgabe, die an diesem Abend beginnt, nicht zu lösen vermag, das gleiche Schicksal erleiden wird."

In den Reihen der Brüder blieb es ruhig. Skloth-Bar lächelte kaum erkennbar. Er konnte der Aufgabe, wie immer sie auch aussehen mochte, mit Gelassenheit entgegensehen. Körperlich wie geistig war er den meisten Mitgliedern der Versammlung überlegen, und was seine Paraeigenschaften betraf, so hatte Skloth-Bar noch keinen Bäalol getroffen, der ihm gewachsen gewesen wäre. Vielleicht gab es unter den Vorsitzenden der Versammlung einige,

die Skloth-Bar übertreffen konnten, aber Skloth-Bar sah auch dieser Auseinandersetzung mit Gelassenheit entgegen. Bis es soweit war, mußte sich erst die Lücke zwischen Skloth-Bar und der Führung der Bäalols verkleinern.

„Die meisten von euch werden wissen, daß wir mit dem Terraner Thomas Cardif paktiert haben, um Ter-raner und Arkoniden gleichermaßen zu verderben. Da der Plan zu solchen Aktionen von Cardif stammte, war es nicht verwunderlich, daß dieser Plan fehlschlug.“ Skloth-Bar hatte Mühe, sich zu beherrschen. Die Art, in der Kalder-Dhan sämtliche Verantwortung Thomas Cardif ins Grab nachschieben wollte, reizte zum Lachen.

„Ein Teil des Planes, der von uns eingeleitet wurde, ist hingegen noch nicht zur Gänze fehlgeschlagen. Ihr werdet euch erinnern, daß der Hochverräter Atlan, der sich nun Imperator des Großen Imperiums nennt, ein Gerät trägt, das er Zellaktivator nennt und von dem er behauptet, es schenke ihm die relative Unsterblichkeit. Wir haben versucht, uns in den Besitz dieses Gerätes zu setzen; dieser Versuch ist fehlgeschlagen. Als Cardif aber, unser Werkzeug, Administrator des Solaren Imperiums war, haben wir ihn unter Druck gesetzt, und er mußte uns, ob er wollte oder nicht, zwanzig Exemplare dieses Gerätes verschaffen. Ein Teil der Brüder ist bereits informiert, die anderen seien hiermit aufgeklärt -diese zwanzig Zellaktivatoren sind hier!“

Ein Aufschrei ging durch die Reihen der Bäalols, die meisten sprangen von ihren Sesseln auf und begannen wild durcheinander zu reden. Einer der wenigen, die an ihren Plätzen blieben, war Skloth-Bar.

Daß er nicht zu den zwanzig Personen gehören würde, denen man einen Aktivator zubilligen würde, lag für Skloth-Bar auf der Hand. Dazu schätzte er seinen Stellenwert innerhalb des Kultes zu gut ein.

Außerdem verriet die Reaktion der anderen, wer bereits über die Aktivatoren informiert war. Blitzschnell überflog Skloth-Bar die Versammlung. Insgesamt waren nur acht Priester auf ihren Plätzen geblieben, darunter Kalder-Dhan. Sie waren also informiert, und aus ihrer Ruhe und dem gerade erkennbaren Lächeln folgerte Skloth-Bar, daß diese Personen eines Aktivators sicher waren. Seine eigenen Chancen standen dann zweiundneunzig zu zwölf, nicht eben gut.

Nur mit Mühe gelang es Kalder-Dhan, die Ruhe im Saal wiederherzustellen. Skloth-Bar wartete darauf, daß der Vorsitzende die Schwierigkeiten bekanntgab, die es mit den Aktivatoren gab. Schwierigkeiten mußte es geben — anderenfalls hätte Kalder-Dhan dieses Geheimnis auf den Personenkreis beschränkt, der mit Aktivatoren versehen werden sollte. Skloth-Bar lächelte zufrieden, als Kalder-Dhan seine Erklärungen fortsetzte; er hatte sich nicht geirrt.

„Leider arbeiten diese Aktivatoren nicht einwandfrei. Unsere Messungen haben ergeben, daß sie ihre eigentliche Aufgabe, das Leben zu verlängern, erfüllen. Wir haben Tiere, deren normale Lebenserwartung nur einige Tage beträgt, damit monatlang am Leben halten können.“

Gespannt warteten die Mitglieder der Hohen Versammlung auf den Haken, der bei der Sache war.

„Neben dieser Tätigkeit entfalten die zwanzig Aktivatoren in unserem Besitz aber auch noch andere Eigenschaften, die höchst unerwünscht sind. Ein Aktivator sorgte beispielsweise auf Utik dafür, daß jeder seinen Träger für eine Blume hielt und zu begießen versuchte. Es dürfte jedem in dieser Runde klar sein, daß unsere Arbeit nur dann einen Sinn hat, wenn die führenden Köpfe unserer Bewegung nicht ständig wegen der Aktivatoren im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen.“

Skloth-Bar hob die Hand und wartete darauf, daß Kalder-Dhan ihn zum Sprechen aufforderte. „Eine Kraft, die dazu führt, daß der Träger eines Aktivators für eine Blume gehalten wird, mußte eigentlich paraphysikalischer Art sein. Wieso konnte der Aktivatorträger diese Paraeigenschaften des Aktivators nicht kompensieren? Oder handelte es sich nicht um einen

der Unseren?"

„Der Einwand ist richtig, Skloth-Bar. Zunächst: wir werden ein Gerät, das dem Träger die biologische Unsterblichkeit gewährt, niemals einem Verbündeten geben. Der Träger war ein Bäalol.“

Diese Erklärung verursachte einige Erregung unter den Mitgliedern der Hohen Versammlung. Mit einem Handzeichen gebot Kalder-Dhan der Versammlung Ruhe.

„Es kommt noch schlimmer“, berichtete er. „Unser Mann auf dem Planeten Veevee wurde unter dem Einfluß des Aktivators sogar zum Verräter.“

„Unmöglich, ausgeschlossen, grauenvoll“, schwirrten Rufe durch die Halle. Die Sakrallampen wurden unter dem Ansturm heftiger Emotionen heller.

„Wir haben die Angelegenheit untersucht und dabei folgendes festgestellt: es war in bisher jedem Fall für den Träger des Aktivators unmöglich, sich den ver-hängnisvollen Einflüssen des Geräts zu entziehen. Die einzige Möglichkeit, diese Geräte im Sinn unserer Sache einsetzen zu können, scheint darin zu bestehen, einen Teil dieser Geräte unschädlich zu machen - und zwar jenen Teil, der für die störenden Auswirkungen verantwortlich ist. Von den Terranern wissen wir, daß jeder Versuch, einen Zellaktivator zu öffnen, mit der Zerstörung des Geräts endet. Uns bleibt daher nur eine Möglichkeit...“

Kalder-Dhan machte eine dramatische Pause, sah sich im Kreis der Mitglieder um und lächelte zuversichtlich.

„Wir werden einen Parablock bilden und den störenden Einfluß der Aktivatoren vernichten.“

„Wir alle?“ fragte sein Nachbar verblüfft. „Alle einhundert?“

„Alle“, bestätigte Kalder-Dhan. Er klatschte in die Hände.

Mit stampfenden Schritten kam ein Robot in den Raum. Auf einem Tablett trug er einen kleinen Haufen eiförmiger Gegenstände. Die Ketten, an denen die Aktivatoren getragen wurden, klimmten leise bei jeder Bewegung. Die Bäalols starrten auf das rötlich schimmernde Metall der Hüllen, unter denen sich das größte technisch-biologische Geheimnis verbarg, das die Galaxis kannte.

Ewiges Leben, eingefangen, kondensiert, kristallisiert - Wirklichkeit geworden in jedem dieser unscheinbaren Körper. Biologische Unsterblichkeit für jeden Träger; die Aktivatoren stellten sich auf jeden und jedes ein.

Als Skloth-Bar den ersten Aktivator sah, wußte er, daß er eines Tages eines der Geräte besitzen würde. Wenn es eine Eigenschaft gab, die Skloth-Bar auszeichnete, dann war es seine Zielstrebigkeit. Er hatte alles erreicht, was er sich vorgenommen hatte, und er wußte, daß er auch dieses Ziel erreichen würde. Wenn es dabei Schwierigkeiten geben sollte, nun, er würde sie zu lösen wissen, je nachdem, wie es die Lage erforderte.

„Da der Robot kein organisches Wesen ist“, sagte Kal-der Dhan erklärend, „wird er von den Aktivatoren nicht beeinflußt. Wir können also ans Werk gehen!“

Er klatschte in die Hände, und die Mitglieder der Versammlung formierten sich. Sie bildeten einen Kreis, vier Reihen tief, in dessen Mittelpunkt der Robot mit den Aktivatoren stand.

„Konzentration!“

Skloth-Bar begann mit den ersten einleitenden Selbstversenkungsübungen. Diese Aufgabe übertraf alles, was er auf paraphysikalischem Gebiet je begonnen hatte. Ein Block von einhundert Personen, noch dazu von den einhundert stärksten Parahirnen, über die der Hohe Bäalol verfügte - dergleichen hatte die Galaxis nie zuvor erlebt.

Skloth-Bar spürte, wie seine Konzentration stieg. An den gleichmäßiger werdenden Atemzügen seiner Nachbarn spürte er, daß auch sie sich auf die Aufgabe zu konzentrieren begannen.

Einhundert parabegabte Hirne!

Gab es überhaupt eine Kraft im Universum, die diesem Block widerstehen konnte? Skloth-Bar konnte es sich nicht vorstellen. Einhundert Bäalol-Gehirne, konzentriert auf nur einen Gedanken.

Schon halb in Trance hörte Skloth-Bar den Vorsitzenden sagen:

„Wir werden diese Aufgabe lösen, und dann wird die Galaxis uns gehören!“

Während er in den meditativen Zustand hineinglitt, in dem er seine Kräfte aufs Äußerste anstrengen konnte, flog ein Lächeln über Skloth-Bars Gesicht.

„Mir“, dachte er noch, bevor er aus der Wirklichkeit glitt, „wird sie gehören, mir allein.“

„Das also ist Arcomurth“, stellte Reginald Bull fest. Zu mehr als dieser Feststellung war er nicht fähig. Der Anti hatte ihn an den Sitz des Kopiloten gefesselt, und aus eigener Kraft vermochte Bully diese Fesseln nicht zu lösen.

Thal-Burn hieß der Anti, der in der Rangfolge der Bäalols einen eher bescheidenen Rang bekleidete. Wenn er allerdings den Stellvertretenden Administrator gefesselt auf Arcomurth abliefern konnte, würde er einen gewaltigen Sprung nach oben machen, und die Aussicht auf diesen Aufstieg schärfte die Aufmerksamkeit des Antis.

Gwendolin hatte er kurz erklärt, er werde ihr den Schädel kahl scheren, wenn sie versuche, Bully zu befreien, und diese Drohung hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Weder Puppen noch Eiskrem, weder die Androhung einer grauenvollen Tracht Prügel noch die Aussicht auf ein ganzes Jahr Sommerferien hatten Gwendolin dazu bewegen können, ihr rotes Haar aufs Spiel zu setzen. Obendrein schien sie die ganze Angelegenheit für einen Mordsspaß zu halten, ohne dabei zu ahnen, daß der Plan des Antis tatsächlich auf Mord hinauslief.

Tahl-Burn hatte vor Bullys Augen die Koordinaten von Arcomurth in das Eingabesegment des Autopiloten getippt; es hatte ihm Spaß gemacht, seinen Gefangenen zu ärgern, und Bully war auf das Spiel eingegangen. Vielleicht gelang es ihm, den Anti in der Sicherheit zu wiegen, daß er jede Reaktion seines Gefangenen richtig vorhersagen konnte - dann bot sich vielleicht die Chance, Thal-Burn mit einer unvorhersehbaren Reaktion zu überraschen.

Dennoch sah die Lage alles andere als rosig aus, wobei sich Bully mehr Sorgen um das Mädchen als um sich selbst machte. Daß die Antis ihn töten würden, war abzusehen, und wenn nicht, würde es seine Pflicht sein, sich selbst zu töten, bevor die Antis ihn vielleicht doch gesprächig foltern konnten. Daß er dieses Risiko einging, war Bully klargewesen, als er an Perry Rho-dans Seite geblieben war. Dieses Risiko war der Ausgleich dafür, daß er in Amt und Würden saß, allgemein bekannt und beliebt war, ein überdurchschnittliches Gehalt kassierte und ab und zu sogar ungestraft eine Parkuhr übersehen durfte.

Viel mehr als um das eigene Leben bangte Reginald Bull um Gwendolin. Einstweilen verhielt sich das Mädchen erstaunlich ruhig und still, aber wenn sie ihren Neigungen nachgab und dem Anti ähnliche Streiche spielte, wie sie es mit Bully zu tun pflegte, dann schwebte sie in höchster Gefahr. Ein sonderlich humorvoller Mensch schien der Anti nicht zu sein, und Skrupel kannte er mit Gewißheit nicht. Wenn Gwendolin ihm lästig fiel, würde er sie zweifelsohne töten.

„Gefällt Ihnen der Planet, Mister Bull?“ erkundigte sich Thal-Burn. „Im günstigsten Fall wird er für den Rest Ihres Lebens Ihre Heimat werden.“

Einstweilen war von dem Planeten nicht viel zu sehen.

Auf dem Bildschirm des Massetasters zeichnete sich ein Riß des Sonnensystems ab. Danach besaß das System insgesamt sechs Planeten, von denen allerdings nur einer in der Ökosphäre lag - Arcomurth.

Das System lag weitab von allen normalen Schiffs Routen. Die Wahrscheinlichkeit, daß sich ein Schiff in diesen Bereich der Galaxis verirrte, war verschwindend gering. Zudem hüteten sich die meisten Kapitäne, die gängigen Routen zu verlassen - außerhalb dieser Strecken lauerten Springschiffe darauf, daß ihnen leichtfertige Frachterpiloten vor die Mündungen gerieten. Die Hoffnung, von irgendeinem Schiff entdeckt und an Bord genommen zu werden, konnte Reginald Bull streichen.

„Das bleibt abzuwarten“, konterte Bully gelassen.

Noch hatte er sich nicht aufgegeben, noch lange nicht. Der Anti wußte beispielsweise nicht, daß zur Ausrüstung der Space-Jet auch ein Kombilader gehörte, eine jener Waffen, mit denen

selbst die körpereige-

80

nen Schirmfelder der Antis durchbrochen werden konnten. Bully hoffte noch immer, in einem günstigen Augenblick diese Waffe an sich nehmen zu können.

Bis zur Landung auf Arcomurth mußten noch einige Stunden vergehen. Zeit genug für Reginald Bull, sich etwas einzufallen zu lassen, wie er dem Anti begegnen sollte. War die Space-Jet erst einmal in den Feuerbereich der Geschütze geraten, die es auf Arcomurth mit Sicherheit gab, war es für einen Fluchtversuch zu spät.

„Was an Arcomurth interessiert Sie eigentlich derartig, Mister Bull?“ fragte der Anti plötzlich.

Bully zuckte mit den Schultern. Die Frage des Antis bewies, daß die Angelegenheit der Zellaktivatoren auch bei den Antis streng geheimgehalten wurde. Bull wunderte sich nicht darüber; ein Thema von dieser Brisanz schrie förmlich nach strengster Geheimhaltung. Die Antis hätten Narren sein müssen, hätten sie jedem ihrer Leute etwas von den Aktivatoren erzählt.

„Hüllen Sie sich nur in Schweigen“, murkte Thal-Burn, als Bully beharrlich die Antwort auf seine Frage verweigerte. „Früher oder später werden Sie reden.“

„Möglich“, gab Bully zu.

Vielleicht ließ sich der Anti ablenken, überlegte er sich. Wenn es ihm gelang, den Mann in ein Gespräch zu verwickeln, ihm etwas vorzumachen, vielleicht... Reginald Bull wußte, mit wievielen Fragezeichen dieses vielleicht zu versehen war. Es blieb ihm aber keine andere Wahl, wenn er nicht tatenlos zusehen wollte, wie er und das Mädchen in eine Lage gebracht wurden, aus der es aus eigener Kraft keine Rettung mehr geben konnte.

„Was ist Arcomurth eigentlich für eine Welt“, erkundigte sich Bully wie beiläufig; er versuchte den Spieß umzudrehen.

„Sie erkundigen sich nach einer Welt, von der Sie nur den Namen kennen?“ wunderte sich Thal-Burn.

„Sie scheinen auch nicht viel mehr zu wissen“, konterte Bully sofort. Der Trick verfing nicht.

„Reden Sie nur“, meinte Thal-Burn. „Ob Sie schweigen oder reden, wir werden von Ihnen erfahren, was wir wissen wollen. Ich bin gespannt, was Rhodan für seinen Stellvertreter zahlen wird.“

„Nicht sehr viel“, meinte Bully. „Er wird ohnehin nur vermuten, daß ich meinen Urlaub verlängert habe. Ich habe mit der Kleinen einen Ausflug gemacht, das ist alles.“

„Das stimmt“, mischte sich Gwendolin ein. Sie hielt es auf ihrem Sitz nicht mehr aus. Weiß der Himmel, woher sie das Stück Kreide genommen haben mochte, mit dem sie ein Muster auf den Metallboden der Zentrale zu zeichnen begann. Tahl-Burn sah zunächst mißtrauisch, dann mit steigender Faszination zu, wie Gwendolin ein uraltes Hüpfspiel zu spielen begann, einbeinig, zweibeinig, vor, zurück, zur Seite...

Bully bewegte hektisch die Finger, aber es half nichts. Zwar hatte Gwendolin es ohne zu wollen geschafft, den Anti von Bully abzulenken, aber die Fesselung saß stramm. Wenn Reginald Bull wirklich eine Chance hatte, die Stricke aus eigener Kraft abzustreifen, dann brauchte er in jedem Fall entschieden mehr Zeit, als er in dieser Lage hatte.

Thal-Burn ließ sich nur kurze Zeit von dem Mädchen ablenken. Er überprüfte die Instrumente, und er vergaß bei dieser Tätigkeit nicht, Gwendolin im Auge zu behalten. Unablässig pendelten die Augen des Antis zwischen den Anzeigen und den Gefangenen hin und her.

Bully wunderte sich nicht über diese Aufmerksamkeit. Wann war es einem Anti schon einmal gelungen, den stellvertretenden Regierungschef einer feindlichen Macht gefangen zu nehmen? Daß es keinen offiziellen Kriegszustand zwischen Antis und Terranern gab war in diesem Zusammenhang ohne Belang - dieser Krieg wurde ohnehin im Untergrund, inoffiziell so-zusagen, geführt. Der heimtückische Anschlag über die Droge Liquitiv war das beste Beispiel

für die Taktik der Antis. Auf diese Weise konnten sie im Hintergrund bleiben und waren teilweise fast unangreifbar für die Terraner und deren Flotte. Im Untergrundkampf waren die Antis Meister. Lediglich die Akonen konnten es an heimtückischer Intelligenz und skrupelloser Kaltblütigkeit mit den Bäalol-Anhängern aufnehmen.

„Ich möchte etwas trinken“, ließ sich Gwendolin plötzlich vernehmen. „Limonade!“

„Im Vorratstank ist Wasser!“ antwortete Thal-Burn.

„Ich will Limonade!“ beharrte Gwendolin. Bully, der Auseinandersetzungen dieser Art bestens kannte, hütete sich, eine Miene zu verziehen.

„Trink Wasser, das genügt!“

Der Anti zeigte sich nicht gewillt, auf Gwendolins Sonderwünsche einzugehen. Gwen ihrerseits zeigte großen Unwillen, sich den Wünschen Thal-Burns zu fügen. Was aus diesem Interessenkonflikt wurde, wußte Bully bereits - er hatte dergleichen schon einige Male durchexerziert und jedesmal den kürzeren gezogen. Im stillen hoffte er, daß Gwendolin - ausnahmsweise - ihre Qualitäten als Nervensäge zum Wohle Bullys ausspielen würde.

„Ich werde meinem Vati sagen, daß du mir keine Limonade geben wolltest“, verkündete Gwen. Die Drohung machte auf den Anti keinen Eindruck. Er leitete ein kleines Linearmanöver ein, das die Space-Jet näher an Arcomurth heranbringen würde. Bully sah ihm dabei genau auf die Finger.

Thal-Burn machte Fehler, entscheidende Fehler.

Zum einen kannte er sich mit dem Linearantrieb noch nicht aus. Dieser überlichtschnelle Antrieb war ursprünglich eine Erfindung der Druuf gewesen, die von den Terranern - allen voran Professor Arno Kalup - aufgegriffen und verbessert worden war. Seit einigen Jahren wurden fast alle irdischen Neubauten mit diesem Antrieb ausgerüstet. Im Arkon-Imperium war der Linearantrieb zwar ebenfalls bekannt, aber er hatte sich längst noch nicht durchgesetzt. Bully wußte, daß gerade erst die allerersten Serienteile mit eingebauten Kalups vom Band liefen. Für die Antis mußte Bullys Space-Jet, eines der ersten Exemplare mit einem verkleinerten Kalup, eine technische Sensation ersten Ranges darstellen. So betrachtet, war es nur natürlich, daß in Thal-Burn die Begeisterung überhand nahm, mit diesem neuen Gerät herumzuspielen und seine Leistungsfähigkeit zu erproben.

Bully, der sich sowohl in den technischen Details der Kalups auskannte wie auch im Charakter seines cholischen Namensgebers, stellte zufrieden fest, daß die Space-Jet sehr dicht an der Atmosphäre Arcomurths aus der Librationszone fallen würde. Es vergingen zwar nur einige Millionstel Sekunden, während der sich das Kalupfeld allmählich abbaute, aber in dieser kurzen Zeitspanne konnten die 5-D-Einflüsse des Planeten auf den Antrieb der Space-Jet einwirken. Nach Bullys Schätzung würde das Beiboot einen Satz machen, der über die Kompensationsfähigkeiten des Andruckabsorbers beträchtlich hinausging.

Thal-Burn bemerkte diesen Fehler nicht. Er war kein Genie; sich gleichzeitig auf den wertvollen Gefangenen Reginald Bull, den Quälgeist Gwendolin - das Mädchen produzierte geradezu sturzbachartige Tränenfluten — zu konzentrieren und die programmierungstechnischen Finessen des kleinen Kalups zu beherrschen, das war mehr, als Thal-Burn zu leisten vermochte.

Sein größter Fehler aber war, daß er die Dauer der Linearetappe ganz gewaltig überschätzte. Um die wenigen Lichtminuten zurückzulegen, die die Space-Jet noch von Arcomurth trennten, brauchten die Maschinen des Beiboots nur Sekundenbruchteile. Bully konnte sich ausrechnen, daß Thal-Burn sehr überrascht sein würde von dem, was er sich zusammenprogrammiert hatte. Bis zu dieser Überraschung verblieben noch wenige Minuten, aber für Bully reichte die Zeit.

Er hatte die Minuten genutzt, in denen sich Thal-Burn nicht auf ihn konzentrierten können. Die Fesseln waren stark gelockert. Reginald Bull brauchte nur ein paar Sekunden, um frei zu sein - ein paar Sekunden, in denen er sich offen sichtbar von den Fesseln befreien mußte. Wenn es gelang, Thal-Burn für diese Sekunden so zu beschäftigen, daß er sich nicht

um Bully kümmern konnte, dann hatte Bull gewonnen.

Bully wandte den Blick nicht von den Instrumenten. Er kannte den Kalupschen Kompensationskonverter besser als der Anti. Im dem Augenblick, in dem der Eintritt in die Librationszone unmittelbar bevorstand, begann Bully zu handeln.

Er zerrte mit aller Kraft an seinen Fesseln, und die Stricke lockerten sich. Thal-Burn erkannte, daß Bullys Selbstbefreiungsversuch erfolgreich sein würde. Der Anti machte einen Schritt auf Bully zu, um ihn daran zu hindern, die Fesseln vollends abzustreifen.

In diesem Augenblick kam die Space-Jet aus der Librationszone; das Beiboot verließ den Bereich zwischen vierter und fünfter Dimension in einer Zeitspanne, die von einem Menschen nicht wahrzunehmen war.

Thal-Burn und Gwendolin wurden völlig überrascht, und Bull entging diesem Schock nur deshalb, weil er ununterbrochen die Instrumente im Auge gehabt hatte. Er hatte gewußt, daß der Schock unmittelbar bevorstand.

Gwendolin schrie auf, während der Anti in einer Reflexbewegung versuchte, einen Halt zu finden.

Mit viel zu hoher Geschwindigkeit prallte die Space-Jet auf die Lufthülle des Planeten Arcomurth, aber nur Bully hatte diesen Effekt vorhersehen können. Er hatte noch Erinnerungen an die Zeit, da er sich mit Perry Rhodan, Eric Manoli und dem unglücklichen Flipper zusammen auf den ersten Mondflug vorbereitet hatte. Eines der kniffligsten Probleme für jeden Astronauten war damals gewesen, bei der Rückkehr zur Erde den richtigen Anflugwinkel zu finden. War der Winkel zu stumpf, verglühte das zu schnell eintauchende Raumfahrzeug, fiel er zu spitz aus, wurde der Landeteil des Mondfahrzeugs von der Lufthülle zwar abgebremst, schnellte aber, wie von einer elastischen Wand, in den Raum zurück. Genau das passierte nun der Space-Jet. Sie federte förmlich von Arcomurths Lufthülle zurück, und zwar mit einer Kraft, die die Andruckabsorber nicht abfangen konnten. Gravitationskräfte kamen durch; gleichzeitig baute sich automatisch ein Energiefeld auf, das die Space-Jet vor der Reibungshitze schützen sollte. Das Feld bezog seine Energie aus dem gleichen Reaktor wie die Absorber und setzte so deren Wirkung noch weiter herab.

Die Space-Jet begann sich zu überschlagen. Einzig Bully, der sofort von den automatischen Gurten an den Sitz gefesselt wurde, war von diesem Effekt nicht betroffen. Übel hingegen erging es dem Anti. Er kam von den Beinen und flog so unglücklich durch die Zentrale, daß er mit der laut schreienden Gwendolin kollidierte. Die Stiefel an Gwens Füßen krachten gegen seinen Kopf, und Thal-Burn verlor schlagartig das Bewußtsein. Bully registrierte befriedigt, daß zum einen Thal-Burns langgezogener Schrei abrupt endete und er zweitens die Hände freibekommen hatte.

Aus den Augenwinkeln heraus sah Bully, daß Gwendolin wie eine Gliederpuppe durch die Luft gewirbelt wurde. Sie landete in einem Winkel der Zentrale und verstummte, während Bully verzweifelt versuchte, den Flug der Space-Jet zu stabilisieren.

Er brauchte eine halbe Minute, bis ihm das gelang. Er wollte gerade erleichtert aufatmen, als der erste Schuß aus einem Bodenfort in die Schirmfelder der Space-Jet krachte.

Bully kam nicht mehr dazu, blaß zu werden oder einen Schrei auszustoßen.

Er sah nur eine rote Feuerwand auf sich zukommen, und als sie ihn erreicht hatte, war dieses Rot zu einem bodenlosen Schwarz geworden, in dem Bull versank.

6.

„Rettet mich!“ kreischte Lokdes Jurth.

Wie besessen rannte er den halberleuchteten Gang hinunter, aber die Dämonen hinter ihm ließen nicht locker. Er sah die geifernden Mäuler, die blutigen Lefzen, die Krallen, die sich im nächsten Augenblick bereits in sein Fleisch schlagen konnten.

Lokdes Jurth rannte um sein Leben, und das war um so paradoxer, als er gerade erst

unsterblich geworden war. Vor wenigen Augenblicken erst hatte er den ersten Aktivator umgehängt, der von dem gewaltigen Psychoblock bearbeitet worden war. Der Aktivator arbeitete einwandfrei, das wußte Lokdes Jurth. Er wußte aber auch, daß die anderen ihm dieses wunderbare Gerät neideten. Nur darum hatten sie die Bestien losgelassen und auf ihn gehetzt. Jurth erreichte eine Wegkreuzung. Er wandte sich nach rechts, dorthin, wo ein Antigravschacht sein mußte. Das würde die Bestien fürs erste aufhalten. Noch im Laufen zog er seine Waffe und gab die ersten Schüsse auf die Bestien ab. Er hörte das Kreischen der Getroffenen, und dieses Geräusch stimmte Jurth einigermaßen zufrieden.

Der Antigravschacht war erreicht.

Sekundenlang zögerte Lokdes Jurth, dann sprang er in die Tiefe. Mit lautem Gelächter stellte er sich die Enttäuschung vor, die jetzt in den gierigen Hirnen der Dämonen tobten würde. Das laute Gelächter hielt bis zu dem Augenblick an, an dem er den Boden des Schachts erreichte und sich das Genick brach.

Der erste Gedanke, der ihn beschäftigte, galt dem Mädchen. Die Schmerzen, die durch seinen Körper rasten, unterdrückte er rasch. Gebrochen war offenbar nichts, die Glieder ließen sich bewegen.

„Gwen!“ rief Bully. „Kleines. wo bist du ?“

Bully atmete erleichtert auf, als er das leise Schluchzen hörte. Das Mädchen lebte noch, und mit etwas Glück hatte sie den Absturz der Space-Jet ebenso glimpflich überstanden wie Bully. Sehen konnte Reginald Bull das Mädchen nicht. Was er sah, war ein Stück des wolkenverhangenen Himmels, umgrenzt von den Zacken zerfetzten Metalls. Die Luft war erfüllt vom Gestank kleiner Kabelbrände, die im Rumpf des Wracks schmorten.

Vorsichtig versuchte sich Bully zu bewegen. Es gelang. Zwar glaubte er, Tonnenlasten bewegen zu müssen, aber er schaffte es, sich aus dem Trümmerhaufen zu befreien.

Als er die Reste der Space-Jet sah, kam es ihm wie ein Wunder vor, daß er überhaupt den Absturz - *Abschüß*, verbesserte er sich hastig in Gedanken - überlebt hatte, noch dazu bei relativer Gesundheit. Seine Kleidung hing in Fetzen, und am nächsten Morgen würde sein Körper blaugrün marmoriert sein, zudem blutete er aus zahlreichen kleinen Schürf- und Schnittwunden, aber im großen und ganzen ging es ihm gut.

„Gwendolin, Kleines, melde dich! Wo steckst du ?“

Irgendwo in diesem Wirrwarr von Blech, Glassit, Kabel und Holz mußte das Mädchen liegen. Dem leisen Schluchzen nach zu schließen, hatte sie etwas abbekommen, aber Bully erinnerte sich, daß Kinder, die vor Schmerz noch weinen können, in den meisten Fällen überleben.

„Gwen! Du mußt rufen, damit ich dich hören kann. Sing ein Lied, oder erzähle mir ein Märchen. Ich muß dich hören können, sonst kann ich dich nicht finden!“

„Hier bin ich“, hörte Bully das Mädchen rufen. „Hier, Onkel Bully!“

Bully atmete erleichtert auf. Wenn Gwen in der Lage war, ihn anhand seiner Stimme zu identifizieren, dann konnte es nicht allzu schlecht um sie bestellt sein. Jedenfalls hatte sie ihre Sinne noch beieinander.

Bully begann sich einen Weg durch den Trümmerhaufen zu bahnen, der von der Space-Jet übriggeblieben war. Flugfähig würde dieses Sammelsurium von defekten, zersplitterten, verbogenen und verbrannten Einzelteilen niemals wieder sein.

Reginald Bull brauchte eine halbe Stunde, dann hatte er Gewen gefunden. Das Mädchen hatte ein geradezu atemberaubendes Glück gehabt. Bei dem Aufprall war eine der Teleskoplandestützen durch den Rumpf der Space-Jet getrieben worden wie ein Spieß durch ein Fleischstück. Der Stumpf der Stütze hatte Gwens Kopf nur um Handbreite verfehlt. Genaugenommen hatte Gwendolin nur einen fürchterlichen Schreck und einige blaue Flecken davongetragen. Sie weinte zwar, aber ihr tränenverschmiertes Gesicht zeigte ein schwaches Lächeln, als Bully sie aus dem Wrack zog und in den Arm nahm.

„Es wird alles wieder gut“, versuchte Bully das Mädchen zu trösten; er streichelte ihr über den Kopf. Diese Rolle war für Reginald Bull einigermaßen neu, aber sie begann ihm zu gefallen.

„Bekomme ich jetzt ein Eis?“ erkundigte sich Gwen-dolin zaghaf.

Bully setzte sie behutsam auf dem Boden ab und starrte sie entgeistert an.

„Wenn ich beim Zahnarzt tapfer war, habe ich immer ein Eis bekommen“, erklärte Gwendolin, die ihre Selbstsicherheit mit erschreckendem Tempo wiederfand. „Jetzt war ich auch tapfer, obwohl das hier viel schlimmer war als ein Zahnarzt. Also, wo bleibt mein Eis?“

„Hier gibt es kein Eis“, erklärte Bully hilflos.

„Warum sind wir dann überhaupt hergekommen?“ empörte sich Gwen. „Man macht doch keine Ausflüge zu Stellen, wo es kein Eis gibt.“

„Das ist kein Ausflug“, brüllte Bully los; er konnte nicht anders, er mußte sich austoben. Die Nervenan-spannung der letzten Tage war zu groß gewesen, um sie einfach stillschweigend hinunterschlucken zu können.

„Dies ist kein Ausflug, kein Spaß, verstehst du mich! Wir sind abgestürzt, und wenn wir nicht höllisch aufpassen, werden wir hier den Rest unseres Lebens verbringen müssen. Hier gibt es kein Eis und auch keine Limonade und keine Zuckerstangen, und wenn du nicht aufhörst, mir auf den Nerven herumzutrampern, dann ...“

An dieser Stelle mußte Bully Luft holen; für noch mehr Entrüstung reichte seine Atemluft nicht aus.

„Ich kann ja den anderen Onkel fragen“, bot Gwen an; sie machte große Augen, denn so wütend hatte sie den Onkel Bully noch nie erlebt.

Jetzt erst fiel Reginald Bull der Anti ein. Der Mann mußte noch unter den Trümmern liegen. Ob Anti oder nicht, Bully machte sich sofort daran, den Mann zu suchen. Gefährlich konnte er wahrscheinlich nicht werden, überlegte sich Bully. Als er dann noch zufällig auf seinen Kombilader stieß, der den Absturz unbeschädigt überstanden hatte, fühlte er sich vollends sicher.

Thal-Burn stellte keine Gefahr mehr dar. Er war tot. Er war während des Absturzes im Antigravschacht der Space-Jet bis in den Laderaum hinabgefallen, und mit diesem Laderaum hatte die Space-Jet den Boden des Planeten zuerst berührt.

Bully war froh, daß sich Gwendolin intensiv um die Landschaft gekümmert hatte; die Überreste des Bäälol waren nicht angenehm anzusehen. Bully deckte den Leichnam mit Trümmern zu.

Nach zwei Stunden harter Arbeit ließ sich ein erstes Fazit des Absturzes ziehen.

Bully und Gwendolin hatten den Aufprall überlebt und waren weitgehend gesund. Bully hatte genügend Waffen finden können, um ein kleines Scharmützel damit austragen zu können, desgleichen Verpflegung in größerer Menge-mehr, als er zu schleppen vermochte.

Die Landschaft, in der die Space-Jet abgestürzt war, war nicht lebensfeindlich. Bislang waren keine Raubtiere zu erkennen gewesen, und die Pflanzen waren ebenfalls nicht aggressiv - Bully hatte da schon in früheren Fällen unliebsame Überraschungen erlebt.

Die Space-Jet hingegen mußte abgebucht werden, desgleichen die gesamte technische Ausstattung des Diskus. Das traf vor allem für den Hyperkom zu, von dem nur noch Splitter zu finden gewesen waren. Damit waren alle Nachrichtenverbindungen zu anderen Planeten abgeschnitten, Hilfe herbeizufunken war ausgeschlossen.

„Wir werden einen sehr langen Spaziergang machen müssen“, faßte Bully zusammen.

Gwendolin hatte eine Büchse mit Pfirsichen gefunden und aß eifrig. Der süße, klebrige Saft lief ihr aus den Mundwinkeln über das Kinn und von dort in schweren Tropfen auf ihre Kleider.

Bully suchte aus den geretteten Vorräten das zusammen, was er schleppen konnte. Ein zweites, erheblich leichteres Bündel schnürte er für Gwen. Das Mädchen war zwar noch sehr jung, aber einige Kilo mußte sie dennoch schleppen können, überlegte sich Bully. Zudem war Gwen bei allem Übermut ein intelligentes Kind; sie würde die Notwendigkeit einsehen und nicht murren.

Nachdem er diese Arbeit hinter sich gebracht hatte, sah Bully auf seine Uhr. Die Anzeige verriet ihm, daß er nur für einige Stunden bewußtlos geworden war. Noch blieb ihm also Zeit, die Zellaktivatoren zu finden, von denen er hoffte, daß sich eine erste Spur auf diesem Planeten würde finden lassen. Anhand des Sonnenstandes, der genauen Zeitangabe und viel Glück mußte sich der Ort konstruieren lassen, an dem die Space-Jet abgestürzt war - zumindest die Himmelsrichtung, in die Gwen und er marschieren mußten, um jenen Ort zu erreichen, von dem aus auf die landende Space-Jet gefeuert worden war. Reginald folgerte logisch, daß in der Nähe dieser Geschütze auch eine Bedienungsmannschaft sein mußte.

Wenn für die beiden Havaristen Hilfe zu erhoffen war, dann nur dort.

„Dann auf in die Höhle des Löwen“, murmelte Bully, nachdem er sich klar über die Marschrichtung geworden war. „Gwen, iß den letzten Pfirsich auf, und dann gehen wir.“ Gwen sah ihn verwundert an und hielt die Pfirsichdose in die Höhe.

„Und was wird damit?“ fragte sie. „Wir können das doch nicht einfach hier herumliegen lassen. Das wäre Umweltverschmutzung!“

Bully rollte mit den Augen.

„Und wie würdest du das da nennen?“ knurrte er und deutete auf das Wrack und die überall verstreuten Trümmer. „Wirf die Dose dazu, und dann komm endlich! Hier, das ist für dich!“ Ausnahmsweise ließ sich Gwen durch logische Argumente beeinflussen. Sie warf die leere Dose auf die Trümmer der Space-Jet, in deren Wrack Bully unterdessen ein halbes Dutzend Thermitladungen aus der Waffenkammer versteckt hatte. Danach packte sich Gwen brav das Bündel auf die Schultern und marschierte los. Bully folgte ihr, sobald er die Zünder für die Thermitladungen eingestellt hatte. Normalerweise hätte sich Bully mit dem Wrack einer Space-Jet nicht soviel Mühe gemacht, aber er wollte von dem wertvollen Linearantrieb so wenig wie möglich hinterlassen. Unter allen Umständen mußte der technologische Vorsprung der Menschheit gewahrt bleiben, und sei es nur zeitlich.

Bully faßte Gwendolin bei der Hand und zerrte sie durch den Wald. Hinter ihnen vergingen die Reste der Space-Jet in einer gewaltigen Flammenkugel. Damit war der Absturz perfekt geworden - es gab kein Zurück mehr.

Voraus aber, und das wußte Reginald Bull nur zu genau, lag der Gegner.

„Fünf“, stellte Kalder-Dhan kalt fest. „Fünf Tote und sechs Wahnsinnige, die wahrscheinlich nie mehr zu heilen sein werden.“

„Aber ein funktionsfähiger Aktivator“, gab Skloth-Bar zu bedenken. Kalder-Dhan sah ihn aus den Augenwinkeln heraus an.

„Für einen, der niemals einen Aktivator tragen wird, sind diese Opfer natürlich geringwertig“, sagte er eisig. Dennoch brachte Skloth-Bar ein Lächeln zuwege.

„Opfer müssen ab und zu gebracht werden“, sagte er ebenso eisig. „Notfalls sogar von den Besten.“

Kalder-Dhan trug einen Aktivator, den einzigen, der bisher von seinen verhängnisvollen Para-Eigenschaften gesäubert worden war. Er funktionierte einwandfrei; Kalder-Dhan konnte förmlich spüren, wie die Ströme von dem Gerät ausgingen und seinen Körper durchflossen. Niemals mehr würde er das Gerät ablegen, das stand für ihn fest. Er dachte an Kyrdina, die Dienerin des Tempels zu Lepso; man würde sehen, vielleicht brachte der Aktivator auch Kräfte zurück, die Kalder-Dhan längst verschwunden geglaubt hatte. Bisher hatte Kalder-Dhan das Problem Zellaktivator als logisches, wissenschaftliches Problem betrachtet. Jetzt aber, da er selbst das erste einwandfrei arbeitende Gerät trug, hatte sich diese Einstellung gründlich geändert. Jetzt wußte Kalder-Dhan, daß es einen gewaltigen Unterschied gab zwischen langem Leben und der Unsterblichkeit. Wer einen Aktivator trug, war aus der amorphen Masse des organischen Lebens herausgehoben. Kalder-Dhan erinnerte sich an die vielen Male, da ihm Gläubige des Bälol-Kults Hände und Füße geküßt hatten. Damals schon, erinnerte er sich und lächelte bei dem Gedanken, war er sich gottähnlich vorgekommen. Aber was war dieses Gefühl wert, verglichen mit seinem jetzigen Zustand ...

„Bei einem Aktivator können wir es nicht bewenden lassen“, sagte Skloth-Bar halblaut. Kalder-Dhan konnte die Gier, mit der der Jüngere den Aktivator auf seiner Brust anstarrte, fast körperlich fühlen.

„Du hast recht“, erwiderte Kalder-Dhan.

Die beiden Bäälols gingen in den Versammlungsraum zurück. Vier Stunden waren vergangen, seit das Experiment seinen Anfang genommen hatte, und aus dem Kreis waren etliche ausgeschieden.

Es war nicht leicht, die Paraeinflüsse der Aktivatoren zurückzudrängen. Die Wahnbilder, die sie produzierten, fraßen sich tief in die Gehirne und ließen den Träger alles andere vergessen. Und fast schien es, als setzten sich die Aktivatoren zur Wehr. Die Visionen wurden stärker, die Zwänge unwiderstehlich, die von den Geräten ausgingen. Ein Bäälol war gestorben, -weil er sich für einen Fisch hielt. Ein anderer hatte große grüne Bestien gesehen, die sich schleimbedeckt über Wände und Boden gewälzt hatten. Den Aktivator hatte man ihm entreißen können, die Bestien waren ihm verblieben.

Kalder-Dhan sah sich um.

„Ich schlage vor“, sagte er ruhig, „die Kandidaten, die den Prozeß nicht überstehen, abzuberufen.“

Es blieb still. Jeder wußte, was mit der Abberufung gemeint war. Es wurde klar, daß die Versammlung vor einer gespenstischen Alternative stand - wer diesen Raum verließ, war entweder unsterblich oder tot.

„Es gibt keine Alternative“, sagte Skloth-Bar, bevor Kalder-Dhan weitersprechen konnte. Noch war er nicht in Gefahr. Skloth-Bar hatte sich eine Strategie ausgedacht, die ihm ein Gefühl der Sicherheit verlieh. Nur deshalb konnte er sich so kalt geben und den Mut aufbringen, Kalder-Dhan ins Wort zu fallen.

„Entweder bleibt der Betroffene krank“, sagte Skloth-Bar und freute sich, als er bei einigen der Angesprochenen eine Gänsehaut sah, „dann wird es eine Erlösung für ihn sein, wenn wir ihn erhöhen.“ Erhöhen hieß: den rituellen Vorschriften gemäß der Gottheit opfern. „Oder er wird genesen, dann ist er Mitwisser eines Geheimnisses, das keine Mitwisser haben darf -im Interesse des Hohen Bäälol.“

Der Nennung des Heiligen Namens hätte es nicht bedurft.

Kalder-Dhan sah seinen jungen Begleiter - Skloth-Bar hatte sich geschickt einen Sitzplatz in der Nähe des Vorsitzenden gesucht, als die gewaltige Anstrengung des Parablocks die Sitzordnung gesprengt hatte – aus den Augenwinkeln heraus an. Er sah Skloth-Bars stille Freude. Kalder-Dhan sah aber auch, daß es bei einigen Bäälols des Aktivatoreinflusses nicht mehr bedurfte, sie um den Verstand zu bringen.

Skloth-Bar hatte die Alternative ausgesprochen. An den Blicken der Versammelten war zu erkennen, daß sie das Omen akzeptierten. Tot oder unsterblich, das war die Alternative.

Mit klirrenden Schritten erschienen, von Skloth-Bar nach Kalder-Dhans Befehl programmiert, die Roboter. Ihre Waffen waren geladen, sogar entsichert.

„Nehmt Platz, Brüder!“

Kalder-Dhan bereitete die Arme aus. Er lächelte. Was immer auch geschah, ihn betraf es nicht mehr - er besaß seinen Aktivator.

Skloth-Bar setzte sich und verbarg sein Frohlocken. Was immer auch geschah, ihn betraf es nicht mehr - er besaß einen Aktivator, er mußte ihn notfalls nur dem alten Mann abnehmen, der ihn sozusagen für Skloth-Bar anwärmte.

„Konzentration!“

„Wir legen eine Pause ein“, sagte Reginald Bull. Aufseufzend legte er das Gepäck auf den Boden. Gwendo-lin sah interessiert zu, wie Bully sich im kalten Wasser eines Baches erfrischte und dann auf dem Boden ausstreckte.

„Bist du immer so faul?“ erkundigte sie sich neugierig.

„Ab und zu“, gestand Bully, dem nicht nach Diskussionen zumute war.

Den ganzen Tag lang waren die beiden marschiert, und Gwen hatte sich hervorragend gehalten. Nicht einmal hatte sie gequengelt oder geklagt, und ihr Gepäck hatte sie ohne sichtbare Mühen schleppen können.

„Hier, iß!“

Bully holte ein Stück Braten aus seinem Gepäck und gab es an Gwendolin weiter. Welche Strecke sie zurückgelegt hatten, wußte Bully nicht, aber er ahnte, daß der Weg in Wirklichkeit nur einige Kilometer ausmachte. Es hatte sich als sehr hinderlich erwiesen, daß Arcomurth weitestgehend unbewohnt war. Es gab im dichten Wald keine Wege, nicht einmal Trampelpfade. Sich auf die Wildwechsel zu verlassen, erschien Bully zu gefährlich - wer wußte schon, wie der Besitzer eines solchen Wechsels aussah? Es gab keine Straßen, keine Gleiter - vor Bullys Augen zeichnete sich die grauenerregende Perspektive ab, Hunderte, wenn nicht Tausende von Kilometern zu Fuß gehen zu müssen, um wieder auf zivilisiertes Leben zu stoßen.

„Wollen wir heute noch weit gehen?“ erkundigte sich Gwen; sie sprach mit vollem Mund, aber Bully war nicht in der Laune, diesen Verstoß gegen die Etikette zu rügen.

„Bis es dunkel wird“, erklärte Bully, und es kam ihm vor, als spreche er sein eigenes Urteil aus. Seine Füße schmerzten; kein Wunder, als Stellvertreter Rhodans stand ihm ein Dienstfahrzeug zu, und Bully hielt es üblicherweise mit der Maxime, die Henry Ford I. zugeschrieben wurde und lautete: „Stehe nie, wenn du sitzen kannst, und sitze nie, wenn du liegen kannst!“

Dieser Maxime gemäß hatte sich Bully zu einem ausgemachten Faulpelz entwickelt. Nun bekam er dafür die Rechnung präsentiert, und er beglich sie stöhnend und seufzend und mit Tausenden von Schweißtropfen.

„Gibt es hier eigentlich keine Leute?“ forschte Gwendolin. „Der Planet ist doch schön - warum wohnt hier keiner?“

Bull zuckte mit den Schultern. Was sollte er dem Mädchen sagen? Daß es hier eine oder mehrere Stationen der Antis gab, die vermutlich keinen Augenblick zögern würden, der kleinen Gwen entweder die Kehle durchzuschneiden oder sie als Sklavin zu verkaufen. Nach den furchterlichen Niederlagen, die einige galaktische Völker in Auseinandersetzungen mit den Terranern hatten einstecken müssen - Antis, Springer, Arkoniden, Aras und andere - waren Sklaven von der Erde in gewissen Kreisen besonders beliebt. Einige reizte daran vor allem der Kitzel, daß die Terraner unverständlichweise etwas gegen Sklaverei hatten, sogar gegen die anderer Völker.

„Satt?“

Gwendolin nickte. Sie verstaute den Rest des Bratens in ihrem Bündel, nahm es wieder über die Schulter und stand auf.

„Vorwärts!“ munterte sie Reginald Bull auf. „Wenn du früher nicht so viel gegessen hättest, wärest du ebenso flink wie ich. Du solltest dich schämen!“

„Ich schäme mich“, sagte Bully, um das Thema zu einem Abschluß bringen zu können. Während der kurzen Rast hatte sich das Gewicht seines Gepäcks verringert, aber nach einigen hundert Metern kam sich Bully wieder vor, als müsse er ein ganzes Depot auf seinen Schultern schleppen. Selbst die Tatsache, daß er wußte, wie schwer das Gepäck war, änderte nichts daran, daß ihm sein Gefühl sagte, er werde binnen kurzem an völliger Erschöpfung sterben. Von so düsteren Gedanken unbelästigt, hüpfte Gwendolin voran.

Der Wald war lichter geworden. Der Himmel war ab und zu zu sehen, und auf dem moosbedeckten Boden kam man schneller voran als in dem klebrigen Morast, in dem sie vor einigen Stunden marschiert waren. Es gab Vögel in diesem Wald, vermutlich auch andere Tiere, aber davon waren einstweilen nur Spuren zu entdecken gewesen. Die Vögel von Arcomurth hatten wie ihre irdischen Gegenstücke die Angewohnheit, sich zu zanken und zu bekriegen, ihre Besitzansprüche lauthals herauszuschreien, und sie taten es mit den gleichen wohlklingenden Lauten, die auch für irdische Vögel typisch waren. Das

grundfalsche Klischee, daß der Gesang der Vögel Frieden und Glückseligkeit bedeutete, saß so tief in Bully verankert, daß ihm der heftige Kleinkrieg zweier Schwärme, dessen Lärm die Luft erfüllte, als blanker Hohn erschien. Es war ein bösartiger Gedanke, durch ein Idyll zu spazieren - Waldseinsamkeit mit zwitschernden Vögelein - und dabei zu wissen, daß jeder Winkel dieses vermeintlichen Idylls den Tod verbarg.

Bully spähte in die Höhe.

Arcomurth hatte drei kleinere Monde, von denen ständig einer am Horizont stand. Die Albedo dieser Monde war ziemlich hoch, man konnte also theoretisch auch bei Nacht marschieren.

Der nächste Blick galt Gwendolin - konnte man einen solchen Nachtmarsch auch dem Mädchen zumuten?

Bully begann spöttisch zu lächeln.

In seiner Kalkulation fehlte der wichtigste Faktor. War er selbst in der Lage, einen solchen Marsch durchzustehen? Wichtig dabei war nicht die Frage nach der körperlichen Ausdauer - fraglich war, ob er sich selbst dazu überwinden konnte, einen derartigen Gewaltmarsch auf sich zu nehmen. Es gab Tausende von Ausreden, selbst ein so wichtiges Problem wie das der Aktivatoren zu vertragen. Unter Umständen reichten dazu bereits schmerzende Füße.

Bully prüfte sich kurz und kam zu dem Ergebnis, daß das Problem Zellaktivatoren von der Art war, bei der Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt werden mußten.

Wer Reginald Bull nicht näher kannte, ließ sich sehr leicht von Äußerlichkeiten täuschen.

Bull war nicht der vor Lebenslust strahlende Optimist, der Hans Dampf-in-allen-Gassen, als der er auftrat. Auch die unbeirrbare Zähigkeit, mit der er seine Ziele verfolgte, war kein Zufallsprodukt. Einen oberflächlichen Polterer und Schönwetterpolitiker hätte Rhodan in seiner engsten Umgebung niemals geduldet. Reginald Bull pflegte oft und intensiv nachzudenken, und dieses Nachdenken hatte nicht selten auch ihn selbst zum Gegenstand. Nur so war er in der Lage, jederzeit zu kontrollieren, wieviel er von seinen geheimen Wünschen und Ängsten in die Wirklichkeit einfießen ließ.

Der Marsch war eintönig. Ein Fuß wurde vor den anderen gesetzt, zu Unterhaltungen fehlten Lust und Atemluft. Die bedrückte Stimmung, die Reginald Bull beherrschte, hatte sich auch Gwendolin mitgeteilt. Das Mädchen war ebenfalls still geworden, trug seine Last und wischte sich ab und zu den Schweiß von der Stirn. Ihre Kleidung war völlig verdreckt. Blattreste, kleine Steine und Zweige klebten daran fest. Der eingetrocknete Pfirsichsaft konnte es mit einem modernen Alleskleber durchaus aufnehmen. Die dünnen Schuhe des Mädchens hatten während des Marsches durch den Sumpf Farbe und Form eingebüßt, und Bully kannte kein Mittel, zu verhindern, daß das Leder am nächsten Tag beinhart wurde. Er selbst trug Raumfahrerstiefel, bei denen solche Probleme nicht auftraten.

Eine Stunde nach der anderen verging. Längst war die Sonne untergegangen, und von dem Licht des Mondes drang nur wenig durch das Blätterdach. Der Wind ließ die Blätter rauschen und brachte erschreckende Bewegungen in die beängstigenden Nebelschleier, die die Nacht in den Bäumen wob. Vögel schrien und kreischten, und ab und zu machten auch die nachtkundigen Räuber Arcomurths ein Geräusch, das die beiden Wanderer zusammenzucken ließ.

Reginald Bull spürte die Hand des Mädchens in der seinen, und in ihm stieg ein Gefühl der Hochachtung für Gwendolin auf. Gwen hatte Phantasie genug, um sich zu dieser Zeit und in dieser Umgebung zu Tode ängstigen zu können. Und sie hatte Angst, das bewies das Zucken ihrer Hand, wenn immer das Knacken eines brechenden Zweiges das eintönige Schrittgeräusch durchbrach. Aber Gwen gab keinen Laut von sich. Sie hatte Angst, aber sie kämpfte sie nieder.

„Sollen wir eine Pause machen, Kleines?“

Bully wunderte sich, wie zärtlich seine eigene Stimme klingen konnte.

„Ja“, kam Gwens Antwort, mehr gehaucht als gesprochen. Als Bully ihre Hand losließ, fiel sie vor Erschöpfung beinahe um. Reginald Bull preßte die Kiefer zusammen. Es ging nicht mehr weiter, nicht in dieser Nacht. Gwen war zu erschöpft, um den Marsch fortsetzen zu können.

Theoretisch hätte Bully das Mädchen schleppen können, aber er hatte sich längst ausgerechnet, daß er in den Pausen, die Gwen zur Wiedergewinnung ihrer Kräfte brauchte, weniger Zeit verlor als bei dem Verfahren, bei dem er Gwen trug, sobald sie erschöpft war, und dadurch selbst wesentlich langsamer vorwärtskam.

„Brr ...“, murmelte Bully Minuten später. Das Feuerzeug funktionierte nicht.

Gwen lag auf dem Boden und grinste ihn an.

„Warst du nie Pfadfinder, Onkel Bully?“ erkundigte sie sich.

„Nein“, gab Bully gereizt zurück. Ein Glück, dachte er, daß Pounder jetzt nicht hier ist, sein alter Vorgesetzter von der Space-Academy. Pounder hatte den Oberbefehl über Perry Rhodan und Reginald Bull und die anderen Teilnehmer der ersten Mondlandungsexpedition gehabt, bei der die Crew auf den notgelandeten Arkonidenkreuzer gestoßen war. Damals hatte Bully seinen Kurs in Überlebenstraining mit Auszeichnung absolviert.

„Ein Glück, daß ich bei den Girl Scouts bin“, kommentierte Gwen. Sie brachte in zwei Minuten fertig, wozu Bully nach eigenem Eingeständnis mehr als eine Stunde gebraucht hätte. Mit sicherem Instinkt zündete Gwen nicht nur ein Feuer an, sie sammelte auch das Holz dafür. Keines der Astbruchstücke qualmte übermäßig oder entwickelte zuviele Funken.

„Hervorragend“, lobte Bully. „Was wäre ich ohne dich.“

„Einige Kilometer weiter“, sagte sie kaum hörbar, und Bully schickte einen leisen Fluch zum Himmel. Das Mädchen war hochintelligent. Es hatte längst bemerkt, daß Reginald Bull es unglaublich eilig hatte, und es würde nicht leicht sein, durch die Mauer ihrer Vernunft zu den unkontrollierbaren Ängsten vorzudringen, die sie quälten.

„Hast du Angst, ich würde dich zurücklassen?“

Gwen sagte nichts, aber sie nickte, und in dem unsicheren Licht des kleinen Feuers sah Bully Tränen in ihren Augenwinkeln. Wenn ihm nicht schnell etwas einfiel, das Gwen beruhigte, kam es zur Katastrophe.

In diesem Augenblick gab es für Bully kein Überlegen. Es war purer Instinkt, der ihn auf dem gleichen Niveau antworten ließ, das Gwen eingeschlagen hatte.

„Traust du mir so etwas zu?“

Gwen zwinkerte verblüfft, und dann stahl sich ein Lächeln über ihr Gesicht. Sie war beruhigt; Bullys Frage hatte eindringlicher gewirkt als ein Bündel von vernünftigen Argumenten.

„Ich halte die erste Wache“, versprach Bully. „Leg dich hin und schlafe. Ich wecke dich, wenn es Zeit ist für deine Wache.“

Gwen nickte eifrig und streckte sich neben dem Feuer auf dem moosigen Boden aus. Es war angenehm warm, man brauchte keine Decke, selbst nachts nicht.

Bully legte Holz nach, und als er sich wieder aufrichtete, war Gwen bereits eingeschlafen.

Amüsiert stellte Bully fest, daß Gwen schnarchte.

Bully lehnte sich gegen einen Baumstumpf. Er hütete sich, in die Flammen zu sehen. Im Fall, daß irgend etwas oder irgend jemand aus dem Wald kam, würde er kostbare Sekunden brauchen, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

Von dem namenlosen Mond im Orbit um Arcomurth war nur ein zackiger Fetzen kalkigen Weiß zwischen den Baumwipfeln zu sehen. Unwillkürlich mußte Bully lächeln, als er in die Höhe sah; wie damals hatte ihn unwillkürlich der Gedanke beschlichen: wie mag es da oben wohl aussehen?

Reginald Bull hatte die Antwort auf diese Frage bekommen. Er hatte den Mond gesehen, die Venus betreten, Arkon erlebt. Er würde noch viel sehen und erleben, aber auch er mußte einen Preis dafür zahlen. Sein Blick fiel auf Gwen. Das war sein Preis. Niemals konnte Bully ein normals Vater-Sohn/Tochter-Verhältnis erleben. Ein Unsterblicher - und Bully war dank der Zelldusche relativ unsterblich - war dazu verurteilt, allein oder nur im Kreis anderer Unsterblicher zu leben.

Bully ahnte nicht, daß zu diesem Zeitpunkt andere Urteile gefällt wurden - und auch vollstreckt.

7.

„Die Sache wird langsam gefährlich“, stellte Skloth-Bar fest. Solange diese Gefahr ihn nicht unmittelbar betraf, war es ihm gleichgültig.

Kalder-Dhan nickte betroffen.

Über einem Seitenflügel des Versammlungsgebäudes der Bäalol-Priester stand eine Rauchsäule. Von dem Flügel selbst waren nur noch verkohlte Trümmer zu sehen. Vier Bäalol-Priester waren in dem Brand umgekommen. Wenn die Hitze nachgelassen hatte, würde man die beiden Aktivatoren aus den Trümmern bergen. Kalder-Dhan zweifelte nicht daran, daß ein Zellaktivator einen Großbrand überstehen würde.

„Laßt uns in den Saal zurückkehren“, bestimmt Kalder-Dhan.

Skloth-Bar hätte am liebsten gestöhnt. Er war am Ende seiner Kräfte.

Stunde um Stunde war vergangen, und nur die Aktivatorträger hatten nichts davon bemerkt. Ihre Kräfte wurden von den Aktivatoren stetig erneuert, sie waren in der Lage, sich noch tagelang zu konzentrieren.

Es war ein Ausleseprozeß, dessen war sich Skloth-Bar bewußt. Und er selbst spielte in diesem Prozeß eine Schlüsselrolle, die er noch sehr lange würde geheimhalten müssen. Noch war der Zeitpunkt nicht gekommen, an dem Skloth-Bar sich melden würde. Einstweilen gab es für ihn nur eines - abwarten, mitspielen und mit den eigenen Kräften möglichst rationell umgehen. Vierundfünfzig Bäalol-Priester setzten sich wieder zusammen. Zwölf davon trugen an den unzerreißbaren Ketten einen Zellaktivator um den Hals. Stolz zeigten sie die Geräte.

Der Ausleseprozeß war erbarmungslos.

Zuerst wurde der Aktivator von seinen Paraeigen-schaften gesäubert, wie Kalder-Dhan das Verfahren nannte, die ungewünschten Impulse des Aktivators zu isolieren, abzublocken und ihre Quelle auf Para-Basis auszuschalten. War ein Aktivator gesäubert, dann wurde er einem Bäalol umgehängt. Merkwürdigerweise gab es über die Person, die würdig befunden wurde, einen Zellaktivator zu tragen, keinerlei Diskussionen. Kalder-Dhan nannte den Namen, und der Betreffende konnte sich den Aktivator umhängen.

Die eigentliche Auslese begann in diesem Augenblick.

Im ersten Teil des Verfahrens wurden jene Impulse der Aktivatoren eliminiert, die andere verrückt spielen ließen — beispielsweise dazu animierten, den Aktivatorträger mit Wasser zu begießen. Im zweiten Teil mußten die Impulse unterdrückt werden, die nur auf die Psyche des jeweiligen Trägers wirkten.

Es war ein spannender Augenblick, vor allem für Skloth-Bar, wenn ein Aktivator umgelegt wurde. Meist dauerte es eine halbe Stunde, bis der Aktivator sein verhängnisvolles Spiel begann - schlagartig wurde der Träger verrückt.

In diesem Augenblick hatten die anderen einzugreifen. Sie mußten sofort einen Parablock bilden, der die Psyche des Aktivatorträgers unterstützen sollte. War auch dies geschehen, blieb nur noch die Entscheidung abzuwarten.

Es war ein grausiges Verfahren.

Entweder hielt der Aktivatorträger dem Verfahren nicht stand, dann fiel er nach kurzem Wahnsinn, der ihm den Schaum auf die Lippen trieb, um und war tot. In diesem Fall wurde das Verfahren mit einem neuen Aktivatorträger wieder aufgenommen.

Im anderen Fall, der für den Träger des Zellaktivator -tors günstiger war, entlud sich die Paraenergie aus den Impulsen des Aktivators und dem Block der Bäalol-Priester bei einem der am Block Beteiligten. Bisher war eine solche Entladung ausnahmslos tödlich gewesen. Die Opfer waren plötzlich zusammengebrochen, ohne einen Laut von sich zu geben. Nur ihre Mimik verriet jedem, der in die verzerrten Gesichter gesehen hatte, daß der letzte Augenblick des Lebens für den Betroffenen einen Vorgeschmack der Hölle bereitgehalten hatte.

Niemand hatte sich abhalten lassen. Die Aussicht, vielleicht einen der lebenserhaltenden

Aktivatoren bekommen zu können, hatte die Todesfurcht überspielt. Skloth-Bar hielt sich für den einzigen, der sich des Paradoxons bewußt war; in diesem Raum setzten Menschen ihr Leben ohne Zögern aufs Spiel, um eine Verlängerung dieses Lebens ins Unendliche erreichen zu können. Die Gier nach der Unsterblichkeit machte die meisten blind für jede Vernunft. Minuten vergingen in völligem Stillschweigen.

Skloth-Bar beteiligte sich an dem Block mit aller Konzentration, wie jeder Beteiligte. Skloth-Bar war allerdings der einzige, der diese volle Konzentration bewußt aufbrachte.

Einmal hatte er seinen Anteil an dem Block sekundenlang zusammenbrechen lassen. In wenigen Augenblicken hatte er damals in den Gehirnen der anderen herumzuschnüffeln versucht, und es hätte nicht wenig gefehlt, und er wäre dabei regelrecht erwischt worden. Sein Gegenüber, ein schon recht betagter Priester, hatte sich erschöpft aus dem geistigen Block zurückziehen müssen. Skloth-Bar hatte sich sofort wieder auf den Block konzentriert, und in dem Augenblick, in dem er sich wieder in den Kreis eingeschaltet hatte, hatte er die tödliche Entladung herannahen fühlen. Drei Sekunden später war Skloth-Bars Gegenüber tot vom Sitz gesunken. Seither wußte Skloth-Bar, oder er glaubte zumindest, dies zu wissen, daß derjenige vom Tode bedroht war, der sich aus dem geistigen Block wegzustehlen versuchte oder aus Schwäche ausschied.

Skloth-Bar spürte, daß hinter der rötlich schimmernden Hülle des Aktivators Energien wirkten, deren Gefährlichkeit fast mit Händen zu greifen war. Er spürte, daß der harmlos erscheinende Metallkörper den Wahnsinn in fast konzentrierter Form enthielt. In dem kleinen Gerät tobten Gewalten, wie sie Legionen von Hohen Priestern im Dienste Bäalols nicht aufbringen konnten, wenn sie sich konzentrierten. Es kam ihm vor, als spiele er mit zitternden Fingern am Zünder einer Handgranate herum, darauf hoffend, daß die Splitter ihn verschonen und einen anderen zerfetzen würden.

Skloth-Bar spürte nicht, daß sein Gesicht fast blutleer wurde. Er hörte nicht das leise Ticken der Uhr, er sah nicht den Zeiger über das Zifferblatt kriechen. Skloth-Bar konzentrierte sich ausschließlich auf den Aktivator.

Der Kampf, der unsichtbar auf geistiger Ebene ausgetragen wurde, war lautlos, aber das nahm ihm nichts von der gnadenlosen Erbitterung, mit der er geführt wurde. Auch Skloth-Bar, der vielleicht am kaltblütigsten an die Sache heranging, konnte sich dem Einfluß dieser Auseinandersetzung nicht entziehen. Es waren immer die gleichen Stufen, in denen sich das Drama entwickelte:

Zuerst war da nur ein Tasten, ein vages Herumspielen mit 'dem Gedanken an die Unsterblichkeit, durchtränkt von der Furcht vor den unheimlichen Wirkungen des Aktivators. Dann wurden die Gedanken entschlossener, richteten sich in immer stärkerem Maß auf den Aktivator. Die Gier nach der Unsterblichkeit bekam die Oberhand, und nach der Gier kam der Haß, als das stärkste aller Gefühle. Mit aller Kraft hatte Skloth-Bar seinen Haß auf den Aktivator konzentriert, den Haß auf alles, was ihm im Wege war - und das war in diesem Fall der heimtückische Mechanismus, der den Aktivator fast wertlos machte.

Skloth-Bar spürte, wie der Widerstand schlagartig nachließ.

Er fing sich ab und öffnete wieder die Augen. Es war jedesmal das gleiche. Er machte es genau wie die anderen, er atmete erleichtert auf, lächelte ein wenig und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Viele der Älteren zeigten nach einer solchen Sitzung alle Zeichen der Erschöpfung, ausgenommen die Aktivatorträger. Ihnen schien die ungeheure Strapaze der äußersten mentalen Konzentration nichts auszumachen, und diese offen zur Schau getragene Stärke, Ruhe und Sicherheit fachte den Besitztrieb der anderen jedesmal wieder an und steigerte ihn bis an die Grenze der Besessenheit.

„Benth-Jap!“ sagte Kalder-Dhan, mehr nicht.

Der Angesprochene nickte nur, griff nach dem Aktivator und hängte ihn um. Skloth-Bar kannte den Mann, er leitete den Tempel auf der Kristallwelt Arkon I. Die Hände des alten Mannes hatten gezittert, als er nach dem Aktivator gegriffen hatte. Skloth-Bar hatte genau

aufgepaßt. Er tippte darauf, daß in diesem Fall der Träger des Aktivators ausscheiden würde.

„Lumpen!“ sagte Benth-Jap plötzlich. „Niedrige, gemeine Schufte!“

Kalder-Dhan runzelte die Stirn. Skloth-Bar stutzte.

„Ihr wartet doch nur darauf, daß mein Aktivator -hört ihr? Mein Aktivator mich um den Verstand bringt. Gebt es doch zu, ihr niederträchtigen Hunde. Erschlagen sollte man euch. Geschmeiß seid ihr, Auswurf.“

Während die anderen noch ziemlich verwunderte Gesichter machten, begriff Skloth-Bar, daß sich dieser Aktivator auf diese Art und Weise bemerkbar machte. Er trieb seinen Träger dazu, offen und ehrlich seine Meinung zu sagen, ohne Rücksicht auf die Reaktion der Zuhörer.

„Und du, Kalder-Dhan, du bist der Anführer dieser Bande von Halunken. Nimmst du wirklich an, daß auch nur einer von uns dir glaubt, die Hoheit selbst habe mit dir gesprochen, der Große Bäalol selbst sei dir erschienen?“

Skloth-Bars Gesicht gefror zu einer Maske. Anders konnte er den Reiz nicht unterdrücken, der ihn zu einem Gelächter anstachelte, das in dieser Runde auf glatten Selbstmord hinauslief. In seinem Drang, die reine Wahrheit zu sagen, gab der alte Priester offen zu, daß er tatsächlich an den Hohen Bäalol glaubte, so wie seine Gläubigen, das primitive Volk. Skloth-Bar fand dies hochgradig erheiternd. Von einem Mann, der den Tempel auf Arkon I leitete - und der sogenannte Kristalltempel war einer der großen, politisch ungeheuer wichtigen Tempel — hätte man annehmen sollen, daß er den Humbug längst durchschaut hatte. Unvorstellbar, ein gläubiger Priester des Bäalol!

Erst als Benth-Jap plötzlich aufstand, zu Kalder-Dhan hinüberging und ihm ins Gesicht spie, begriffen auch die anderen Teilnehmer der Versammlung, daß Benth-Jap unter dem Einfluß des Aktivators handelte.

„Konzentration!“ befahl Kalder-Dhan.

Skloth-Bar zögerte einen Augenblick lang. Nach der ungeheuerlichen Beleidigung von Benth-Jap hatte Skloth-Bar fest damit gerechnet, daß Kalder-Dhan den Beleidiger auf der Stelle töten würde. Daß Benth-Jap sein Leben verspielt hatte, sah Skloth-Bar als feststehende Tatsache an, dafür war er lange genug Mitglied der Sekte.

Dann erst begriff Skloth-Bar den Schachzug des Vorsitzenden. Kalder-Dhan faßte nämlich Benth-Jap bei der Hand und zog ihn auf den Sitz neben sich.

Skloth-Bar schloß halb die Augen. Ausnahmsweise schaltete er sich nicht in den Parablock ein. Und richtig, Kalder-Dhan handelte so, wie Skloth-Bar es sich vorgestellt hatte. Während die anderen sich auf den Block konzentrierten, drückte er Benth-Jap freundlich die Hand, aber sorgfältig so, daß niemand die beiläufige Bewegung sehen konnte. Und niemandem, Skloth-Bar ausgenommen, fiel auch auf, daß Kalder-Dhan vor diesem Händedruck an seinem schweren Siegelring herumgespielt hatte.

Zwischen den Wimpern hindurch sah Skloth-Bar, wie Benth-Jap leise zusammenzuckte, sich dann aber sofort wieder beruhigte. So hätte sich jeder verhalten, der plötzlich einen feinen Schmerz verspürt - von einem kleinen Insekt oder einer winzigen giftbeschmierten Nadel an einem schweren Siegelring.

Skloth-Bar schaltete sich hastig in den Block ein, und er kam gerade noch zurecht, den Widerstand schwinden zu fühlen. Plötzlich setzte der Aktivator den drängenden Impulsen nichts mehr entgegen. Die geballten Blockimpulse stießen ins Leere.

Jetzt durfte Skloth-Bar die Augen öffnen, ohne sich damit verdächtig zu machen. Benth-Jap hing förmlich in seinem Sessel. Das Gift hatte rasch gewirkt, stellte Skloth-Bar fest. Er wunderte sich nicht darüber, daß ein Vorsitzender einer solchen Versammlung auch über hochwirksame Gifte verfügte und sie auch nach eigenem Gutdünken verwendete. Dergleichen erschien ihm selbstverständlich.

Dann aber geschah etwas, das Skloth-Bar für alles andere als selbstverständlich hielt. Benth-Jap war tot, er mußte es sein. Skloth-Bar hielt es für selbstverständlich, daß Kalder-Dhan ein Gift verwendet hatte, daß blitzschnell wirkte und dem Opfer keine Zeit zu einer

Gegenwehr ließ.

Benth-Jap mußte tot sein, das ließ sich an den Fingern einer Hand ausrechnen.

Aber Tote konnten nicht plötzlich die Augen öffnen und ihren Mörder ansehen. Sie konnten auch nicht die Hand heben, mit dem Finger auf den Täter zeigen und laut sagen:

„Mörder!“

Kalder-Dhan wurde weiß im Gesicht, dann sackte er in seinem Sessel zusammen. Ohne sich um den wütenden Blick Benth-Japs zu kümmern, eilte Skloth-Bar zu dem Vorsitzenden hinüber.

Er brauchte nur die Hand auszustrecken, um Gewißheit zu haben.

Langsam richtete sich Skloth-Bar auf. Tonlos gab er bekannt:

„Kalder-Dhan ist tot!“

Es war ein wunderschöner Traum, sogar in Farbe, und Bully weigerte sich, aus diesem Traum aufzuwachen. Aber die Sonne kitzelte in seiner Nase, und dieser Reiz erwies sich schließlich als stärker. Die Traumbilder verblaßten, und langsam wurde sich Reginald Bull bewußt, daß er nicht in seinem bequemen Bett lag, sondern auf einem harten, unebenen Untergrund lag, daß die Luft entschieden zu warm war für ein vollklimatisiertes Schlafzimmer. Reginald Bull war zwar kein träger Mensch, aber bei weitem nicht so reaktionsschnell wie beispielsweise Perry Rhodan, den man einen Sofortumschalter genannt hatte, weil er sich in Gedankenschnelle auf veränderte Sachverhalte umzustellen vermochte.

Wenn ihn wie in diesem Fall nichts zur Eile drängte, brauchte Bully geraume Zeit, bis er sich mit der Wirklichkeit des Wachzustands vertraut gemacht hatte. Langsam dämmerte ihm, daß er sich auf einem fremden Planeten befand und daß er dort notgelandet war und daß er nicht allein war ...

Bei dieser Erinnerung angelangt, schrak Reginald Bull auf.

Gwendolin! Er hatte das Mädchen völlig vergessen. Er war eingeschlafen, obwohl er hatte wachen wollen. Das Schlafbedürfnis war stärker gewesen als seine Vorsicht. Wo war das Mädchen?

Reginald Bull atmete erleichtert auf, als er drei Meter von ihm entfernt einen roten Fleck auf dem moosbedeckten Boden bemerkte. Gwendolin schließt noch, und nach den heftigen Augenbewegungen zu schließen, träumte sie auch. Bully lächelte. Wovon mochte ein achtjähriges Mädchen in dieser Lage träumen?

Bully beschloß, Gwen später danach zu fragen. Zuerst wollte er für ein Frühstück sorgen. In der Nähe floß, wie er aus dem Plätschern folgerte, ein Bach. Wasser war also vorhanden, und die noch fehlenden Bestandteile eines Frühstücks schleppte Bully in seinem Gepäck mit: löslichen Kaffee, Trockenmilch, Eier und Schinken, in konzentrierter Form. Man brauchte nur Wasser zuzugeben, um die Konzentrate genießbar zu machen. Als letzte Rettung steckten auch noch etliche Nahrungskonzentratwürfel im Gepäck, die aus arkonidischer Produktion stammten. Sie waren zwar noch nahrhafter als die irdische Trockennahrung, aber ihr Geschmack ließ stark zu wünschen übrig.

Der Kaffee war genau das, wonach Reginald Bull in diesem Augenblick begehrte. Erleichtert stellte er fest, daß das Feuer noch nicht erloschen war. Demnach war er erst zum Ende der Wache hin eingeschlafen.

Bully legte Holz nach und holte dann im Kochgeschirr Wasser vom Bach. Eine halbe Stunde später war das Frühstück komplett. Über das Lager zog ein Duft nach Kaffee, und dieser Geruch ließ Bullys Stimmung außerordentlich optimistisch werden. Er faßte nach Gwendolins Schultern.

„Aufwachen, Kleines“, rief er gedämpft.

Gwendolin war fast schlagartig hellwach. Sie öffnete die Augen, zwinkerte einige Male und fragte dann:

„Ist jetzt Zeit für meine Wache?“

„Nicht nötig“, antwortete Bully lächelnd. „Komm, ich habe schon Frühstück gemacht!“

„Fein“, murmelte Gwen. Als wohlerzogenes Mädchen ging sie erst zum Bach und wusch sich, bevor sie sich neben Bully hockte und nach einer Dose mit Nüssen griff.

„Was machen wir heute?“ erkundigte sie sich mit vollem Mund.

„Marschieren“, gab Bully bekannt. Das Mädchen tat ihm leid, aber es gab keine andere Möglichkeit. „Wir müssen marschieren, und zwar sehr lange.“

„Das gefällt mir gar nicht“, verriet Gwen. Wie sie es fertigbrachte, den kochendheißen Kaffee zu trinken, ohne dabei zu schlürfen oder sich die Lippen zu verbrennen, war Bully ein Rätsel.

„Können wir nichts anderes tun?“

„Nein“, sagte Bully entschieden. „Wir müssen eine Station erreichen und uns dort ein neues Schiff besorgen. Andernfalls müßten wir hier den Rest unseres Lebens verbringen.“

„Mich würde das nicht stören“, verriet Gwendolin. „Bleiben wir doch hier.“

„Dann wären wir aber ganz allein auf dieser Welt“, erinnerte sie Bully. „Nur du und ich, und das würde doch sehr bald langweilig.“

„Wieso?“ wunderte sich Gwen. „Ich könnte doch mit den anderen Onkels spielen.“

Bully erstarre. Sehr vorsichtig setzte er die Kaffeetasse ab.

„Was für Onkels?“ erkundigte er sich, während sich seine Nackenhaare sträubten.

„Die da!“

Gwendolin deutete mit dem Finger auf etwas hinter Bullys Rücken. Langsam drehte sich Bully herum.

Es waren sieben. Sieben Männer, halbnackt, braungebrannt und mit langen Speeren bewaffnet, deren Spitzen in der Sonne glänzten. Sie standen am Rand der kleinen Lichtung und sahen den beiden Erdmenschen beim Frühstück zu. Ihre Gesichter verrieten Neugierde. Bully sah die Köpfe und wußte sofort, woran er war. Das weiße Haar und die roten Augen verrieten genug.

Es handelte sich um Arkoniden, genauer gesagt um Ar-konabkömmlinge. Ob sie die Nachfahren früher Kolonisten oder aber von notgelandeten Raumfahrern waren, ließ sich nicht feststellen. In jedem Fall aber waren sie unter das Niveau ihrer Vorfäder zurückgefallen. Bully hob die Hand zum Gruß.

„Kommt näher“, sagte er auf arkonidisch, der Verkehrssprache in diesem Teil der Milchstraße.

Aus den Augenwinkeln heraus schielte er nach seiner Waffe. Sie lag weit entfernt, zu weit, als daß er sie mit einem Griff hätte erreichen können. Und die Besucher machten nicht den Eindruck, als würden sie lange fackeln, wenn Bully sich einen Fehler erlaubte.

Einer der Männer, der sich von den anderen durch einen besonders hübschen, gefärbten Lendenschurz unterschied, erwiederte Bullys Gruß.

„Sei willkommen, Fremdling“, sagte er mit tiefer Stimme. Er sprach ein altes arkonidisches Idiom, das Bully nur mit Mühe verstand. Aber immerhin, eine Verständigung war möglich. Die Männer kamen näher und hockten sich neben das Feuer. Ihre Waffen hielten sie griffbereit: langschneidige Schwerter mit kunstvoll verzierten Scheiden aus Hartholz, kurze Dolche mit scharf geschliffener Klinge, dazu die Speere, deren Spitzen Widerhaken trugen. Zwei der sieben Männer trugen Bögen und Pfeile, und alle hatten am Gürtel Steine und eine kleine Schleuder hängen. Offenbar waren diese Arkonabkömmlinge nicht degeneriert, sondern im Gegenteil höchst kriegerisch.

Scheinbar gleichgültig nahm Bully einen Schluck aus seiner Tasse, dann gab er den Becher mit Kaffee weiter. Der Anführer des kleinen Trupps sah Bully zweifelnd an, zögerte einen Augenblick, dann setzte er den Becher an die Lippen. Schlürfend nahm er einen Schluck, dann gab er den Becher zurück. Sein Gesichtsausdruck verriet nicht, wie ihm der Kaffee geschmeckt hatte. Gwendolin hatte unbefangen ebenfalls von ihrem Kaffee angeboten.

„Wer bist du, und was willst du auf dem Gebiet der Than-kher?“ fragte der Anführer.

„Reginald Bull“, stellte sich Bully vor, dann deutete er auf das Mädchen. „Gwendolin.“

Der Anführer nickte eifrig, zum Zeichen, daß er verstanden hatte.

„Horp“, stellte er sich selbst vor, und dann nannte er noch die Namen seiner Gefährten.

„Was wollt ihr bei uns?“ fragte er dann. „Dies ist unser Land.“

„Wir suchen einen Ort“, verriet Bully. Er überlegte sich hastig, in welchem Verhältnis die Eingeborenen zu den Antis stehen mochten, die Arcomurth beherrschten. „Ich suche einen Tempel des Hohen Bäalol!“

Der Anführer sah ihn verwundert an.

„Hier gibt es keinen solchen Tempel“, sagte er abwehrend. „Wer hat dir gesagt, daß es auf dem Gebiet der Than-Kher einen Tempel dieses Gottes gebe?“

Bully deutete nach oben.

„Ich habe es bei der Landung gesehen“, erklärte er. „Aus der Luft.“

Horp zog die Brauen zusammen, und seine Männer griffen ihre Waffen fester.

„Du hast das Land gesehen, wie ein Vogel es sehen kann, wenn er sich in die Lüfte schwingt?“

„Sicher“, verriet Bully. „Als wir mit unserem Raumschiff zur Landung ansetzten ...“

Weiter kam er nicht. Horp kam blitzschnell auf die Füße und richtete seinen Speer auf Bullys Kehle.

„Das lügst du!“ schrie er erregt. Seine Gefährten hatten ebenfalls nach ihren Waffen gegriffen.

„Der Häuptling wird bestimmen, was mit euch geschehen soll. Vorwärts!“

„Aber...“, setzte Bully an.

Er wollte wenigstens das Gepäck retten. Er würde das Gepäck auf dem Weitermarsch brauchen, vor allem die Waffen. Aber die Than-kher kümmerten sich nicht um Bullys Protest. Horp bewegte seinen Speer etwas weiter nach vorn, und die bronzenen Spitze berührte Bullys Kehlkopfknorpel. Gegen diese Aufforderung gab es keinen Widerspruch. Bully stand langsam auf. Die Speere der Than-kher besaßen unterarm lange Spitzen, und die Kanten der Speerblätter waren scharfgeschliffen. Mit diesen Speeren konnte man werfen, aber ebensogut auch stechen und zuschlagen.

Wie Schlachtvieh trieben die Than-kher ihre beiden Gefangenen vor sich her. Auf Bully zielte stets eine Speerspitze, während sich die Eingeborenen bei Gwen-dolin weniger Mühe gaben. Als Bully losmarschierte, war Gwen einfach gefolgt. Sie trällerte ein Liedchen ohne Worte, betrachtete immer wieder Pflanzen am Wegrand oder seltene Käfer, die auf den Bäumen herumkrabbelten, und die Than-kher hinderten sie nicht. Bully konnte erkennen, daß die Eingeborenen von Gwens rotem Haar förmlich verzückt waren. Immer wieder streckte einer der Than-kher eine Hand nach dem Haar aus, aber keiner wagte es, Gwen zu berühren. Stets zuckte die Hand wieder zurück. Gwen bemerkte davon nicht viel, sie war zu sehr damit beschäftigt, sich mit allem zu befreunden, was am Wegrand wuchs und kroch. Besonders die dicken Käfer mit den metallisch schimmernden Flügeln hatten es ihr angetan. Ihre Begeisterung erlosch erst, als einer der Than-kher nach einem besonders fetten Käfer griff, ihn aufhob und mit routinierten Bewegungen zum Mund führte. Ein Biß, ein zweiter, und der Käfer war verschwunden. Bully pries sein Schicksal, das ihn mit einem unempfindlichen Magen ausgestattet hatte, anderenfalls hätte er sich jetzt übergeben müssen. Gwendolin war dem Vorgang mit weitaufgerissenen Augen gefolgt. Sie war anscheinend zu dem Schluß gekommen, daß ein halbnackter Wilder, der einfach lebende Käfer hinunterschläng, wahrscheinlich auch keine Hemmungen kennen würde, zu kleinen Mädchen garstig zu sein; daher unterdrückte sie den Protest, der ihr im Gesicht geschrieben stand.

„Wie weit müssen wir noch gehen?“ fragte sie schließlich Reginald Bull. Der zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß es nicht“, gestand er. „Da mußt du schon diese Männer fragen. Sie haben uns sozusagen eingeladen.“

„Das ist aber nett, nicht wahr?“ meinte Gwen fröhlich.

„Sehr nett“, murmelte Bully.

Aus dem anschwellenden Lärmpegel folgerte er, daß sich der kleine Trupp dem Lager oder

Dorf der Than-kher näherte. Er hatte sich nicht geirrt.

Als erstes sah er die Hütten, sauber aus Holz und Schilf gebaut. Dann die Menschen, die die Siedlung erfüllten, Männer, Frauen, Kinder und einige Dutzend halbverhungerter hundeähnlicher Tiere. In weitem Bogen zog sich das Dorf am Ufer eines Sees entlang und ließ zwischen der ersten Häuserreihe und dem See einen breiten Streifen Land frei. Feiner, weißkörniger Sand bedeckte den Uferstreifen, und nur an einer Stelle wurde dieses Weiß unterbrochen.

An einer Stelle war der Boden schwarz. An diesem Ort ragte ein steinerner Koloß aus dem Boden, eine riesige annähernd menschenähnliche Gestalt aus schwarzem Gestein. Das Gesicht des Kolosse war dem Wasser zugekehrt. Vor dem Götzen stand ein Altar, ebenfalls aus schwarzem Stein gemeißelt.

Bully brauchte nur einen Blick, um die Szenerie in sich aufzunehmen. Das Arrangement war eindeutig, und es hätte nicht des eindeutigen Geruchs bedurft, ihm klarzumachen, welche Bräuche hier galten.

Der Koloß war zweifelsohne der Gott der Than-kher, und auf dem schwarzen Altar opferten sie ihrem Götzen, und wenn Bully sich nicht sehr irrte, dann opferten sie ihm Menschen. Und aus dem Gesichtsausdruck, den Horp und seine Freunde zur Schau trugen, ließ sich ablesen, daß die Than-kher förmlich danach brannten, jene Wesen, die behauptet hatten, aus der Luft zu kommen, schleunigst in den Himmel zurückzuschicken.

8.

Ein Gewirr von Strahlbahnen spann sich durch den Raum.

Skloth-Bar zielte sorgfältig und feuerte dann. Der Arm samt Waffe, der plötzlich hinter einer Säule zum Vorschein gekommen war, wurde getroffen, und der rasende Schmerz dieses Treffers trieb den Verletzten aus seinem Versteck. Noch einmal betätigte Skloth-Bar den Abzug seiner Waffe, und der Verletzte konnte keinen Schmerz mehr empfinden. Er war tot. Skloth-Bar sah einen Robot, der sich auf das Kampffeld wagte und binnen weniger Sekunden zu einem unförmigen Schrotthaufen zusammengeschossen wurde.

In der großen Versammlungshalle war das Chaos ausgebrochen.

Es gab nur noch zwanzig lebende Bälols auf Arco-murth, und nach dem Treffer von Skloth-Bar waren es nur noch neunzehn. Jetzt gab es für jeden Überlebenden einen Aktivator, denn bisher hatte man es selbst mit vereinten Kräften nicht geschafft, den vermaledeiten Wahrheitsaktivator zu säubern. Genauer gesagt: keiner hatte es gewagt, dieses Gerät überzustreifen. Das Risiko war allen zu groß erschienen. Bis der Aktivator störungsfrei funktionierte, hatte der Träger bereits derart viel Wahres gesagt, daß sein Kopf unrettbar verfallen war.

Neunzehn Männer gab es noch auf Arcomurth, neunzehn Aktivatorträger - bis auf einen. Skloth-Bar hatte seinen Aktivator versteckt. Als das Gerät für ihn freigeworden war, hatte er sich höflich bedankt und den Aktivator auf dem Altar deponiert. Daß seine Gefährten ihn für übergeschnappt gehalten hatten, hatte Skloth-Bar nicht gestört. Skloth-Bar führte seinen Plan durch. Er wußte, daß er den Kampf um die Unsterblichkeit noch nicht gewonnen hatte. Und richtig, es hatte nicht lange gedauert, da waren die alten Schwierigkeiten erneut aufgetaucht. Ein Teil der Aktivatoren hatte seine unheilbringenden Para-eigenschaften zurückbekommen, und damit war der Kampf aller gegen alle entbrannt.

Der Unterschied zu den früheren Auseinandersetzungen war einschneidend. Beim Beginn des Verfahrens hatte die Mehrzahl der Beteiligten sich ausrechnen können, daß es für sie keinen Zellaktivator geben konnte. Dann aber war diese Zahl zusammengeschrumpft. Unfälle, Selbstmord, ab und zu auch ein Mord hatten die Zahl der Anwärter auf die Unsterblichkeit systematisch verringert.

Wer zu diesem Zeitpunkt noch lebte, hatte das Gefühl bereits ausgekostet, wußte, was es hieß,

den Aktivator auf der Haut getragen zu haben, seinen lebenserhaltenden Impuls gespürt zu haben. Am Ende eines Tages, in dem der Kampf um die richtige Funktion der Aktivatoren zu einer förmlichen Paraschlacht geworden war, waren alle Überlebenden völlig erschöpft gewesen - und sie hatten alle gespürt, wie schnell ein Aktivator die verbrauchten Kräfte erneuern konnte.

Waren sie vorher schon gierig gewesen, so steigerte sich diese Gier zum Wahnsinn, als die ersten Aktivatoren wieder fehlerhaft zu arbeiten begannen. Zu einer koordinierten Aktion war es nicht mehr gekommen. Niemand hatte sich darauf verlassen wollen, die betreffenden Aktivatoren noch einmal zu säubern. Jeder hatte nur einen Gedanken gehabt: schnell einen funktionstüchtigen Aktivator in Besitz zu bekommen, gleichgültig wie.

Jetzt war die Schlacht um die Aktivatoren in vollem Gang.

Skloth-Bar warf sich auf den Boden und robbte vorwärts. Ein Teil der Decke war herabgestürzt, und hinter den Trümmern war Skloth-Bar gedeckt. Er wußte, daß ihm die Auseinandersetzung aus der Hand geglipten war. Skloth-Bar hatte fest geglaubt, die Aktivatoren seien nach dem Säuberungsprozeß einwandfrei. Der plötzlich aufkeimende Wahnsinn hatte auch ihn völlig überrascht.

Auf dem Rücken liegend, wechselte Skloth-Bar das Magazin seiner Waffe. Es gab genügend Waffen und Munition in der Station der Bälols, um damit einen monatelangen Kleinkrieg ausfechten zu können. Mit einem präzisen Schuß holte Skloth-Bar einen Robot von der Decke, der eine Waffe getragen hatte. Offenbar war es einem Bruder gelungen, einige Robots für seine Zwecke umzuprogrammieren und zu bewaffnen. Künftig mußte Skloth-Bar also auch auf Robots achten. Zum Glück waren die Maschinen von vorneherein zu langsam, um als Kämpfer in diesem Krieg von Wert zu sein. Die Maschine, die sich zwar recht raffiniert auf das Dach vorgearbeitet hatte, aber viel zu langsam und zu laut gewesen war, um Skloth-Bar überraschen zu können, fiel durch das Loch in der Decke auf den Boden und zerschellte dort. Das Magazin der improvisiert eingebauten Waffe ging hoch und riß den Robot in Stücke, die wie Granaten durch den Raum jaulten. Ein gellender Schrei bewies, daß mindestens einer der Splitter getroffen haben mußte.

Skloth-Bar kroch weiter, aus der Versammlungshalle heraus.

Es gab für jeden, der sich am Kampf beteiligte, zwei Möglichkeiten. Entweder blieb der Betreffende auf Arcomurth, dann lief er Gefahr, von einem der Brüder getötet zu werden, die nur einen defekten Aktivator erhalten hatten. Oder aber er verließ den Planeten auf dem schnellsten Weg - dann lief er Gefahr, daß auch sein Aktivator wieder verrückt zu spielen begann. In diesem Fall hatte er sich die Möglichkeiten verscherzt, sich einen weiteren Aktivator zu verschaffen.

Skloth-Bar folgerte, daß die Mehrzahl seiner Brüder auf Arcomurth bleiben würde, jedenfalls so lange, bis sich herausgestellt hatte, welche Zellaktivatoren ihre Arbeit ohne jede Mucken und Störungen taten. Nach Skloth-Bars Schätzung würde dieser Prozeß mindestens einige Wochen in Anspruch nehmen.

Skloth-Bars Plan sah vor, sich in dieser Zeit zu verstecken und einfach abzuwarten. Sein ganzer Plan basierte auf der einfachen Tatsache, daß er allein sich stark genug fühlte, noch einige Monate, nötigenfalls sogar einige Jahre warten zu können, selbst wenn er einen eigenen Aktivator in der Schublade hatte. Noch war Skloth-Bar so jung, daß er sich dieses Warten leisten konnte, vor allem aber besaß er die Geduld und die Willensstärke, die er für diesen Plan brauchte.

Einige Meter freien Schußfelds lagen zwischen den Trümmern und den ersten Sträuchern des Gartens. Skloth-Bar richtete sich halb auf. Er ahnte, daß man ihn unter Feuer nehmen würde, er kannte seine Brüder.

Er rannte los.

Skloth-Bar machte nur drei oder vier normale Laufschritte, dann warf er sich nach vorn. Diese Bewegung rettete ihm das Leben. Der Strahlschuß, der ihn voll getroffen hätte, streifte so nur

seinen Rücken. Er verkohlte das Gewebe auf Skloth-Bars Rücken und ließ ihn aufschreien. Fast besinnungslos vor Schmerz ließ sich Skloth-Bar fallen und rollte sich ab. Nur halb bei Verstand nahm er wahr, daß er erneut eine Deckung gefunden hatte.

Rasender Schmerz tobte in Skloth-Bars Gliedern.

Der Schuß hatte zwar hauptsächlich die Kleider zerstört, aber trotz dieser Tatsache war Skloth-Bars Rük-ken bald grellrot, und die Zahl der Brandblasen mehrte sich mit jeder Minute. Lebensgefährlich war die Wunde nicht, aber sie setzte Skloth-Bars Kampfkraft sehr stark herab und machte ihn zur leichten Beute.

Es gab nur eine Rettung für Skloth-Bar. Er mußte sich schleunigst aus dem Kampfgebiet entfernen und in Sicherheit seine Wunden ausheilen. Dann erst konnte er zurückkehren und sich wieder in die Auseinandersetzungen einmischen.

Stöhnend vor Schmerz bewegte sich Skloth-Bar vorwärts. Aufrecht zu gehen wagte er nicht, da man ihn sonst sehen können. Also robbte er sich mühsam durch das Unterholz. Zweige schrammten über seinen Rücken, und er brauchte all seine Willenskraft, um bei solchen Berührungen nicht laut zu schreien.

Meter um Meter legte Skloth-Bar zurück, und nicht ein einzigesmal stand er auf, um sich umzusehen. Er kroch um die Bäume herum, und eingedenk gerade erst gemachter Erfahrungen schnitt er langsam und umständlich jeden Zweig ab, der seinem Rücken gefährlich werden konnte. Auch bei dieser Schonung war der Schmerz kaum zu ertragen. Skloth-Bar wußte, daß er sehr bald ein schmerzstillendes Medikament brauchte. Der Kampf war so gnadenlos, daß er sich keinen Augenblick der Schwäche leisten durfte.

Als Skloth-Bars Finger sich plötzlich um etwas Metallisches kralten, wußte der Bäolol endlich wieder, wo er war.

In der Nähe der Tempelgebäude gab es, sorgfältig versteckt, einen Hangar, in dem kleinere Raumfahrzeuge untergebracht waren. Die Beiboote waren nicht sehr leistungsfähig, aber sie reichten aus, ihre Passagiere bis zum nächsten Tempel des Kultes zu bringen, wo jeder Bäolol sicher sein konnte, Hilfe zu finden, vor allem natürlich die Priester des Kultes.

Von den neunzehn Bäolols, die möglicherweise noch lebten, konnten bestenfalls drei oder vier das Versteck kennen. Die anderen kannten nur das kleine Landefeld, eine halbe Stunde mit dem Gleiter von der Station entfernt. Dort standen die kleinen, schnellen Jachten, mit denen die einzelnen Priester Arcomurth angeflogen hatten. Es mußten zwanzig oder dreißig Jachten sein; die meisten Besucher hatten einen oder zwei Brüder mitgenommen, um eine Ansammlung von allzu vielen Schiffen im Raum um Arcomurth zu vermeiden. Ächzend vor Schmerz wischte Skloth-Bar die Blätter fort, die über dem Eingang zum Hangar lagen. Seine Fingerspitzen fanden die quadratische Tastatur des Schlosses. Nur wer die richtige Zahlenkombination kannte, konnte das Schloß öffnen. Skloth-Bar hatte Jahre auf Arcomurth verbracht, er konnte die Kodeziffern aller Schließer im Schlaf hersagen. Er brauchte nur wenige Sekunden, dann klappte die Tür herunter und gab den Antigravschacht frei, der in die Tiefe führte. Automatisch gingen die Lichter an.

Noch einmal strengte sich Skloth-Bar an, um sich an den Schacht heranzurobben, dann ließ er sich kopfüber hineinfallen.

Reginald Bull fühlte sich nicht sehr wohl in seiner Haut.

Immer wieder wanderten seine Augen zu der Kolossalstatue hinüber und blieben an dem Altar hängen. Der Quader war von Blut überkrustet, dessen Gestank vom Wind bis zu Bully hinübergetragen wurde.

„Puh!“ machte Gwendolin und rümpfte die Nase. „Das riecht aber übel.“

Bully konnte nichts daran ändern. Seine Bewacher stießen ihn vorwärts. Vor einer der Hütten blieben sie schließlich stehen.

Die Hütten der Than-kher standen auf Pfählen, wie viele Siedlungen überall in der Galaxis, die am Ufer eines Sees oder Meeres standen und einen Gezeiten-wechsel kannten. Die Hütte, vor die man Bully geführt hatte, war eine der größten des ganzen Ortes und mit prächtigen

Schnitzereien bedeckt. Wahrscheinlich wohnte hier der Häuptling der Than-kher. Bully riß erstaunt die Augen auf, als der Häuptling auf die kleine Plattform trat, die vor dem Eingang des Hauses lag. Von dort aus sah er auf den Gefangenen herab.

Bully hatte damit gerechnet, einem großen, kraftstrotzenden Mann gegenüberzutreten zu müssen, oder einem jener fetten Potentaten, an denen auch die Geschichte der Erde so reich war.

Indessen war der Häuptling der Than-kher ein Männlein. Hätte er neben Bully gestanden, wäre der Häuptling bestenfalls bis zu Bullys Achsel gekommen. Dazu war er dürr, als habe er jahrelang keinen Bissen Nahrung mehr zu sich genommen. Die Haut schlottete förmlich am Körper des ausgemergelten Häuptlings. Das Gesicht wirkte auf den ersten Blick wenig furcht-erregend. Der Häuptling sah einem Hauptbuchhalter aus einem Witzblatt erstaunlich ähnlich. Es fehlte ihm nur eine normale Kleidung und ein Kassenbuch, um die Karikatur komplett zu machen. Kurzsichtig war der Häuptling ebenfalls. Immer wieder zwinkerte er heftig, und das verstärkte noch den erheiternden Eindruck des Mannes.

Bully, der hinter sich die Speerspitzen seiner Bewacher wußte, hütete sich, zu lachen oder zu grinsen. Gwendolin, begabt mit dem zielsicheren Instinkt eines Elefanten auf der Suche nach einem Porzellanladen, trumpetete:

„Guck mal, Onkel Bully! Der sieht aber komisch aus. Höihihi, sieht der Onkel lustig aus!“ Gelehrig wie sie war, hatte sich Gwen der arkonidi-schen Sprache bedient. Sie hatte mitbekommen, daß Bully sich in dieser Sprache mit den Eingeborenen verständigt hatte, und wollte nun beweisen, daß auch sie sich in mehreren Sprachen geläufig ausdrücken konnte.

„Sei still!“ zischte Bully verzweifelt, aber die Warnung half nichts. Gwendolin bog sich förmlich vor Lachen, und damit auch ja keiner im unklaren darüber blieb, auf wen sich das Gelächter bezog, deutete sie mit dem Zeigefinger auf den Häuptling, der inzwischen von der Plattform gestiegen war und sich vor den beiden Gefangenen aufgebaut hatte.

Der Häuptling brauchte geraume Zeit, bis er begriff, daß Gwendolin sich über ihn lustig machte. Dann aber steigerte er sich binnen weniger Augenblicke in einen Tobsuchtsanfall hinein.

Er begann zu schreien, rollte mit den Augen und ballte die Fäuste. Eine Kaskade von Worten ging auf Bully nieder, von denen er zwar keines verstand, deren Sinn sich aber aus der Gestik und dem Tonfall unschwer folgern ließ. Der Häuptling fluchte, schimpfte und drohte, daß seine Schläfenadern schwollen. In diesem Zustand sah er alles andere als erheiternd aus, zumal er seine Wut durch Gesten unterstrich, die für die Gefangenen unangenehme Prozeduren in Aussicht stellten.

„Es war ja nicht so gemeint“, versuchte Bully den wütenden Chef der Than-kher zu beruhigen, aber der Mann ließ sich nicht stören. Er setzte seinen Temperamentsausbruch fort, bis ihm buchstäblich die Luft wegblieb. Schweratmend hörte der Häuptling auf, und nur mit den Händen versprach er Bully noch, ihm die Haare einzeln vom Kopf zu reißen.

„Ich bitte um Verzeihung“, versuchte Bully ein zweitesmal einzulenken. „Das Mädchen hat sicherlich niemanden beleidigen wollen.“

Der Häuptling machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Schweig!“ fuhr er Bully an. „Was wollt ihr hier? Was sucht ihr beim Volk der Than-kher?“

„Wir suchen einen Tempel des Hohen Bälol“, erklärte Bully wahrheitsgemäß. „Kennt jemand einen solchen Tempel?“

Der Häuptling kniff die Augen zusammen.

„Was willst du in dem Tempel? Das Mädchen opfern?“

„Niemals“, wehrte Bully ab, und an seinem Gesichtsausdruck ließ sich deutlich erkennen, wie erschrocken er war. Unter Umständen erbot sich der Häuptling, Bully diese Arbeit abzunehmen.

„Willst du sie zum Weibe nehmen?“

„Natürlich nicht!“

Bully lief rot an, denn die Antwort auf die Frage des Häuptlings war sehr rasch gekommen, und zwar von Gwendolin. Einige Than-kher begannen zu kichern.

„Ist sie vielleicht deine Tochter?“

Bully nickte eifrig. Das war die Rettung, glaubte er. Daß Gwen seine Tochter war, ließ sich mühe los beweisen — beide hatten rote Haare, blaue Augen und eine erkleckliche Zahl von Sommersprossen. Gwen hatte allerdings eine prachtvolle Zahnlücke im Oberkiefer.

Der Häuptling richtete sich hoch auf.

„So wisse denn, Fremder: niemand darf unser Gebiet betreten, der nicht zu unserem Stamm gehört. Wer es dennoch tut, der wird dem Schwarzen Götzen geopfert.“

„Das wußten wir nicht“, protestierte Bully. Wenn er nur seine Waffe in Griffweite gehabt hätte.

„Das ist unerheblich“, entschied der Häuptling. „Unkenntnis schützt vor Strafe nicht!“

Hilfesuchend sah sich Bully um. Es erschien ihm fast unglaublich, daß die Than-kher ein so geringfügiges Vergehen gleich mit dem Tode bestraften. Wenn sie jeden Fremdling töteten, der sich auf ihr Gebiet verirrte, konnten sie beispielsweise niemals Handel treiben.

„Es gibt allerdings noch eine Möglichkeit, euren Tod zu vermeiden“, fuhr der Häuptling fort. Hoffnungsvoll und mißtrauisch zugleich sah Bully den schmächtigen Mann an. „Ihr könnt Mitglieder unseres Stammes werden.“

Die Sache kam Bully nicht geheuer vor. Zuerst wurde er mit dem Tode bedroht, und wenig später trug man ihm die Ehrenmitgliedschaft des Stammes an?

„Und wie werden wir Mitglieder des ruhmreichen Volkes der Than-kher?“ erkundigte er sich skeptisch.

„Durch Heirat“, eröffnete ihm der Häuptling, dann drehte er sich herum und rief über die Schulter einen Namen:

„Cadara!“

Allein der Name erschien Bully schon unheilverkündend, aber die Frau, die wenig später erschien und sich neben dem Häuptling aufbaute, war das personifizierte Unglück. Sie war mindestens einen Kopf größer als Bully und konnte es an Beleibtheit mit dem Steinkoloß am Strand durchaus aufnehmen. Bully fühlte sich an das Auftreten seines Vaters vor einigen Tagen in der Space-Jet erinnert; jetzt fühlte er sich ähnlich in die Defensive gedrängt.

„Meine Tochter!“ verkündete der Häuptling mit sichtlichem Stolz. Sein Töchterlein hätte ihn zwischen den Fingern zermalmen können. „Wenn du sie heiratest, wirst du Mitglied unseres Volkes. Dann werden wir alle dich beschützen und dir helfen, den Tempel der Tausend Tode zu erreichen, wenn du darauf bestehst.“

Bully registrierte, daß der Häuptling mit wenigen Worten viel gesagt hatte. Die Nennung des Tempels verriet Bully, daß der Häuptling die Station der Bälols sehr wohl kannte. Der Beiname dieses Tempels aber verhieß gar nichts Gutes.

„Und sie?“ fragte Bully und wies mit einer Kopfbewegung auf Gwendolin, der der Anblick von Cadara die Sprache verschlagen hatte. Gwen hatte den Kopf auf die Seite gelegt und beäugte die Than-kher in einer Mischung von Neugierde und Furcht.

„Ich werde die kleine Göttin heiraten, vorsorglich“, sagte der Häuptling stolz. Einige Than-kher murrrten. Daß der Häuptling versuchte, seine Tochter unter die Haube zu bringen, war den Than-kher wohl normal erschienen, und daß sich dafür ein Fremder opfern mußte, war ihnen wohl sehr recht. Daß aber der Vater gleichzeitig versuchte, sich die kleine Göttin zu verschaffen, erregte den Unmut der Menge. Indes brauchte Cadara nur einmal mit den Augen zu rollen, um Ruhe in der Menge herzustellen. Schlagartig wurde Bully klar, wer in diesem Dorf das Oberkommando hatte.

Er war sich allerdings nicht ganz sicher, was ihm blühte, wenn er diesen Kuhhandel verweigerte. Vielleicht machten die Than-kher ihre Drohung wirklich wahr. Cadara schien schon von einigen Than-khern verschmäht worden zu sein, und das hatte ihr Gemüt verfinstert.

Bully überlegte fieberhaft.

Es gab eine Möglichkeit, aus dieser Falle zu entkommen. Bully wollte nicht länger Reginald Bull heißen, wenn die Verheiratung von Cadara nicht auf ein schauerliches Besäufnis des ganzen Dorfes hinauslief. Wenn er sich zurückhielt, konnte er nach dem Gelage sicherlich ohne Risiko verschwinden.

Indes hatte die Sache einen verteufelten Haken.

Arcomurth war zwar nur Eingeweihten bekannt, aber es war von Arkoniden besiedelt, und Bully wußte, daß das Arkon-Imperium alle von Arkoniden besiedelte Planeten grundsätzlich als zum Imperium gehörig betrachtete. Ohne es zu wissen, waren die Than-kher Untertanen des Imperators Gonozal VIII. Der Haken bestand darin, daß schon vor langer Zeit zwischen dem Großen Imperium der Arkoniden und dem Solaren Imperium der Menschheit ein Vertrag geschlossen worden war, der die Verbindlichkeiten im Rechtssystem regelte. Danach waren Übereinkünfte nach Arkon-Recht für Terraner ebenso bindend wie umgekehrt. Mithin: auch bei einer primitiven Zeremonie hier auf Arcomurth kam zwischen ihm und Cadara ein Ehevertrag zustande, der im ganzen Arkon-Imperium gültig war. *Pacta sunt servanda* hieß es im irdischen Recht; Verträge müssen eingehalten werden. Diese Ehe wäre demnach auch nach Erdrecht gültig gewesen, einschließlich sämtlicher Klauseln. Wenn die Than-kher kein Scheidungsrecht kannten, und Bully war sich sicher, daß sie derlei nicht kannten, dann war die Ehe, die ihm bevorstand, nach arkonidischem und irdischem Recht zum einen gültig und zum anderen, wegen der Besonderheiten des Arkon-Rechtssystems auch unauflöslich.

Es war eine verteufelte Zwickmühle. Um sein Leben zu retten, hätte Bully zur Not auch des Teufels Urgroßmutter geehelicht - die er sich im übrigen Cadara sehr ähnlich vorstellte.

Gültig wäre aber auch gewesen, daß der vertrocknete Häuptling Gwendolin geheiratet hatte, und was Gwendolins Vater mit Bully anstellen würde, wenn er erfuhr, daß Bully es zugelassen hatte, daß Gwen an einen halbwilden Ar-konidenhäuptling verschachert worden war, würde sich nur wenig von dem unterscheiden, was die Than-kher mit ihm anstellten, wenn er das Angebot rundheraus ablehnte.

„Darf ich mit meiner Tochter darüber sprechen?“ fragte Bully, um Zeit zu gewinnen. Er zermarterte sich förmlich das Gehirn auf der Suche nach einem praktikablen Ausweg, der nicht in den Speeren der Than-kher endete.

„Du darfst!“ verkündete der Häuptling hoheitsvoll. Seine Tochter musterte Bully mit dem Blick eines ausgehungerten Silberlöwen. Bully lächelte gequält.

„Hör zu, Gwendolin“, sagte er auf Englisch und erklärte dem Mädchen die Zwickmühle.

„Du bist ein kluges Kind, Gwen. Wenn dir etwas einfällt, wie wir aus dieser Klemme herauskommen, dann sag es, aber sag es sehr schnell.“

Gwendolin war von dem Gehörten noch völlig benommen.

„Dieser häßliche alte Mann will mich heiraten? Ohne Kutsche? Ohne sechs weiße Pferde? Der ist ja nicht ganz richtig im Kopf!“

Das mochte zutreffen, aber Bully dankte seinem Schöpfer, daß Gwen sich der englischen Sprache bediente, die der Häuptling nicht verstehen konnte.

Gwen sah sich den Häuptling noch einmal ganz genau an. Sie legte die Stirn in Falten und ging prüfend einmal um ihn herum. Dem Häuptling kam das nicht ganz geheuer vor. Er stutzte.

„Ausgeschlossen“, sagte Gwen Schließung auf Englisch. „Ich werde dem Alten schon zeigen, was er zu erwarten hat.“

Sie lächelte den Häuptling an, und die Zahnlücke im Oberkiefer gab diesem Lächeln den Charakter des Aberwitzigen. Dann ging sie auf ihn zu, noch immer lächelnd, holte aus und trat dem Häuptling vor das Schienbein.

Zuerst riß der Häuptling nur die Augen auf, dann schrie er auf und sprang in die Höhe. Lauthals brüllend hüpfte er auf einem Fuß hin und her und rieb sich das schmerzende Schienbein. Gwen nutzte die günstige Gelegenheit und stellte dem Alten ein Bein. Sein Flu-

chen stoppte abrupt, weil er mit dem Gesicht im Sand landete.

„Der hat genug!“ stellte Gwen fest.

Der Höhepunkt ihres Auftritts war gekommen, als sie mit wiegenden Schritten zu ihrem Platz neben Bully zurückkehrte und sich die Hände klopfte, wie sie es in hunderten von Videostreifen vom Helden gesehen hatte. Die Than-kher waren sichtlich beeindruckt, vor allem Cadara, die über diese Stieftochter fast in Verzückung geriet. Die Blicke, die sie Bully zuwarf, wurden noch besitzergreifender.

Langsam kam der Häuptling wieder in die Höhe. Sein Blick pendelte zwischen der schmelzend lächelnden Cadara und Gwen hin und her. Gwen hatte die Hände in die Hüften gestemmt und sah den Alten herausfordernd an.

„Du kannst deine Tochter behalten“, beeilte sich der Häuptling zu sagen. Er sprach undeutlich, weil er noch Sand im Mund hatte. „Ich verzichte auf sie. Und du, Fremder, willst du meine Tochter zur Frau haben?“

„Sag ja!“ flüsterte Gwen und stieß Bully in die Rippen. „Auf normalem Wege bekommst du doch sonst nie eine Frau.“

„Ja!“ sagte Bully zähneknirschend. Es blieb ihm nichts anderes, er mußte in den saueren Apfel beißen. Gwen kicherte leise, und Cadara begann zu lächeln, daß selbst einem Überschweren angst und bange geworden wäre.

„Mein Sohn!“ seufzte der Häuptling beglückt. „Mein Sohn!“

Gwen kicherte, und die Than-kher schrien ihre Begeisterung hinaus.

Ein aufmerksamer Beobachter hätte aus der Luft ein befremdliches Bild gesehen. Einen Kreis von lachenden, singenden Menschen, einen verzückt umherhüpfenden alten Häuptling, eine verklärt lächelnde Braut, eine Stieftochter in spe, die sich vor Lachen auf dem Boden rollte, und einen Bräutigam, der an einen Todeskandidaten kurz vor der Exekution erinnerte.

9.

Noch einmal zählte Skloth-Bar die Aktivatoren. Es waren acht.

Dazu kam noch der neunte, der unheilvolle Wahrheitsaktivator. Skloth-Bar würde sich hüten, das Gerät umzulegen.

Die acht Aktivatoren lagen auf dem Boden des Hangars. Dort lagen außerdem vier schrottreife Beiboote und sieben Tote. Nacheinander waren die Brüder in die Falle getappt. Skloth-Bar hatte nur zu warten brauchen, bis sie kamen. Dann hatte er sie nacheinander ausgeschaltet.

Skloth-Bar grinste, als er die reglosen Körper auf dem Boden sah. Offenbar hatte außer ihm keiner das Wichtigste überhaupt bemerkt: einen Aktivator zu besitzen, war gut und verschaffte Macht. Aber es gab dazu noch eine Steigerung: wer Aktivatoren zu vergeben hatte, der besaß eine Machtfülle, die nicht mehr zu übertreffen war. Das hatten die anderen offenbar nicht begriffen, und darum waren sie auch sehr erstaunt gewesen, als sie aus dem Hinterhalt angesprungen worden waren. Skloth-Bar hatte die Aktivatoren nicht durch unkontrolliertes Schießen gefährden wollen, darum hatte er andere Waffen benutzt. Zweiens seiner Brüder hatte er die Kehle durchschnitten, den anderen hatte ein wuchtiger Hieb mit einer Keule die Hirnschale zertrümmert. Skloth-Bar hatte die Waffe von einem Eingeborenen bekommen, eine vorzügliche Waffe, wenn es darauf ankam, lautlos zu töten.

„Ihr Narren!“ sagte Skloth-Bar kopfschüttelnd. „Ihr armen Narren!“

Er faßte den ersten Toten an den Füßen und zerrte ihn fort. Falls noch ein Bruder das Versteck der Beiboote kannte, durfte er beim Betreten des Hangars nicht über eine Leiche stolpern. Der Hangar hatte insgesamt fünf Eingänge für Personen, dazu kam die große Öffnung, durch die Beiboote den Hangar verließen. Fünf Eingänge zu bewachen, war eine nicht sehr einfache Aufgabe, aber Skloth-Bar hatte sich einen Trick einfallen lassen.

Acht kleine Beiboote hatten in dem Hangar gestanden, acht funktionsfähige Boote. Davon

hatte Skloth-Bar fünf zerschossen. Vier Beiboote waren auf den ersten Blick als Wracks zu erkennen, beim fünften gab es noch Hoffnung - und das hatte einen Grund. Die Wracks standen so, daß jeder, der den Hangar betrat, sofort auf ein Wrack stieß. Die Entdeckung, daß die wertvollen Beiboote zerstört waren, würde nach der Einschätzung Skloth-Bars eine ganz bestimmte Schockreaktion auslösen. Der Besucher würde, angesichts der Möglichkeit, für alle Zeiten auf dem Planeten bleiben zu müssen, sofort nach einem noch intakten Boot suchen. Dabei mußte der Bruder unweigerlich auf das nur teilbeschädigte fünfte Boot stoßen. Skloth-Bar kannte seine Brüder. Von plötzlicher Angst gepackt, würde der Besucher nicht weitergehen und dabei eines der drei funktionstüchtigen Boote sehen. Wie von unsichtbaren Fäden gelenkt würde der Bruder festzustellen versuchen, wie beschädigt das fünfte Beiboot war- und dabei Skloth-Bar in die Arme laufen. Er brauchte dann nur noch zuzuschlagen.

Das hatte sich Skloth-Bar ausgedacht, und der Trick hatte funktioniert. Im stillen hatte sich Skloth-Bar amüsiert. Eigentlich war es völlig unlogisch, sich um das defekte Boot zu kümmern, da noch drei intakte Boote zur Verfügung standen. Hätte es sich um Menschen gehandelt, wäre die Reaktion erklärlich gewesen - um die Toten brauchte man sich nicht mehr zu kümmern, die Lebenden waren unversehrt, also beschäftigte sich jeder zwangsläufig zunächst einmal mit dem Verletzten. Bei den Booten verhielten sich die Bäalols ebenso. Skloth-Bar konnte sich über diesen Automatismus nur freuen, er arbeitete ihm in die Hände. Acht Aktivatoren, dazu noch der vertrackte neunte. Fürs erste mehr als genug, dachte Skloth-Bar. Aber er wußte, daß er auch die anderen Aktivatoren haben mußte. Erst wenn er, Skloth-Bar, alleiniger Besitzer aller Zellaktivatoren war, erst dann war seine Macht vollständig. Dann konnte niemand außer ihm für treue Dienste und entsprechende Skrupellosigkeit dem Be treffenden das ewige Leben versprechen. Mit einem solchen Faustpfand mußte es sogar möglich sein, die größten Feinde der Bäalols auszuschalten - Perry Rho-dan und Atlan. Bei einem echten Zellaktivator als Belohnung würde sich bestimmt ein Mörder finden lassen, der diese Personen aus dem Weg schaffte. Ja, mehr noch, es war sogar möglich, den Führungskreis beider Imperien zu sprengen. Welcher Regierungschef konnte noch der Loyalität seiner Kabinettsmitglieder sicher sein, wenn als Preis für Hochverrat ein Zellaktivator ausgesetzt war?

Aus einem Fach, das hauptsächlich Gerumpel und Kleinteile enthielt, brachte er ein Stück Draht zutage, an dem er die acht Aktivatoren auffädelte. Dann zögerte Skloth-Bar. Sollte er sich eines der Geräte umhängen? War der Kampf um die Kontrolle der Aktivatorfunktionen bereits entschieden?

Plötzlich begann Skloth-Bar zu lachen.

Genaugenommen gab es überhaupt keine Gefahr. Die Aktivatoren sandten Zellschwingungstrahlen aus, was immer sich auch hinter diesem Wort verbergen mochte. Diese Zellschwingungen bewirkten den kraftspendenden und lebenserhaltenden Effekt. Gleichzeitig gaben die Aktivatoren aber auch, und das war das heimtückische an ihnen, Parawellen aus, die den Träger oder seine Umgebung um den Verstand brachten. Wenn nun Skloth-Bar mehrere Aktivatoren gleichzeitig trug, dann mußten diese Parawellen sich zwangsläufig überlagern. Diese Interferenz mußte aus den Paraimpulsen, denen sich auch ein so starker Mentalist wie Skloth-Bar nicht zu widersetzen vermochte, ein Sammelsurium machen, das niemandem mehr schaden konnte. Die Parabefehle mußten sich gegenseitig neutralisieren.

Skloth-Bar zögerte noch ein wenig, dann griff er zu. Mit einem Schwung griff er nach den acht Ketten, und zwei Sekunden später stießen die acht Aktivatoren an seiner Brust klickend aneinander.

Skloth-Bar holte tief Luft.

Er fühlte Feuerströme durch seine Adern rasen. Sein Körper schien vor Kraft bersten zu

wollen.

Probeweise konzentrierte sich Skloth-Bar auf seine Parafähigkeiten, und nach einer Sekunde wußte er, daß er allein einen Parablock herstellen konnte, der alles übertraf, was jemals ein Bäalol hatte erzeugen können. Nicht einmal das Kollektiv der Versammlung hätte einen derart starken Block erzeugen können.

„Macht“, murmelte Skloth-Bar; er fühlte sich wie berauscht. „Macht, unglaubliche Macht. Niemand wird mir widerstehen können.“

Er suchte nach den mentalen Impulsen der verbliebenen Brüder, und nach kurzer Zeit fand er sie auch.

Auf der Paraebene tobte ein Kampf, wie er noch nie ausgetragen worden war.

Aus den Impulsen, die er auffing, folgerte Skloth-Bar, daß nur noch zwei seiner Brüder lebten. Und beide waren auf den gleichen Gedanken gekommen wie er selbst. Einer trug fünf, der andere sechs Aktivatoren, und beide benutzten sie die Geräte dazu, ihre mentalen Kräfte bis an die Grenze des Möglichen aufzuladen.

Skloth-Bar kicherte leise.

Er brauchte jetzt nur aufzupassen. Es galt, den Schwächeren der beiden Kämpfer herauszufinden, vor allem seinen Standort. War dies geschehen, brauchte sich Skloth-Bar nur noch in der Nähe des Betreffenden auf die Lauer zu legen. Ein kurzer, aber heftiger Parainpuls würde die beinahe ausgeglichene Schlacht zwischen den beiden Kontrahenten rasch beenden.

Danach...

Skloth-Bar brauchte dann nur noch die Aktivatoren des Toten aufzuheben und sich anzuhängen. Einem Todesimpuls, der von dreizehn oder vierzehn Zellaktivatoren verstärkt wurde, konnte kein Block widerstehen, selbst wenn dieser Block ebenfalls von Zellaktivatoren gestützt wurde.

Skloth-Bar war sehr mit sich und der Entwicklung der Dinge zufrieden, als er sich aus dem Hangar entfernte.

Niedergeschlagen hockte Bully auf dem Ufersand und starrte die häßliche Fratze des Schwarzen Götzen an.

Fast hätte er lieber den Steinklotz geheiratet.

Die Feier näherte sich langsam dem feierlichen Augenblick, da Bully sein Jawort geben würde. Cadara mochte darin den schönsten Augenblick ihres Lebens erblicken, Bully sah darin nur eine rechtlich wirksame Willenserklärung, die zum Abschluß eines ebenso rechtswirksamen Ehevertrags führte. Die Vollstrek-kung eines Todesurteils konnte nicht endgültiger sein als dieser Vertrag. Bully hatte sich informiert. Die Than-kher kannten kein Scheidungsrecht. Wenn Bully an diesem Abend *ja* sagte, würde er für den Rest seines Lebens wahrscheinlich nicht mehr viel mehr als *ja* zu sagen haben.

„Freust du dich nicht, Onkel Bully?“

„In Maßen, Kleines“, gab Bully zurück.

Die Than-kher näherten sich einem Zustand, der nur als kollektive Euphorie zu bezeichnen war. Auch dafür hatte Bully den Grund ermitteln können. Es war Vorschrift, daß niemand bei den Than-kher heiraten durfte, wenn nicht zuvor die heiratsfähige Tochter des Häuptlings einen Mann gefunden hatte. So erklärte sich die Tatsache, daß es im Dorf keine Kinder zwischen einem und acht Jahren gab.

Von der Aussicht, demnächst heiraten zu dürfen, restlos begeistert, hatten sich die Than-kher über ihre Schnapsvorräte hergemacht. Sie tranken ein Gebräu, das Bully, der wirklich allerhand gewohnt war, den Schweiß auf die Stirn getrieben hatte. Flußsäure konnte nicht ätzender sein als dieser Schnaps, von dem die Than-kher unglaubliche Mengen vertrugen. Während Bully am Ufer hockte und trübsinnig aufs Wasser hinausschaute — offiziell meditierte er und sammelte Kräfte - begannen die Than-kher ein Tanzfest, das in der Geschichte ihres Volkes ohne Beispiel war. Seit Stunden schon schlügen die Männer die

Trommeln und bliesen die Frauen auf ihren Flöten, dazwischen fiedelten einige ältere Männer auf Instrumenten, deren Klang markierschütternd war. Was sich hinter Bully abspielte, dem nur Gwendolin Gesellschaft leistete, war ein Inferno aus Alkohol, schauerlicher Musik und Bewegungsabläufen, die Bully niemals zuvor gesehen hatte. Er zweifelte sogar, ob er überhaupt die Muskeln hatte, die man zu derartigen Verrenkungen brauchte.

„Warum siehst du so finster drein?“ wollte Gwen wissen. „Willst du die Tante nicht heiraten?“

„Nein!“ fauchte Bully, der sich darüber ärgerte, daß Gwen zwar ohne Schwierigkeiten Worte wie Hexabu-tazykloid über die Lippen brachte, aber immer wieder in ihre Babysprache verfiel und von Onkeln und Tanten redete. „Nein, ich will die Tante nicht heiraten!“

„Sag es ihr“, forderte Gwen ihn auf. „Ich habe dem Onkel Häuptling ja auch gesagt, daß ich ihn nicht will.“

Die Vorstellung, was seine Braut mit ihm veranstalten würde, wenn er sie nach Gwendolins Vorbild vors Schienbein treten würde, ließ ihn erschauern. Zudem war es inzwischen zu spät für eine Flucht geworden. Der See war etliche Kilometer breit, viel zu breit, um ihn durchschwimmen zu können. Zudem hätte Bully nicht gewußt, welche Richtung er einschlagen mußte - der See stand mit dem offenen Meer in Verbindung, und wenn Bully blindlings loschwamm ...

Hinten ihm versperrten die Than-kher den Fluchtweg. Zudem hatte Bully herausbekommen, daß der gesuchte Tempel der Antis auf der anderen Seite des Sees lag. Eine Flucht in den Dschungel zurück hätten alle Hoffnungen, die Aktivatoren doch noch finden zu können, zunichte gemacht. Die Than-kher, die seine Pläne kannten, hätten ihm den Weg abgeschnitten — und ein Umweg hätte ihn mehr Zeit gekostet, als er noch zur Verfügung hatte.

Hinten seinem Rücken wurde die Musik schwächer - wenn man das Heulen, Schreien, Pfeifen, Rasseln und Tuten mit den unermüdlichen Trommelschlägen dazwischen als Musik bezeichnen wollte.

„Sie kommen“, verkündete Gwendolin.

Sie kamen tatsächlich. Der Häuptling allen voran, neben ihm, stolz und vor gewalttätiger Zuneigung fast platzend, kam seine Tochter näher. Dahinter schlössen die Reihen der männlichen Than-kher auf, die Gesichter von Schadenfreude geprägt. Lediglich bei einigen Frauen konnte Bully Anzeichen von Mitleid entdecken. Die meisten Than-kher hatten brennende Fackeln in den Händen. Sie bildeten einen Halbkreis um Bully, die Braut und den Brautvater. Der Häuptling sah sich vorsichtig nach Gwen um und wirkte erst etwas ruhiger, als er das Mädchen bei dreien seiner Krieger gut und sicher aufgehoben wußte.

„Freunde“, begann er seine Ansprache. „Mitbürger, lieber Bräutigam . . .“

Die Rede nahm ihren Anfang, aber kein Ende. Der Alte sprach und sprach. Er erzählte vom Alter und dem hohen Rang seiner Familie, von den heiligen Traditionen, von Moral und vom guten Lebenswandel. Er ermahnte Bully, sein Weib nicht zu prügeln - was Bully nie gewagt hätte, aus Angst um das eigene Leben - und empfahl der Tochter, deren Gesicht von Schminkfett glänzte, ihren geliebten Gatten niemals alleinzulassen - und eben diese Vorstellung war es, die Bully Angstschauer bescherte.

Zehn Minuten vergingen, eine Viertelstunde, eine halbe Stunde - der Alte redete weiter. Es kam Bully vor, als mache er eine Art Kreuzfahrt durch das Konversationslexikon von Arcomurth. Sein künftiger Schwiegervater kam von einem Gegenstand auf den anderen, aber er fand kein Ende. Im Alter, so drohte er Bully an, werde er zu seinen Kindern ziehen und dort die letzten sorgenfreien Tage seines Erdendaseins verbringen, eine Vorstellung, die Bully buchstäblich den Atem verschlug.

Als - wider Erwarten - der Häuptling seine Rede beendete, tat er es nicht, weil ihm der Redestoff ausgegangen wäre. Im Gegenteil, er holte gerade zu einem längeren Exkurs über die Sippe seiner Frau aus, als ein Blitz die Nacht zerriß. Die Than-kher standen erst wie

festgewurzelt, dann aber kam Leben in sie. Ein Aufschrei gellte aus über hundert Kehlen, und dann flüchteten die verängstigten Menschen in alle Himmelsrichtungen. Nur Bully und Gwen blieben zurück.

Bully wußte sehr bald, was passiert war.

Das Licht hatte seine Quelle dort, wo nach den Erzählungen des Häuptlings der Tempel der Tausend Tode zu finden war, und auch über die Art dieser Lichtquelle konnte es keinen Zweifel geben. Der Feuerball, der Rauchpilz, der in die Höhe jagte, von den Höllengluten am Boden gespenstisch erleuchtet — das deutete auf eine atomare Explosion hin. Da das Dosimeter an Bullys linkem Handgelenk, Bestandteil des Kombigeräts, das alle Raumfahrer üblicherweise trugen, keinerlei Strahlenbelastung anzeigte, schloß Bully auf eine Kernverschmelzung.

Noch während er diese Überlegungen anstellte, begann auch Bully zu laufen. Gwen hatte er mit einem harten Griff herangerissen und auf den Arm genommen. Bully wußte, daß er um sein Leben rannte. Der Kernpunkt der Explosion war nahe.

Zuerst kam nach der Lichtflut des Blitzes der Luftdruck. Er riß Bully von den Beinen und wirbelte ihn wie ein welkes Blatt im Herbststurm durch die Luft. Sich mehrfach überschlagend, kam Bully auf dem Boden auf; eine Hüttenwand beendete seinen Rutsch. Gwendolin in seinen Armen wimmerte leise, von Angst und Schrecken erfüllt.

Dann kam das Wasser.

Wie eine schwarze Wand brach die Flut über den beiden Menschen zusammen und begrub sie unter sich. Bully spürte, wie er gegen die Wand des Hauses geworfen wurde, und fast glaubte er das Brechen seiner Knochen hören zu können. Wieder wurde er herumgewirbelt, als das Haus unter dem Ansturm der Flut zusammenbrach. Ein Balken stürzte auf Bully herab und lahmte ihm die Schulter, als er gerade einmal den Kopf herausstrecken und Luft schnappen konnte.

Dann ging das Wasser zurück, und Bully mußte alle Kräfte seines schmerzenden, geschundenen Körpers aufbieten, um nicht mitgerissen zu werden. Als er endlich festen Boden unter den Füßen und an den Wangen kühle Abendluft fühlte, war er dem Zusammenbruch nahe.

„Gwen“, keuchte er völlig erschöpft. „Kleines!“

Gwen brachte nur ein schwaches Lächeln zuwege. Sie hustete und spuckte Wasser aus. Nach einigen Minuten konnte sie auch wieder sprechen.

„Was war das?“ fragte sie leise. „Der Weltuntergang?“

„Noch nicht“, kommentierte Bully. „Aber es war nahe daran.“

Er entdeckte einen Schemen auf dem Sand. Irgendein dunkler, großer Körper lag auf dem dunklen Sand.

Neugierig ging Bully hinüber.

Es war ein Boot. Kein primitiver Einbaum, wie es bei den Than-kher zu vermuten gewesen wäre. Nein, es handelte sich um ein modernes Boot mit einem Rumpf aus glasfaserverstärktem Kunststoff und einem Staustrahltriebwerk, das noch arbeitete. Das Boot lag kieloben auf dem Sand, daher produzierte das Triebwerk nur einen Luftstrahl.

„Hilf mir!“ bat Bully, und Gwendolin kam herangewankt. Die Haare klebten ihr am Kopf, ihr Kleid bestand nur noch aus Fetzen, aber sie brachte ein Lächeln fertig. Bei einem Zusammenstoß hatte sie die restlichen Schneidezähne im Oberkiefer eingebüßt, und das machte ihr Lächeln etwas befremdlich.

„Du mußt einen roten Knopf finden“, erklärte Bully. „Wenn du ihn hast, dann mußt du den Knopf drücken!“ Er packte zu und straffte die Muskeln. Zentimeterweise hob er das Boot seitlich an, bis eine Lücke entstand, durch die Gwendolin schlüpfen konnte. Das Mädchen war gelenkig wie ein Aal. Gwen glitt unter die Schale und schaltete den Motor aus. Jetzt erst konnte Bully richtig zupacken. Mit gewaltiger Kraftanstrengung wuchtete er das Boot in die richtige Lage. „Ich fürchte“, sagte Gwendolin leise, „dieser Onkel ist ein bißchen tot.“

Daran konnte es keinen Zweifel geben. In der Brust klaffte eine Wunde, und die Augen des Mannes waren gebrochen. Es war kein Anblick für ein kleines Mädchen, aber das ließ sich nun nicht mehr ändern.

Wichtiger noch als der Tote selbst war das, was er bei sich trug. An der Hüfte hing ein Impulsstrahler, und um den Hals trug der Tote einen Zellaktivator. Bully war zu angeschlagen, um sich über die Paradoxie dieses Anblicks klar zu werden - ein Toter, der am Hals den Garanten der Unsterblichkeit trug.

Als erstes griff Bully nach der Waffe des Toten. Der Mann hatte einige Male damit gefeuert, aber das Magazin war noch gut gefüllt. Dann nahm Bully dem Toten den Zellaktivator ab. Nachdenklich wog er das Gerät in der Hand.

Er brauchte sich den Aktivator nur umzuhängen, dann war er ebenso unsterblich wie Perry Rhodan und Atlan. Niemals wieder würde er bangen müssen, ob es rechtzeitig gelang, Wanderer zu finden, bevor der letzte Zeitpunkt für die lebenserhaltende Zelldusche verstrichen war. Ein Zellaktivator machte den Träger von dieser Prozedur unabhängig. Unabhängig war ein Aktivatorträger auch vom guten Willen Perry Rhodans. Er allein hatte von ES das Recht zugestanden bekommen, zu entscheiden, wer in den Genuss der Zelldusche kommen sollte. Bis jetzt hatte es nie Zweifel gegeben, daß zu diesem bevorzugten Personenkreis auch Reginald Bull gehörte. Was aber, wenn Perry Rhodan nicht länger für Bully die Zelldusche gewähren konnte?

Bully brauchte sich den Aktivator nur umzuhängen, dann war auch dieses Problem für alle Zeit gelöst.

Die Angelegenheit hatte nur einen Haken. Perrys Aktivator und der von Atlan konnten nur von Perry oder Atlan getragen werden. Thomas Cardif, der sich Perrys Aktivator erschlichen hatte, war an den Folgen der sogenannten Kontraindikation gestorben. Bei dem Aktivator, den Bully in der Hand hielt, konnte das nicht passieren. Wer immer ihn trug, Mensch oder Außerirdischer - jeder erhielt vom Aktivator die lebenserhaltenden Impulse. Das Gerät stellte sich stets auf den jeweiligen Träger ein.

Eine einmal erhaltene Zelldusche konnte Reginald Bull niemand abnehmen, wohl aber einen Zellaktivator. Im Grunde genommen lebte er mit einem derartigen Aktivator gefährlicher als früher. Zu all den verschrobenen Motiven, aus denen heraus Attentate auf ihn denkbar waren, kam nun noch ein neues Motiv hinzu - die Gier nach dem Aktivator. Wie wenig der Besitz des Aktivators allein half, zeigte der Tote. Er hatte die Unsterblichkeit in der Hand gehalten, nun war er tot, offenkundig ermordet worden. Bully vermutete, daß der Schwerverletzte versucht hatte, sich in Sicherheit zu bringen, und dabei auf dem See gestorben war. Führerlos war das Boot weitergerast, bis es in der Nähe der Than-kher-Siedlung von der Flut erfaßt worden war, die die Explosion ausgelöst hatte.

Bully wußte, daß die Than-kher sich nicht für alle Zeiten im Wald verbergen würden. Die Zeit, in der er noch fliehen konnte, war knapp bemessen.

Bully steckte den Aktivator in eine Hosentasche.

„Hilf mir“, bat er noch einmal. „Wir müssen das Boot zum Wasser schaffen!“

Mit vereinten Kräften brauchten sie nur wenige Minuten für diese Arbeit. Bully dachte noch daran, aus einer der halbzerstörten Hütten der Than-kher Wasserschläuche zu besorgen, denn das Brackwasser des Sees konnte man nicht trinken. Dann konnte die Fahrt beginnen.

Als der Motor aufheulte, erschienen die Than-kher wieder auf der Bildfläche. Sie entdeckten, daß Bully flüchten wollte, und sie nahmen sofort die Verfolgung auf. Bully senkte das bewegliche Staustrahltriebwerk. Sobald der Motor unter Wasser war, setzte sich das Boot mit einem Ruck in Bewegung. Mit langsam größer werdender Geschwindigkeit jagte das Boot dem jenseitigen Ufer entgegen. Daß er niemals zurückkehren durfte, war für Bully klar. Er konnte noch sehen, wie die Than-kher ihre wendigen Einbäume zu Wasser brachten.

Voraus lag der Tempel der Tausend Tode und der neunzehnfachen Unsterblichkeit.

Das Boot raste in die Dunkelheit.

10.

Skloth-Bar wußte, daß der Erfolg zum Greifen nahe war.

Vor wenigen Sekunden erst hatte er den letzten Schrei gehört, den der vorletzte seiner Gegenspieler ausgestoßen hatte.

Nunphal hatte der Priester geheißen, Oberpriester des Kultes auf Zalit, ein Mann mit beachtlichen Para-

fähigkeiten. Aber sein Block war, trotz aller Verstärkung durch fünf Zellaktivatoren, nicht stark genug gewesen, den überfallartigen Angriff zu verkraften, zu dem Skloth-Bar in einem Augenblick angesetzt hatte, in dem Nunphal schon geglaubt hatte, seinen Gegner fast bezwungen zu haben. Jetzt war Nunphal tot, seine Impulse waren verstummt.

Der letzte Gegner, den Skloth-Bar noch auszuschalten hatte, war Ajat Hiddy. Zur Zeit war er fast ohne Besinnung, so sehr hatte die Schlacht gegen Nunphal ihn angestrengt. Nunphal und Ajat Hiddy waren die größten Parabegabungen, die sich in den Reihen der Bälols finden ließen.

Skloth-Bar wußte das. Er wußte, daß er allein gegen keinen dieser Männer etwas ausrichten konnte. Seine einzige Chance hatte darin bestanden, sehr lange Zeit unsichtbar im Hintergrund zu bleiben und abzuwarten, daß sich Nunphal und Hiddy gegenseitig bekriegten und so sehr schwächten, daß Skloth-Bar eine Chance hatte.

Skloth-Bar lag am Rand des verwüsteten Raumhafens. Kurz bevor er gestorben war, hatte Nunphal völlig den Verstand verloren. Wild um sich schießend, war er auf das Landefeld gerannt, und mit der künstlich hochgepeitschten Parabegabung hatte er aus den Schüssen Energiebälle geformt und sie nach Ajat Hiddy geschleudert. Mit schreckgeweiteten Augen hatte Skloth-Bar das Schlachten verfolgt. In einer gigantischen Explosion, die Skloth-Bars Körperschutzhülle fast hatte zusammenbrechen lassen, waren alle Jachten in die Luft geflogen. Als Nunphal endlich zusammenbrach, gab es nur noch eine Möglichkeit, den Planeten zu verlassen - die drei Boote im versteckten Hangar. Ajat Hiddy wußte nichts von den Booten, da war sich Skloth-Bar sicher. Aber es würde sicherlich Mittel und Wege geben, diese Information herauszubekommen, wenn Hiddy in der sich abzeichnenden Auseinandersetzung die Oberhand behalten sollte.

Beide Parteien waren sich über ihre Lage im klaren. Halb ohnmächtig und völlig erschöpft, aber dennoch geistig aufnahmefähig, hatte Ajat Hiddy mitbekommen, wie sich eine neue Kraft in den Kampf einschaltete. Während Hiddy nahezu kampfunfähig war, hatte sich der Unbekannte auf Nunphal konzentriert, und der war nach der stundenlangen Auseinandersetzung auf Paraebene nicht mehr in der Lage gewesen, sich wirkungsvoll gegen den überfallartigen Angriff zur Wehr zu setzen. Nach minutenlangem Widerstand war Nunphal gestorben.

Die Art, in der dieser Kampf entschieden worden war, gab Ajat Hiddy die ersten Hinweise auf den möglichen Täter. Die Konstruktion des Überfalls, die Vorbereitung wie die Ausführung, das zeigte ziemlich deutlich die Handschrift von Skloth-Bar. Ajat Hiddy wußte, daß er auf Paraebene Skloth-Bar überlegen war, aber nun stand fest, daß Skloth-Bar über mehr Aktivatoren verfügte als Hiddy, und das machte den Vorteil mehr als wett. Hiddy war zudem erschöpft, während sich Skloth-Bar aus den Kämpfen weitgehend herausgehalten hatte. Daß Skloth-Bar schwer angeschlagen war und seine Rückenhaut in Fetzen herunterhing, konnte Hiddy nicht wissen.

Während sich Ajat Hiddy überlegte, wie er den ersten zu erwartenden Angriff von Skloth-Bar parieren sollte, lag dieser am Raumhafen und stand vorsichtig auf. Bei jeder Bewegung schmerzte der Rücken, und diesen Schmerz mußte Skloth-Bar vollkommen unterdrücken, wenn er Hiddy nicht einen wertvollen Hinweis geben wollte.

Humpelnd überquerte Skloth-Bar den Platz. Er hatte bis in die frühen Morgenstunden warten

müssen. Vorher war der Boden von den Explosionen zu heiß gewesen, als daß man darauf hätte gehen können, und selbst jetzt sah Skloth-Bar sich gezwungen, ein schwaches, wärmeisolierendes Feld aufzubauen, das seine Füße vor Verbrennungen schützte.

Die Zellaktivatoren waren unbeschädigt. Von Nunphal konnte man das nicht sagen. Er war auf die Größe eines kleinen Kindes zusammengeschrumpft und schwarz, so sehr hatte die Hitze seiner Leiche zugesetzt. Vorsichtig tastete Skloth-Bar nach den Zellaktivatoren.

Eigentlich hätte das Metall noch sehr heiß sein müssen, aber dem war nicht so. Skloth-Bar brauchte nur zuzugreifen. Er hängte sich die Aktivatoren um.

Dreizehn Aktivatoren trug er jetzt, und das war eine erhebliche Last. Sie wurde allerdings dadurch kompensiert, daß die Aktivatoren den Kräfteverschleiß sofort aufhoben. Ein Aktivator, der Wahrheitsaktivator, wie Skloth-Bar ihn getauft hatte, steckte in seiner Hosentasche, es blieben also noch die sechs Aktivatoren, die Ajat Hiddy trug.

Skloth-Bar war also nach der Zahl der Aktivatoren mehr als doppelt überlegen, aber er war viel zu gerissen, um sich einer solchen Täuschung hinzugeben. Entscheidend war weniger, um wieviel die mentalen Kräfte eines Aktivatorträgers gesteigert wurden - wichtig waren diese Kräfte selbst, und da war Ajat Hiddy eindeutig überlegen. Skloth-Bar wußte das und stellte es in Rechnung.

Jetzt, da dreizehn Aktivatoren daran arbeiteten, ihn kräftig zu machen, ging seine Genesung rasch voran. Skloth-Bar glaubte fast, sehen zu können, wie die Haut auf seinem Rücken erneuert wurde. Wesentlich für ihn war, daß die Schmerzen mehr und mehr verschwanden. Sie störten seine Konzentration.

Skloth-Bar lächelte verhalten.

Ayat Hiddy rechnete vermutlich mit einem Angriff auf Paraebene, aber er sollte sich täuschen. Skloth-Bar war fest entschlossen, diese Auseinandersetzung handgreiflich zu beenden. Ein Messer im Rücken war mindestens so wirksam wie ein Paraimpuls, der einige Kubikzentimeter Hirn buchstäblich kochen ließ, und körperlich war der Überlegene Skloth-Bar. Ajat Hiddy war ein alter Mann, von Gicht geplagt und nahezu unbeweglich.

Skloth-Bar machte sich auf den Weg.

Noch immer etwas humpelnd und ab und zu leise stöhnend vor Schmerz kehrte er in den Tempelbezirk zurück. Irgendwo in den Ruinen, denn mehr war von der Anlage nach dem tagelangen Gemetzel nicht geblieben, mußte Ajat Hiddy stecken, vermutlich gut getarnt. Anders konnte sich Skloth-Bar nicht erklären, wie der halblahme Hiddy die letzten Tage überstanden haben konnte.

Der Wald zwischen dem Landefeld und dem Tempelbezirk war nicht mehr. Über der gesamten Anlage lag dichter, ätzender Qualm. „Ich werde den Tempel neu aufbauen“, murmelte Skloth-Bar. „Er wird mir geweiht werden, mir werden die Eingeborenen opfern, mir allein. Und mir wird eines Tages auch der Robotregent von Arkon Untertan sein. Mir! Ich werde der Mächtigste sein, und wer mir zu widersprechen wagt, wird es mit dem Leben büßen!“

In einer Pfütze konnte er sein Spiegelbild sehen, und er grinste sich siegessicher an, obwohl er im ersten Augenblick erschrocken war. Seine Augen lagen tief in den Höhlen, die Haare waren strähnig. Sein Gesicht war völlig verdreckt, die Hände mit Blut beschmiert. Seine Kleidung hatte unter den Dornen gelitten und unter den scharfen Kanten der Trümmer.

Aber dieser Anblick konnte die Zuversicht in Skloth-Bar nicht erschüttern. Er wußte, daß er ganz dicht am Ziel stand.

Vorsichtshalber prüfte Skloth-Bar seine Waffen.

Die Magazine der beiden Handwaffen waren nahezu leer. Sich so an Ajat Hiddy heranzuwagen, wäre blander Selbstmord gewesen.

Skloth-Bar wußte nur einen Platz, an dem er ohne Gefahr frische Magazine bekommen konnte, und darum kehrte er so schnell wie möglich in den Hangar zurück. Er brauchte dafür fast eine halbe Stunde. Noch immer machte ihm sein Rücken zu schaffen.

Vorsichtig schwebte er im Antigravschacht hinab. Im Hangar war es leer, die Stille wurde nur vom Knistern kleiner Brände unterbrochen, die bei der Zerstörung der fünf Beiboote entstanden waren. In einem der unbeschädigten Boote suchte Skloth-Bar nach frischen Magazinen. Er fand sie und lud seine Waffen nach, dann stieg er wieder aus dem Beiboot. Mit einem entschlossenen Gesichtsausdruck machte er sich auf den Weg, um den letzten seiner Gegner zu erledigen, der ihn noch von der alleinigen Macht trennte.

Eisiger Schrecken durchfuhr ihn, als er plötzlich eine Stimme hörte:

„Laß die Waffen fallen, Skloth-Bar, oder ich drücke sofort ab. Ich habe deinen Rücken genau im Visier.“

Skloth-Bar wurde blaß. Er wußte, daß Hiddy seinen Körperschutz ebenso nullifizieren konnte, wie er den des Gegners. Er hatte völlig übersehen, daß einige Zell-aktivatoren auf die gichtigen Gelenke von Ajat Hiddy den gleichen Einfluß haben mußten wie auf seinen verletzten Rücken. Hiddy war kein Krüppel mehr. Und er hatte Hiddys Kenntnisse falsch eingeschätzt. Hiddy hatte den Hangar gekannt. Psychologisch geschickt hatte er Skloth-Bar in aller Ruhe den Hangar betreten lassen. Erst als sich Skloth-Bar mit den frischgeladenen Waffen in der Hand völlig sicher gefühlt hatte, hatte sich Ajat Hiddy bemerkbar gemacht. Nach Skloth-Bars Ansicht hatte allerdings auch Hiddy einen Fehler gemacht. Er hätte an Hiddys Stelle sofort tödlich zugeschlagen.

„Dreh dich langsam um!“ forderte Hiddy ihn auf.

Skloth-Bar folgte der Aufforderung.

„Du warst recht geschickt, Skloth-Bar“, sagte Ajat Hiddy. Der klobige Blaster sah wunderlich in der Hand des zierlichen weißhaarigen Mannes aus. Aber Skloth-Bar wußte, daß dieser Anblick täuschte. Trotz seines sanftmütigen Äußeren war Hiddy so leichtfertig zu einem Mord bereit wie nur irgendeiner im Führungskreis des Bäalolkults.

„Ich hätte dich verschont, Skloth-Bar“, sagte Hiddy freundlich. „Aber mir ist gerade noch rechtzeitig eingefallen, wie raffiniert du deine Pläne in Szene gesetzt hast. Du warst mit der Unsterblichkeit allein nicht zufrieden, und ich sehe dir an, daß du es niemals ertragen wirst, andere Unsterbliche neben dir zu wissen. Laß deine Aktivatoren fallen!“

Zeitlupenhaft langsam nahm Skloth-Bar den ersten Aktivator in die Hand, und in diesem Augenblick schlug er zu.

Es war ein Angriff, der seine Energie nicht zuletzt aus der Todesangst bezog, die Skloth-Bar erfüllte. Das war Ajat Hiddys Fehler. Er hatte die Parakräfte seines Gegners völlig richtig eingeschätzt, auch den Verstärkereffekt der Zellaktivatoren. Unterschätzt hatte Ajat Hiddy die Verzweiflung, die Skloth-Bars letzte Kräfte mobilisierte.

Ayat Hiddy zuckte zusammen und griff sich an den Hals. Skloth-Bar verzichtete auf alle Mätzchen, er versuchte nur, telekinetisch die Halsschlagader von Ajat Hiddy zusammenzudrücken. Gelang ihm das, wurde Hiddy in Sekundenfrist bewußtlos, und der Rest des Kampfes war nebensächlich. Hiddy setzte sich gegen diesen Angriff zur Wehr, er blockte Skloth-Bars mörderischen Impuls ab.

Zwischen den beiden Kämpfern entstand in der Luft ein bläuliches Flimmern. Dort prallten die von den Aktivatoren verstärkten Paraenergien aufeinander, und so groß und gewaltig waren die Energien, die bei diesem Kampf freigesetzt wurden, daß es zu Erscheinungen kam, die noch kein Bäalol jemals gesehen hatte. Hin und her wogte der Kampf, und lange Zeit schien eine Entscheidung zweifelhaft. Dann aber mobilisierte Skloth-Bar noch einmal alle Kräfte. Erbarmungslos schnürte er die Kehle von Ajat Hiddy zu. Hiddy stieß ein dumpfes Gurgeln aus, seine Glieder verkrampten sich.

Der Schuß aus Hiddys Blaster, Produkt der Verkrampfung und nicht gezielt, traf Skloth-Bar in den Magen, und in dem Augenblick, in dem der wahnsinnige Schmerz ihm die Besinnung raubte, wußte Skloth-Bar, daß er an dieser Verletzung sterben würde, und diese Tatsache überraschte ihn.

Es knirschte leise, als das Boot auf dem Ufer auflief. Bully stellte den Motor ab und sprang

aus der offenen Schale. Er war müde und unterkühlt. Die Nacht auf dem See war ziemlich anstrengend gewesen. Gwendo-lin zitterte am ganzen Leibe und hatte blaue Lippen.

„Bald haben wir es geschafft, Kleines!“ versuchte Bully das Mädchen aufzumuntern.

Gwendolin versuchte ein Lächeln, das ihr kläglich mißlang. Bully mußte sie aus dem Boot heben, so schwach war das Mädchen. Im stillen hatte Bully während dieser Nacht dem Fiktivwesen von Wanderer sämtliche Höllenqualen an den Hals gewünscht, daß ES sich geweigert hatte, das Mädchen einstweilen bei sich aufzunehmen.

„Es wird bald wärmer werden“, versprach Bully und deutete auf die Sonne, die am Himmel in die Höhe stieg. Gwendolin nickte schwach.

Bully nahm sie auf die Arme und setzte sich in Bewegung. Voraus lagen die Trümmer eines größeren Gebäudes. Im ersten Augenblick dachte Bully, es handle sich um historische Ruinen, aber als er die Brandspuren sah, ahnte er, was sich abgespielt hatte. Er suchte einen sichtgeschützten Platz aus, auf dem Gwendolin bald von der Sonne beschienen wurde.

„Bleib hier und warte auf mich“, befahl Bully. „Ich komme bald und hole dich ab. Und dann besorge ich auch ein Schiff, das uns nach Hause bringt.“

„Hoffentlich“, murmelte Gwendolin kaum hörbar. Bully hatte den fürchterlichen Verdacht, das Mädchen könnte sich in der Kühle der Nacht eine Lungenentzündung geholt haben. Wie sollte Bully so Gwendolins Vater unter die Augen treten?

Dann machte sich Bully auf die Suche.

Die Logik sagte ihm, daß es vermutlich nur noch einen Anti gab. Die anderen hatten sich im Kampf um die Aktivatoren getötet. Anders konnte er sich die beklemmende Stille nicht erklären, die über dem Ruinenfeld lag. Ab und zu stolperte Bully über einen Leichnam. Die Spuren eines mörderischen Kampfes waren nicht zu übersehen.

Und irgendwo in diesem Durcheinander lauerte ein Bäalol-Priester, der über Dutzende von Toten hinweg die Unsterblichkeit erlangen wollte.

Als Ajat Hiddy zu sich kam, war Skloth-Bar bereits tot. Sein Gesicht zeigte einen Ausdruck maßloser Überraschung.

Ayat Hiddy schüttelte sich, um die Benommenheit loszuwerden, dann grinste er. Selbst dreizehn Aktivatoren hatten Skloth-Bar nicht geholfen. Nutzlos hingen die Geräte an seinem Hals.

Ayat Hiddy stutzte.

Er selbst trug fünf Zellaktivatoren, Skloth-Bar trug, wie Hiddy rasch nachzählte, dreizehn Aktivatoren.

„Zwei fehlen“, murmelte Ajat Hiddy.

Damit hatte er nicht gerechnet. Hiddy hatte gehofft, daß der Kampf nun ein Ende hatte, daß er sich endlich seiner relativen Unsterblichkeit erfreuen konnte. Wo mochte der Jemand sein, der die fehlenden Aktivatoren besaß? Waren nicht alle Brüder des Kultes tot, er allein ausgenommen? Sollte einer es geschafft haben, alle anderen zu täuschen und seinen Tod nur vorzuspielen? Waren es vielleicht gar zwei, die sich ihm noch in den Weg stellen konnten? Hiddy begann sich erneut zu fürchten. Er war skrupellos wie nur irgendeiner, aber er hatte auch Angst um das eigene Leben, und jetzt mehr als je zuvor.

Dann hörte Ajat Hiddy Schritte. Irgend jemand näherte sich dem Hangar. Der Fremde mußte vom Seeufer kommen. Nur aus dieser Richtung führte ein Gang in die Hangarhalle, deren Boden derartige Schrittgeräusche hervorbrachte. Hiddy zog sich in Deckung zurück.

Ein Mann kam vorsichtig in die Halle. Der Mann war unersetzt, sogar ein wenig dick. Er trug kurzgeschnittene rote Haare, und das allein hätte ausgereicht, ihn als Terraner kenntlich zu machen.

Und dann sah Ajat Hiddy das Kettchen, das aus der Hosentasche des Mannes baumelte.

Der Rothaarige besaß einen Zellaktivator, den neunzehnten - und er trug ihn nicht.

Hiddy glaubte zu träumen. Was war das für ein Mann, daß er seinen Zellaktivator einfach in die Hosentasche steckte? Wer ging so leichtfertig mit dem ewigen Leben um?

„Bleib stehen!“ forderte Ajat Hiddy den Mann auf. Der Rothaarige stoppte, als sei er gegen eine Mauer gerannt. Ohne besondere Aufforderung hob er die Hände.

Bully glaubte, seinen Augen nicht mehr trauen zu dürfen. Aus einem Versteck näherte sich ihm ein alter Mann, ein Bilderbuchgreis, weißhaarig, gebrechlich, mit freundlichem Gesicht. Aber dieser Alte schleppte an seinem Hals ein Bündel von achtzehn Zellaktivatoren mit sich herum, und in der Hand hielt der Alte einen entsicherten Blaster. Die klobige Waffe sah in der zierlichen Greisenhand sehr merkwürdig aus, aber das nahm ihr nichts von der Gefährlichkeit. „Den Aktivator her!“ forderte der Alte. Bully holte das Gerät aus der Hosentasche und rollte es über den Boden auf den Alten zu. Während sich der Anti bückte, um den Aktivator aufzuheben, zielte die Mündung des Blasters weiterhin auf Bulls Magengrube.

„Wo ist der andere?“

„Der andere was?“

„Aktivator!“ fauchte der Alte. Er hatte sich den neunzehnten Aktivator umgehängt. Wäre die Waffe in der Hand des Greises nicht gewesen, Bully hätte lauthals losgelacht.

„Ich habe ihn nicht“, sagte Bull. „Versuchen Sie es doch einmal mit diesem dort. Ebenfalls in der Hosentasche.“

Jetzt erst, nach diesem Hinweis des Fremden, sah Ajat Hiddy den letzten Aktivator in Skloth-Bars Tasche. Wahrscheinlich war es der letzte Aktivator, den Skloth-Bar gefunden hatte.

Der Alte ging zu der Leiche hinüber und nahm auch diesen Aktivator an sich. Bully wartete vergeblich darauf, daß sich der Alte eine Blöße gab, als er sich den zwanzigsten Aktivator umhängte. Der Alte paßte auf, niemals geriet die Waffe aus dem Ziel.

Es war der zwanzigste Aktivator, der letzte. Der Spaß, der in dieses Gerät eingebaut war, bestand darin, daß er dem Träger die Wahrheit zeigte, die objektive unverfälschte Wahrheit. In den früheren Fällen hatte der Träger die Heimtücke und Niedertracht seiner Gegenüber und Gefährten durchschaut, oder der Träger hatte sich frei und wahrheitsgemäß zu bestimmten Problemen geäußert.

Auch diesmal verfehlte der Aktivator, der niemals von diesem eingebauten Fehler befreit worden war, seine Wirkung nicht. Wieder zeigte er dem Träger die Wahrheit - die Wahrheit über sich selbst.

Und diese Wahrheit war nicht schön, und die anderen neunzehn Aktivatoren, an denen soviel Blut klebte, verstärkten die Impulse noch.

Ayat Hiddy erfuhr die Wahrheit über sich selbst, und da er sie nicht ertragen konnte, tötete er sich.

Epiloge

Der Gleiter hielt vor der Haustür, und Bully zückte das Portemonnaie, um den Fahrer zu bezahlen. Neben ihm rutschte Gwendolin Nuthar aufgeregt auf dem Polster hin und her. Vor knapp einer Stunde war Bully mit einer funkelnagelneuen Space-Jet auf dem Raumhafen von Terrania gelandet. Die Space-Jet war ein Geschenk von ES an Bully, zum Ausgleich für die zwanzig Zellaktivatoren, die Bully dort abgeliefert hatte. Auf dem Flug nach Wanderer hatte sich Bully überlegt, ob er die Aktivatoren nicht besser behalten sollte oder nicht. Er hatte das Problem dadurch gelöst, daß er ES um die Erlaubnis gebeten hatte, die Aktivatoren mitzunehmen. ES hatte diese Erlaubnis verweigert, und Bully hatte die Unsterblichkeit an den Unsterblichen zurückgegeben.

„Bekomme ich ein Eis?“ erkundigte sich Gwen, während Bully zahlte und der Fahrer sein Gefährt wendete.

„Du bekommst dein Eis“, versprach Bully. Er öffnete die Tür. Offiziell war er knapp zehn Stunden unterwegs gewesen, ebenfalls eine kleine Aufmerksamkeit des Fiktivwesens.

„Wann bekomme ich das Eis?“ wollte Gwendolin nun wissen. Offenbar hatte das Mädchen sehr schlechte Erfahrungen gemacht, was Erwachsene und ihre Versprechungen betrifft.

„Gleich“, beteuerte Bully. „In wenigen Minuten!“

Leise fiel hinter ihm die Tür ins Schloß. Die angenehme Kühle des vollklimatisierten Hauses

nahm Reginald Bull auf.

„Endlich wieder daheim“, murmelte er. Er brauchte nur einige Schritte zu machen, um das Wohnzimmer zu erreichen. Aber bevor er sich einen eiskalten Drink mixte, dachte Bully an Gwen. Aus der Küche holte er eine Portion Eiskrem, füllte sie in eine Glasschale und servierte sie zusammen mit einer Packung Keksen der strahlenden Gwendolin, die sofort damit begann, das Eis gleichmäßig zu verteilen: siebzig Prozent in ihren Magen, dreißig Prozent für die Polstermöbel.

Bully sah eine Weile grimmig grinsend zu, dann ging er zur Hausbar hinüber. Er wollte gerade nach einer Flasche greifen, als sich der Türsummer meldete.

„Herein“ rief Bully und griff nach dem Whisky.

Der Klang seiner Stimme genügte, um die Tür aufzuspringen zu lassen. Bully gab einige Eiswürfel in ein Glas und goß vorsichtig den Whisky nach. So gut wie der Whisky, den er auf Wanderer getrunken hatte, war dieser nicht.

„Hallo, Onkel Bully!“ hörte Reginald Bull eine wohlvertraute Stimme in seinem Rücken sagen. „Da bin ich, kann es losgehen?“

Bully fuhr herum.

Auf der Schwelle zum Wohnraum stand Gwendolin, frisch frisiert, hübsch gekleidet und im Mund eine Zahnklammer, die drei Nummern zu groß zu sein schien.

Bully ließ das Glas fallen.

Jetzt begriff er, wer ihn bei seinem Abenteuer auf Ar-comurth begleitet hatte.

Unwillkürlich sah er sie nach der falschen Gwendolin um, aber ES hatte es vorgezogen, sich stillschweigend abzusetzen. Bully fühlte Wut und Entsetzen gleichermaßen in sich aufsteigen, und wie durch dichten Nebel hörte er Gwendolin sagen:

„Wie steht es, brechen wir jetzt gleich auf. Aber Onkel Bully, warum siehst du mich denn so finster an. Und was willst du mit dem Eiskübel? Onkel Bully!“

Reginald Bull ließ den Eiskübel fallen und plumpste in einen seiner Sessel.

„O nein!“ seufzte er und gab sich geschlagen.

„Komm, Mädchen, wir gehen. Ja, wir gehen auch in den Zoo, wo die Affen sind, die den Onkel Bully so hübsch nachmachen können. Ja, und du bekommst auch ein Eis.“

Und dann sagte Bully ganz leise, und nur für ES bestimmt:

„Verfluchte Unsterblichkeit!“

Und ES kicherte leise dazu, nur für Bully hörbar.

ENDE